Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

Mit-Redakteur: **Moriz Albert Motloch.**

№ 32. **Freitag den 1. September.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wochentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 6 fl. 4 kr. halbjährig mit: 3 fl. 2 kr. vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet 10 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Ueber religiösen Unterricht und den katholischen Katechismus.

Von A. Kloß.

(Fortsetzung.)

Damit uns aber Niemand vorwerfe, bloß Beschuldigungen vorgebracht zu haben; so werden wir nicht ermangeln im Nachfolgenden den Beweis für unsere Behauptungen zu liefern, und wir möchten bloß wünschen, es wäre uns eben so leicht etwas Besseres an die Stelle zu setzen, als es uns schwer ist, die Verwerflichkeit jenes unseligen literarischen Wechselbalges Jedem, der nicht geradezu Jesuit ist, handgreiflich zu machen. Schon die Geschichte der Entstehung dieses Buches zeigt, wessen Geistes Kind es sei. Man weiß, daß den ehrwürdigen Vätern der Gesellschaft Jesu, welche in der Mitte des 16. Jahrhundertes sich in Deutschland mit der Mission einschlichen, den zwischen Katholiken und Protestanten schon fast erloschenen Glaubensbaß neu zu entzünden und den Kampf gegen die abgefallenen Ketzer herbeizuführen, der so vielfach verbreitete Katechismus Luthers ein Dorn im Auge war. Diesem Buche, dessen Zweckmäßigkeit seine schnelle Verbreitung erprobt hatte, ein ähnliches mit dem giftigsten Ketzerhaß getränktes und eine unheilbare Verdummung des Volkes bezweckendes entgegenzusetzen, war schon 1551 die katholische Fakultät in Wien beauftragt worden. Doch die Glorie dieses Verdienstes sollte dem Jesuiten Peter Canisius vorbehalten sein, dessen Summe der christlichen Religion (Summa religionis christianae) 1554 anfangs anonym erschien. Der jesuitische Kaiser Ferdinand I. und 3 Jahre darauf sein würdiger Kollege Philipp II. von Spanien führten dieß Buch sogleich überall in ihren Staaten ein, und es fand in der katholischen Welt bald eine Verbreitung, deren sich wol keine andere Schrift zu rühmen hat. Nicht nur wurde es in die Sprache fast aller Völker übersetzt; sondern es hatte 130 Jahre nach seiner Geburt schon 400 Auflagen erlebt. Aus dieser jesuitischen Summe der christlichen Religion ist nun unser Katechismus, ein Auszug, der schon in den

nächsten Jahren nach dem Erscheinen des ersten Werkes gemacht und darauf angelegt war, die Drachensaat des Glaubenshasses auszustreuen und cimmerische Finsterniß zu verbreiten.

Wenn nun schon die Veranlassung seiner Entstehung wenig Tröstliches von dem Buche hoffen läßt: so wird eine kurze Beleuchtung seines Inhaltes unsere Achtung vor demselben nicht zu vermehren geeignet sein. Wollen wir zuerst im Allgemeinen reden, die Eingehung ins Einzelne uns auf weiter unten vorbehaltend: so müssen wir unser Verdikt dahin abgeben, daß nicht nur kein Buch zweckmäßiger erscheine, den Katholizismus in diametralen Gegensatz gegen jede andere christliche Lehre zu bringen und Unduldsamkeit zu predigen, sondern auch, daß wenn es sich darum handelte ein Mittel ausfindig zu machen, den religiösen Sinn bei den Menschen im Keime zu ersticken, wol nichts Angemesseneres ersonnen werden könnte, als des jesuitischen Verfassers definitionsreiches aber religionsdürres Kompendium. Wenn Religion nicht lebenskräftig den inneren Menschen erfaßt und seinen vollen Busen schwellt; wenn sie nicht mit heiligem Feuer sein Gemüth durchglüht; wenn sie nicht innere Seligkeit auch in den rauhesten Wetterstürmen der Außenwelt bereitet: so ist sie nicht die Himmelstochter, die uns den Blick aus den nebelumhüllten Gründen unserer irdischen Wirksamkeitsperiode in unseres unsterblichen Theiles eigentliches Vaterland richten lehrt. Und soll ein Sündentarif, wie er in diesem unseligen Machwerke vorkommt, vielleicht diese Erhebung zu geben im Stande sein? Was können die abstrusen Geheimnisse, welche den Kern des Buches bilden an Nahrung für Geist und Herz bieten? Was kann die fortlaufende Aufzählung von Geboten und Verboten anders, als Gleichgültigkeit gegen das Sittengesetz erzeugen? Wie muß das ewige Ableiern eines fortlaufenden Schematismus des Verstandes Schärfe abbrechen und das Gemüth zur lechzenden Sandwüste ausdorren? Freilich war dieß alles des logalitischen Verfassers christliche Absicht, und den Geist des Volkes in ewiger Vormundschaft und die Pfaffen in Autorität und — was noch mehr — im Genusse des Markes dieser Erde zu erhalten, wurde dadurch so glücklich erreicht, daß es wahrlich an den ehrwürdigen Vätern nicht lag, wenn diesem Buche zum Trotze der religiöse Sinn sich unter dem Volke noch regsamer findet, als nach des Jesuiten Plane und dem inneren Gehalte vorauszusetzen wäre. Denn wer mag es läugnen, daß es unter uns Priester gibt, würdige Schüler jenes Meisters, welcher eine Lehre vorgetragen, von der er sagen durfte, daß wer sie befolgen wolle, in sich erfahren werde, ob sie von ihm oder von Gott sei, Priester die durch fortreißendes Beispiel und seelenerquickenden Unterricht Religiosität zu pflanzen und zu wahren wußten? Wenn wir dieß mit Freuden und Bewunderung anerkennen, so sind wir doch keineswegs gewillt, dem Jesuiten und seinem elenden Sudelwerke dieses Verdienst zuzuschreiben, sondern leiten ungleich der katholischen Kirche, welche alles Böse der Welt aus dem Abweichen vom ersten Gottesgebote im Paradiese erklärt, alle besseren Erscheinungen im religiösen Leben aus dem Abweichen von der jesuitischen Schrift des Peter Canisius her. Nach diesen allgemeinen Betrachtungen wollen wir nun ins Detail einführend unser Anathem über dieses Buch durch angezogene Stellen motiviren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Forum.

Vorwort der Redaktion.

Es ist uns abermals ein Aufsatz gegen Hrn. Kaiser, der noch immer fortfährt, den ganzen Stand der Lehrer Wien's und uns mit dem Abhube seiner Verleumdungssucht, Arroganz und Unwissenheit zu begeifern, übergeben worden. Wir theilen die gerechte Entrüstung der Klassenlehrer über die Unverschämtheit eines Mannes, der fast in jeder Zeile seiner wochenblätterischen Sudeleien seine krasse Unwissenheit beurkundet, und es dennoch wagt, sich über einen ganzen ehrbaren Stand zu stellen, ihn zu hofmeistern, und gleichsam vom Katheder herab ihm gute Lehren zu predigen. Wenn ein Urtheil über die Kenntnisse der Klassenlehrer Wiens nöthig werden sollte, so würde Hr. Kaiser gewiß der Letzte sein, der darum gefragt werden wird; denn derselbe müßte noch manches Schulbuch lesen und studiren, um eines solchen Urtheiles fähig zu werden Und sollte der Stand der Klassenlehrer eines guten Rathes bedürfen, so würde er sich den-

selben gewiß von einer andern Seite zu verschaffen wissen. Was unsere Personen betrifft, so ist uns, wie schon einmal erklärt, der Raum in unsern Blättern zu kostbar, um uns in eine Polemik mit einem solchen Gegner einzulassen; allein nachstehendem Aufsatze glaubten wir doch ein Plätzchen gönnen zu müssen. — Denn wenn auch wir dem pädagogischen Don Quixote Wiens nur stillschweigende Verachtung entgegensetzen, so halten wir es doch für eine Pflicht der Gerechtigkeit, andern von ihm Angegriffenen, die eine Gegenwehr für nöthig erachten, einen Raum zum Kampfe zu geben, um so mehr, da kein anderes pädagogisches Blatt hierzu existirt.

Lang und Motloch.

Flüchtige Beurtheilung

des von Hrn. Jos. Kaiser im „pädagog. Wochenblatte" vom 19. Aug. erschienenen Aufsatzes:

„Was den Schullehrern und Schulgehülfen Wiens droht, sammt einem freundlichen Rathe u. s. w."

Hr Kaiser sagt gleich zu Anfange seines merkwürdigen Aufsatzes: Mit Oktober steht ihr in den Errungenschaften unserer Bitten, unserer Vorschläge, Gesuche u. s. w., als ob er den Volkslehrer zu dem, was sie erreichten, behülflich gewesen wäre. — Mindestens anmaßend! —

Er spricht von einer Petition, welche die Herren Schullehrer überreichten (wem?), und führt hierbei einen giftgetränkten Seitenhieb auf gemächliche Ruhe und Erholung der Schullehrer, ohne zu wissen, daß es in der Petition heißt: „Die im Alter bedeutend vorgerückten oder kränklichen Schullehrer dürften wie bisher, der Pflicht zu unterrichten, enthoben bleiben." — Nicht zum ersten Male, daß Herr Kaiser, wie ein Blinder von den Farben, über einen Gegenstand spricht, von dem er keine oder wenigstens keine rechte Kenntniß hat! —

Was den uns zugesprochenen Gehalt betrifft, beneide uns Hr. Kaiser nicht darum. Wir haben noch keinen bezogen. Wir werden auch immer Privatunterricht ertheilen müssen; denn daß selbst ein einzelner Mann — und Viele aus uns haben eine Familie — mit einem Gehalte von 200—400 fl. bei anständiger Lebensweise seine sämmtlichen Bedürfnisse nicht decken könne, bedarf keiner weiteren Erörterung. Was hierbei Hr. Kaiser von den Kaffeh- und Gasthäusern sagt, ist mindestens lächerlich um es nicht albern zu nennen. Die Kaffeh- und Gasthäuser werden von den angesehensten, ehrenhaftesten Männern besucht; und wenn Jemand sich wiederholt bestrebt, einen ganzen Stand in den Ruf zu bringen, als bestände er aus lauter Trunkenbolden, weil einige Mitglieder desselben zu ihrer Erheiterung und Belehrung (wo kann man billiger der Zeitungslektüre genießen?) solche öffentliche Orte besuchen; so muß man auf die Meinung gerathen, daß diesem Jemand zur vollständigen Reife für das Josephinische (runde) Stiftungshaus am Alserbache nicht viel mehr abgehe.

Weiter sagt Hr. Kaiser: „Die Schulgehülfen, „die vor mehreren Wochen Berathung hielten, ob sie „überhaupt noch die gegenwärtigen Schullehrer be„lassen sollten (!??), die keine Behörde, keine Über„wachung, keine Leitung mehr dulden wollten, u. s. w."

Wer versteht dieß? Wollten die Schullehrer, oder wollten die Gehülfen keine Behörde mehr dulden? Wir weisen beide Fälle, die Hr. Kaiser nicht klar auszudrücken vermochte, als eine freche Lüge, als eine abscheuliche Verleumdung entschieden zurück.

Ferner sagt Hr. Kaiser: „die ihren Dank „und ihre Freude Luft machten. —" Dieß ist der zweite der vielen Fehler, deren sich Hr. Kaiser in diesem Aufsatze gegen die Grammatik schuldig gemacht hat. Wo steckt hier die tiefe Gelehrsamkeit, die beurtheilend und belehrend für Andere auftreten könnte?

Gleich darauf heißt es: „Diese Schulgehülfen „stehen jetzt bei den Behörden und auch bei Priva„ten (hier meint sich Hr. Kaiser selbst und seine „Nase) in weit ungünstigerem Geruche, als früher.

Hr. Kaiser bedient sich da einer Redefigur, die ihn zum klassischen Stylistiker stämpelt, abgesehen von allen andern stylistischen Fehlern, mit welchen er seinen Aufsatz so reichlich ausgestattet hat.

Jedoch die Krone setzt sich Hr. Kaiser in Beziehung auf seine geographischen Kenntnisse auf. —

Wenn wir nicht irren, so meint er unter der altehrwürdigen Bürgerstadt Baierns an der Regnitz im Rezatkreise die Stadt Nürnberg. — Mann des Fortschrittes!!! Hier diene dir zur Kenntniß, daß Nürnberg an der Pegnitz liegt, und daß der Rezatkreis der Zopfzeit seit dem Jahre 1837 den Namen: „Mittelfranken" führt.

Hr. Kaiser beweiset also hier öffentlich, wie

sehr er des Nürnbergertrichters bedürfe; deßhalb möge dieser ausgezeichnete Geograph mit diesem Apparate recht fleißig an sich selbst experimentiren! Möchte dieser Rath nicht unbeachtet bleiben!!! *)

Was die weiteren Einrichtungen im Volksschulwesen und unsere übrigen Interessen betrifft, dieß möge Hr. Kaiser verständigeren Männern vom Fache überlassen.

Schließlich hätten wir ihm zwar gerne auch einen „freundlichen" Rath gegeben, wie in Betreff seines pädagogischen Wochenblattes „dem Hagelschlage für die Wintersaat vorzubeugen wäre;" allein er, als so hochstudierter Mann wird wol am besten wissen, wie der sterbenden Pflanze, die schon lange keine Jugendblätter mehr treibt, wieder aufzuhelfen ist.

Paul Bernhard.

Die pädagogische Biene.

Von Gustav Schelivsky.

III.

Aus der Schule.

Treue Kopie einer Diktandoprobe.

„Im kleinsten Werke entfaltet sich Gottesmacht.; Mancher dünkt sich reich mit einem Morgenland; Mancher Blut-arm, sitzend auf seinem Gold. Durch Eintracht wird das kleine Groß; durch Zwietracht das große Klein. Das schönste Betragen ist das Unbefangene, doch Bescheidene und Liebevolle."

11 Fehler

mittelmäßig.

„Ist diese Note gerecht?" Eine Frage an jene gewissenhaften Schulmänner, welche gewohnt sind, alle schriftlichen Proben von einzelnen Schülern korrigiren zu lassen, und nach der Summe rother Striche, einem Zensor gleich, über Geist und Werk den Stab zu brechen.

Journalrevue.

Den 23. v. M. wurde die Zeitschrift: „Das Portefeuil" zum ersten Mal angekündigt. Warum „Portefeuil" und nicht „Portefeuille?"

Ist's ein Witz? Wollte der Herr Redakteur vielleicht dadurch die Halbheit seines Blattes anzeigen? (Die Zukunft wird es lehren.) Oder soll es Neuerung oder gar Purifikation sein? Ist der Deutsche wol berechtigt, so ganz nach Lust und Laune fremde Wörter zuzustutzen? — Gesetzt es fiele einem Franzosen ein, hier in Wien ein politisches Journal zu eröffnen, und zwar unter dem relativen Titel: „Die Brieftasch," was würde der Deutsche sagen? — Was der Franzose über den Redakteur des „Portefeuil" sagt: „Chacun son metier! mais honni soit qui mal y pense!"

Gustav Sch—y.

Oeffentlicher Dank.

Das Lehrpersonale der Stockerauer-Hauptschule spricht hiermit den hochachtbaren Herren Bürgern, welche sich als Ehrenmitglieder dem dortigen pädagog. Filial-Vereine mit bedeutenden Beiträgen angeschlossen haben, ihren wärmsten Dank aus, und fügt die Erklärung bei, daß sie die noch beitretenden Mitglieder mit vielem Vergnügen als Beförderer der Volksbildung in denselben aufnehmen werde. Bereits sind zu dem wohlthätigen Zwecke, nämlich zur Anschaffung einer Vereins-Bibliothek, folgende namhafte monatliche Beiträge eingegangen:

		CM.	fl.	kr.
Vom Herrn	Bürgermeister Leop. Grünner		1	—
— —	Magistratsrath Anton Blasl		1	—
— —	Ludwig Scherrer		—	30
— —	Mathias Fuchshofer		—	10
— —	Anton Himmelbauer, jun.		—	30
— —	Johann Himmelbauer		—	40
— —	Franz Himmelbauer		—	40
— —	Karl Schaumann		—	40
— —	G. Sieben		—	40
— —	Wenzel Gabesam		—	30
— —	Anton Schneyder, Straßen-Kommissär		—	30
	Summe		6	20

Das Lehrpersonale der Stockerauer Hauptschule.

Inserat.

Ein Jurist erbietet sich entweder gegen Kost und Wohnung, oder gegen ein mäßiges Honorar Privat-Lektionen, sowol in allen deutschen Gegenständen, als auch in allen Gegenständen des Gymnasiums und der Philosophie zu ertheilen. Auch spricht er mehrere Sprachen sehr geläufig, und kann nöthigen Falls darin Unterricht ertheilen. — Adressen beliebe man frankirt an die Redaktion dieser Blätter oder an Hrn. Franz Staniak (tiefen Graben Nr. 158) zu senden.

*) Hr. Kaiser hat somit in seinem Wochenblatte öffentliche Prüfung über Grammatik, Styl und Geographie abgelegt. Welche Noten er verdiene, darüber möge die Lesewelt urtheilen.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt
zur
Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

Mit-Redakteur: **Moriz Albert Motloch.**

№ 33. **Dinstag den 5. September.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr. C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **6** fl. **4** kr. halbjährig mit: **3** fl. **2** kr. vierteljährig mit **1** fl. **31** kr. CM.
Ein einzelnes Blatt kostet **5** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Ueber religiösen Unterricht und den katholischen Katechismus.

Von A. Kloß.

(Fortsetzung.)

Wahrscheinlich der Absicht gemäß, der natürlichen Entwicklung des Menschen entgegenzuarbeiten, beginnt der Katechismus mit einer Definition des Glaubens und nennt denselben wunderlich genug: „ein übernatürliches Licht, eine Gabe Gottes, eine von Gott eingegossene Tugend." Daß der Jesuit den Glauben eines katholischen Christen eine Tugend nennt, mag nach den mechanischen Begriffen von Tugend, die bei den ehrwürdigen Vätern gang und gäbe waren, nicht auffallen; aber eine solche Verhunzung des Verstandes, wie sie durch den jesuitischen Glauben effektuirt wird, eine Gnade Gottes zu nennen erfordert die Hirnlosigkeit eines Schülers aus der ehrwürdigen Gesellschaft Jesu. — Ganz besonders merkwürdig ist die Stelle, wo der Glaube an Gott dem Menschen, wenn er zum Gebrauche seiner Vernunft kommt, als conditio sine qua non der ewigen Seligkeit, gleichsam wie eine polizeiliche Vorschrift, aufgetragen wird. Man weiß nicht recht, ob man dabei Bosheit oder Dummheit im Hintergrunde vermuthen soll. Zwar ist es ganz richtig, daß alle unsere übersinnlichen Erkenntnisse auf Glauben d. i. freiwilliger Anerkennung beruhen, und eben darum findet der Ausdruck „Glaube an Gott" von unserer Seite keinen Widerspruch. Aber man muß entweder die Absicht haben, der menschlichen Vernunft den Todesstoß zu geben, oder den Verstand eines Bonzen besitzen, um durch einen jesuitischen Hattischerif den Glauben an Gott, der bei gehörig entwickeltem moralischen Sinne nicht ausbleiben kann, gleichsam im ämtlichen Wege zur „Darnachachtung" auszuschreiben. Hat nicht Rousseau Recht, wenn er über dieß Dogma Betrachtungen anstellt, die wir hier nicht wiederholen wollen? — Von der ewigen Seligkeit wollen wir noch später sprechen; und wenn es zur Vorschrift gemacht wird, zu glauben, die Gnade Gottes sei zur ewigen Seligkeit nothwendig, so

haben wir von der religiösen Überzeugung Anderer zu viel Achtung und finden uns in theologischen Kontroversen zu wenig zu Hause, als daß wir uns in dieß Labyrinth einlassen könnten: aber einem Kinde gleich an der Schwelle des religiösen Unterrichtes mit solch abstrakten Lehren den Kopf zu verwirren, finden wir weder vom pädagogischen, noch theologischen Standpunkte aus gerechtfertiget. — Dem apostolischen Glaubensbekenntnisse können wir, selbst wenn protestantische Stimmen sich zu seinen Gunsten erheben, keinen höheren Werth zuerkennen, als irgend einer Formel in der Mathematik. Wenn aber tüchtige Lehrer dieser Wissenschaft das Einlernen solcher Formeln für ein nicht sehr verdienstliches Kunststück halten, obgleich hier ein praktischer Nutzen nachgewiesen werden kann: was sollen wir für ein Urtheil darüber fällen, daß dieses Glaubensbekenntniß nicht bloß zum Einprägen in's Gedächtniß, sondern auch zur Benützung als Gebethformel vorgeschrieben wird? — Über die Dreieinigkeitslehre wollen wir nichts weiter bemerken, als daß wir herzlich bedauern, nicht den Verstand des heil. Athanasius zu besitzen, der sich doch dabei etwas gedacht haben muß, als er sagte: „Der heil. Geist ist weder erschaffen, noch gemacht, noch erzeugt, sondern ausgehend." — Ob die Lehre von den Teufeln für zarte und reine Kinder passe und überhaupt fürs Volk nothwendig sei, wollen wir Andern zur Entscheidung überlassen; historisch berühren wir bloß, daß diese Doktrin aus dem persischen Dualismus ins Judenthum übergegangen, und von da unter dem Einflusse der Spekulation ins Christenthum eingepascht worden sei. — Die Lehre von der Erbsünde mag zum katholischen Kirchensystem erfordert werden; in welchem Lichte aber dabei die Gottheit einem unverdorbenen vom natürlichen Rechtssinne geleiteten Kinde erscheinen müsse, wissen die Denkenden aus eigene. Erfahrung. Daß bei Berührung der wichtigsten Begebenheiten aus dem Leben Jesu der jesuitische Verfasser nur das plumpe Wunderbare und Äußerliche überall herausgehoben und von dem Geiste des großen Meisters, den er weder gehabt, noch verstanden, irgendwo etwas einfließen läßt, beweist des Loyaliten religiöse Rohheit und dicke Vorstellungsweise. — Mit dem Satze, daß außer der katholischen Kirche (denn nur diese ist ja die „allein wahre") keine Seligkeit zu hoffen sei, schürt das elende Buch den religiösen Haß und Fanatismus an, und pflanzt das Giftkraut der Intoleranz. — Die Auferstehung der Menschen mit eben den Leibern, die sie im Leben gehabt haben, hält nicht einmal mehr die Kritik der Kinder aus, und gleicht einem gewissen wunderbaren Kunststücke, das in dem apokryphen Evangelium von der Kindheit Christi berichtet wird.

Im zweiten Hauptstücke des Katechismus wird von der christlichen Hoffnung gehandelt und diese ebenfalls gleich eingangsweise eine „übernatürliche von Gott eingegossene Tugend" genannt, was uns nicht mehr befremden kann, wenn wir bedenken, daß wir es mit Leuten zu thun haben, bei welchen — um mit dem Verfasser der Juniusbriefe zu reden — Rezitiren Religion, und Knieen Tugend ist. Merkwürdig bei der Lehre vom Gebethe dünkt uns nicht bloß, daß das Bethen als Schuldigkeit vorgeschrieben wird, anstatt dahin zu wirken, daß es zum Bedürfnisse werde, sondern insbesondere der naive Grund dafür: „weil es eine der vornehmsten Pflichten der Religion ist." — Wie die Lehre von der Allgegenwart Gottes mit seinem Wohnen im Himmel von Kindern zusammengereimt werden solle, liegt über unseren Horizont hinaus. Und welchen Sinn hat denn das, „Gott um jenes zu bitten, was seine Ehre angeht?" Überhaupt, fassen wir die ganze Lehre vom Gebethe, wie sie im Katechismus vorgetragen und vom geistlichen Pöbel praktizirt wird, zusammen: so kann es Niemanden auffallen, wie ein solcher Unterricht nichts als Werkheilige, Mucker, Jesuiten und Heuchler zu bilden im Stande sei. — In dem sogenannten englischen Gruße stoßen wir uns an der Stelle, wo Christus „die Frucht des Leibes der Maria" genannt wird. Was will denn ein Lehrer machen, wenn ein Kind Belehrung darüber verlangt? Ein Jesuit wird freilich um eine Antwort nicht verlegen sein, und ein taktloser Lehrer höchst wahrscheinlich das fragende Kind zurückschrecken und einschüchtern. Daß aber damit nichts gewonnen sei, und daß ein aufgewecktes Kind, das diese Worte täglich hört, trotz aller Vorsicht auf Gedanken kommen könne, die dem jugendlichen Alter wenigstens nicht absichtlich zugeführt werden sollten, bestätiget uns Madame Roland, welche in ihren Memoiren (1. Band) erzählt, sie habe als Kind über die Erzählungen ihrer Großmutter von dem Ursprunge der Kinder lachen müssen, weil sie aus ihrem Ave Maria längst eines Besseren belehrt worden sei. Man wende nicht ein, daß es bloß von der Persönlichkeit des Lehrers abhänge, ob er ohne Nachtheil für die Sittlichkeit auch von den verfänglichsten Dingen reden

dürfe; man berufe sich auch nicht auf schlüpfrige Stellen in der Bibel und den klassischen Schriftstellern, die unter einem taktvollen und gesinnungstüchtigen Lehrer gefahrlos behandelt werden können. Denn weil — wie Curtmann in der Schwarzischen Erziehungskunde bemerkt — Lehrer, insbesondere junge Lehrer ihrer Stellung zu den Schülern selten vollkommen sicher sind, noch weniger die Einwirkungen anderer dazwischen redenden Personen berechnen können: so ist es rathsam, den Teufel nicht an die Wand zu malen.

Nachdem im dritten Hauptstücke wiederum die christliche Liebe als eine „von Gott eingegossene Tugend" hingestellt ist, wird in einem jesuitischen Ukas verordnet, daß man Gott über Alles lieben müsse, und zugleich folgt die klassische Erklärung, was christlich lieben sei; es heiße nämlich: „Gott allen Geschöpfen vorziehen und ihn höher schätzen als Alles, was uns angenehm und wohlgefällig sein kann." — Wenn das Kind Gott nicht als Ware, und überhaupt als „ein leiblich Ding wie ein anderes" (nach Luther's Ausdruck) ansieht, das man mit anderen Dingen vergleichen und nach seiner Brauchbarkeit mehr oder weniger werthschätzen könne: so begreifen wir nicht, was es sich bei dieser Definition denken solle. Daß man die Liebe ebenfalls als Bedingung der Erlangung der ewigen Seligkeit hinstellt, und damit wieder zu etwas Äußerlichem macht, ist neuerdings ein Pröbchen des jesuitischen Christenthums. — Die ganze Moral auf den Dekalog zurückzuführen, mag einem jesuitischen Schriftsteller immerhin als tiefer Witz erscheinen; wir halten es für eine traurige Verirrung und für eine Verknöcherung des lebendigen Gesetzes Gottes, und müssen nicht bloß unser Bedauern aussprechen, sondern auch gegen eine solche mechanische Art und Weise, einem Kinde die Heiligkeit des Sittengesetzes zum Bewußtsein zu bringen, unsere ernsteste Verwahrung einlegen. — Wer erstaunt nicht gleich beim ersten Gebote Gottes, ein ganzes Register dagegen verstoßender Sünden zu lesen, und darunter nebst anderen die Zauberei in der Gesellschaft der Ketzerei, Wahrsagerei u. s. w. zu finden? Der jesuitische Weg zur Tugend geht also nach dem Systeme dieses Buches mitten durch die Maremmen der Sünde? Mit Übergehung der folgenden zwei Gebote Gottes wollen wir aus dem Kommentare zum vierten folgende Stelle herausheben: „Die Untergebenen sind schuldig, gegen ihre Vorgesetzten und Obrigkeiten, sie mögen gut oder böse sein, sich so wie Kinder gegen ihre Ältern zu bezeigen." Darf ein solcher Passus seit dem 13. März und den Maitagen, und noch dazu in einem Lehrbuche fürs Volk ferner vorkommen? — Wenn gleich darauf die Pflichten der Obrigkeiten gegen ihre Untergebenen herausgehoben werden, und wenn darin als erste hingestellt ist, daß sie (die Obrigkeiten) ihre Unterthanen (wir bitten uns künftighin das Wort „Bürger" aus) bei der wahren Religion zu erhalten schuldig sind: wer weiß es nicht, was dieses im Munde eines Jesuiten zu bedeuten habe? Zeigen uns die tyrolischen Riesenpetitionen um Beibehaltung der ehrwürdigen Väter Jesu und der Gebirgsdummheit des Volkes nicht hinlänglich, wie eifrig geistliche und weltliche Obrigkeiten der Pflicht, die anvertrauten Schafe in der wahren Religion zu erhalten, nachzukommen bemüht sind?

Wenn wir überhaupt bei dem Sündentarif des Dekalogs Anstoß zu nehmen gerechten Grund haben, so nennen wir das Meiste von dem, was unter dem 6ten Gebote Gottes vorgeführt wird, geradezu eine unverantwortliche Verführung. Wollte aber Jemand läugnen, daß es dabei angelegt sei, die Neugierde der Kinder in so verfänglichen Dingen zu wecken und den Gedanken eine gefährliche Richtung zu geben: nun so muß man wenigstens zugestehen, daß man den Verstand der Kleinen geradezu maustodt schlagen wollte, indem man damit umging, sie von Dingen z. B. Ehebruch, Hurerei, reden zu lassen, die, jene heilige Scheu, welche man der Jugend schuldig ist, und von der sich nur ein Jesuit losgebunden halten kann, ganz mit Füßen tretend, dem Kinde nicht das mindeste Verständniß erlauben. Und was soll denn die Dummheit, das zarte Alter zu unterrichten, man dürfe nicht des Nächsten Hausfrau begehren? — In Beziehung auf die Kirchengebote wollen wir nichts weiter bemerken, als daß es überflüssig sein wird, Machtsprüche über die Art der Anhörung der Predigten zu erlassen, wenn unsere Prediger durch Materie, Form und Ton ihrer Vorträge die Aufmerksamkeit der Hörer zu fesseln wissen und suchen werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Protokoll der Sitzung

des pädagogischen Vereines am 24. August 1848.

Die Sitzung beginnt um 3½ Uhr.

Vorsitzender: Vice-Vorstand Spitzer.

Schriftführer Hermann berichtet über die vorletzte Sitzung.

Der Vorstand beantragt die Bildung der Sektion für Gymnasien und Privatunterricht. Wird vertagt.

Herr Bauer, Schullehrer aus Ober-Döbling, ersucht den pädagog. Verein um Schutz gegen seine Verfolger. Auf Antrag des Hrn. Johann Schubert wird Herr Bauer an den Ausschuß des Vereines gewiesen.

Es folgt die Vertheilung der gedruckten Petitionen an die hohe Reichsversammlung an folgende Vereinsglieder zur Versendung:

An Hrn. Direktor Hieser nach Böhmen.
— — Ignaz Riß — Oberösterreich.
— — Vorstand Posch des Badner-Filial-Vereins.
— — Jos. Ebersmüller nach Waidhofen a.d. Ypps.
— — Karl Lachmayer — Korneuburg.
— — Karl Weinwurm — Waidhofen a.d. Thaya.
— — Johann Meixner — Wilfersdorf u. M. B.
— — Johann Böhm — Landskron in Böhmen.
— — Gottlieb Frick — Feldsberg in Mähren.
— — Michael Oswald — Setzendorf u. M. B.
— — Josef Fasching — Weißenkirchen ob. M. B.
— — Direktor Köhler — Neustadt.
— — Johann Peschke — Staatz, Laa u. M. B.
— — Anton Oster an den Filial-Verein in Nußdorf.
— — Anton Degen nach Pirawart u. M. B.
— — Johann Luckscb — Raps ob. M. B.
— — Theod. Gettinger — Pottenstein u. W. W.
— — Jos. Angelmayer — Zellendorf u. M. B.
— — Friedr. Knoll — Gaubitsch u. M. B.
— — Josef Tirzel — Weigelsdorf u. W. W.

Es wird die Bitte an die Übernehmer gestellt, die Unterschriften längstens binnen 14 Tagen einzubringen.

Auf Antrag des Vorstandes wird der Beschluß gefaßt, den Gästen bei den General-Versammlungen einen eigenen Platz einzuräumen, sie an der Debatte, jedoch nicht an der Abstimmung Theil nehmen zu lassen.

Auf Antrag des Vorstandes soll die Berathung der Statuten und der Geschäftsordnung bei der nächsten General-Versammlung geschehen.

An die bisher nicht erschienenen 4 Ausschußmitglieder sollen Anfragen gestellt werden, ob sie ferner solche verbleiben, oder aus dem Ausschusse austreten wollen.

Herr Johann Schubert berichtet, der Vorstand Prof. Schulz sei bezüglich der Prüfungen dahin abgekommen, daß auch jene Klassenlehrer, welche noch nicht über 4 Dienstjahre zählen, sogleich in den Genuß der 200 fl. kommen, jedoch nachträglich der Prüfung sich unterziehen sollen.

Direktor Köhler beantragt eine Petition der Herren Klassenlehrer an den Gemeinde-Ausschuß zur Abstellung dieser Prüfungen. Hr. Johann Schubert zeigt an, Prof. Schulz habe in dieser Beziehung als Gemeinde-Ausschußglied gehandelt, und entbindet ihn jeder Beschuldigung. Wird anerkannt, und die Volkslehrer stehen auf Antrag des Herrn Spitzer von der Petition ab.

Wien, am 24. August 1848.

Alois Hermann,
Schriftführer.

Warum gelangen in unsern Schulen die Schüler oft nur langsam zum Lesen?

Je schneller ein Kind die zu einem Worte gehörigen Buchstaben zusammen aussprechen lernet, desto eher wird dasselbe auch zum mechanisch richtig Lesen gelangen.

Die Art und Weise diesen Zweck bei Kindern ehestens zu erreichen, gewährt verschiedene Ansichten, woraus eben auch verschiedene Methoden entspringen; daher dürfte jene Methode als die beste erscheinen, welche am schnellsten den Zweck erreichen lehret.

Ob die Lautir-Methode die beste ist, können nur Lehrer bestimmen, welche auf diesem Wege durch ihren praktischen Unterricht schon mehrseitig entsprechende Beweise gehabt, und den Vergleich mit jener der zunächst zum Lesen führenden Buchstabir- und Sillabir-Methode schon gemacht haben, ohne jedoch dabei die mehrfach ersprießlichen Vortheile aus dem Auge zu lassen, welche diese Methode bei einem zweckmäßigen Unterrichte gewähret.

Bisher konnte in unseren Schulen in Bezug auf die Erlernung des Lesens freilich das nicht geleistet

werden, was geleistet werden sollte. Was mag wol die Ursache hiervon sein? Sind die Lehrer etwa träger oder unwissender geworden? — Keineswegs kann dieses der Fall sein: im Gegentheile müssen sie in der Schule ungemein fleißig sein, um alle Kinder während der 2 Schulstunden vornehmen zu können; sie müssen sich durch ihre Praxis die Geschicklichkeit erworben haben, um mit den Kindern die Eintheilung zu gewissen Abtheilungen zu treffen, was eigentlich nur ein Lehrer begreifet, welcher hierin Erfahrungen gemachet hat.

Bei solchen Umständen, sollte man glauben, dürften die Kinder doch bald zum Lesen gelangen; allein bei all dem Fleiße und der Geschicklichkeit des Lehrers stehen doch gar viele Hindernisse im Wege, welche diesen fraglichen Gegenstand ohne Verschulden ungemein verzögern.

Wie bekannt, werden in jeder Volksschule Wien's mit jedem Monate, mit jeder Woche, ja sogar mit jedem Tage neue Schüler aufgenommen, aus welchen natürlich auch verschiedene Abtheilungen entstehen, um so mehr, da die Anlagen der Kinder auch verschieden sind. Der Lehrer kann demnach seinen Unterricht den Kindern nur eine kurze Zeit und nun so obenhin widmen, ohne dabei auf den Geist derselben einzuwirken, weil er bis zur Beendigung der Schule alle vorgenommen haben muß, was um so schwerer ist, da diese Schulabtheilung meistens die gesetzliche Schülerzahl ungemein übersteigt.

Dieß dürfte als Hauptursache gelten, warum die Kinder oft lange Zeit brauchen, bis sie zum mechanischen Lesen gelangen, woraus noch selbst für talentvolle Kinder der dadurch herbeigeführte unvermeidliche Nachtheil entspringt, daß sie alle Lust und Liebe zum Lernen überhaupt gänzlich verlieren.

Wenn aber die Aufnahme der Schüler nur Ein Mal des Jahres statt findet, in eine Klasse nur die gesetzliche Schülerzahl aufgenommen wird; so werden sich bei solchen Umständen gewiß erfreuliche Resultate zeigen, wodurch der Lehrer, alles Lobes würdig, als gerechtfertiget erscheint, und es dürfte erkannt werden, daß die oben erwähnte Methode nicht zu verwerfen sei, ja es dürfte vielseitig erwiesen sein, daß sie jedem vernünftigen Lehrer als Leiterin diene und die gewünschten Vortheile darbietet, wodurch er in kurzer Zeit seine Schüler zum Lesen bringen kann.

Gottlieb Frick.

Flugsamen.

Man muß bei der Volkserziehung nicht zu sehr auf Bücher zählen. Der Arbeiter hat wenig Zeit zum Lesen; überdieß ist Gelehrsamkeit nicht seine Sache. Wir begehen einen großen Fehler in der Beurtheilung, wenn wir keine andere Erziehungsweise begreifen, als die Schulerziehung. Der Staat ist seinen Kindern eine andere schuldig, und vorzugsweise denen, welchen die Muse wissenschaftlicher und literarischer Studien nicht gewährt ist. Es ist die große Erziehung, welche ohne Klassiker und Professoren geschieht durch Adel und Würde der Gewohnheiten im öffentlichen Leben. Es ist die Erziehung, welche das Volk zu Athen und Rom erhielt durch inneres glückliches Eingehen in die Künste, durch jenen harmonischen Verband von Architektur, Skulptur, Malerei, Musik und Tanz im Parthenon, den Propyläen, den Thermen, im Forum und Kapitol, der dem Mittelpunkte selbst, in welchem das Volk lebte, eine gebietende, fast gottesfürchtige Größe verlieh, durch welche der Charakter seiner Sitten gewissermaßen bestimmt ward. Was für Eindrücke will man, daß der Mann heut zu Tage in jenen Theatern erhalte, wo man nur niedrige und grobe Paraden spielt; in der winkeligen Kneipe, der schmutzigen und dunklen Höhle, wo nur die Trunkenheit vergiftender Getränke seiner harrt? Welchen Einflüssen unterliegt er nicht bei diesen Bällen, wo eine schlüpfrige Musik zu schamlosen Tänzen auffordert und selbst in unsern Kirchen, wo der verdorbene Geschmack eines den schlichtesten Lehren der Ästhetik fremden Tempeldienstes die strenge Schönheit des alten Gepränges durch ich weiß nicht welches frevelhafte Bastardgemisch der Sinnlichkeit des Jahrhunderts mit den Misterien der göttlichen Liebe ersetzt hat?

(Gränzboten).

Chronik der Gegenwart.

Mit Vollmachten von Seite des Unterrichts-Ministeriums und auf Staatskosten treten die durch freie Wahl bezeichneten vier Vertrauensmänner des Wiener-Volkslehrerstandes: Dir. Hieser, Dir. Köhler, Lehrer Spitzer und Redakteur Lang dieser Tage eine Reise in die nördliche Schweiz und durch Deutschland an, um die Schulen alldort durch persönliche Anschauung kennen zu lernen, und allfällige Verbesserungen auf heimatlichen Boden zu verpflanzen.

---

28. Aug. Erste Versammlung des Frauenklubs im Volksgarten. Ein merkwürdiges Zeichen der Zeit ist dieser politische Klub, dem wol bald ein politischer Kinder- und Säugling-Verein folgen dürfte, da jetzt Alles politisiren will. — Ein Gerücht, daß Karl Albert unsern Feldherrn Radetzky vor Mailand auf 24 Stunden zurückschlug, entbehrte des geringsten Scheines von Wahrheit. — Rußland hat die französische Republik anerkannt.

29. Aug. In der heutigen Sitzung des Reichstages wurde, um in die Reichstagssitzungen doch einige Abwechslung zu bringen, der Kudlich'sche Antrag auf morgen vertagt. — Plakate geben Ungarn verloren; abermals wieder nichts, als Buchdrucker-Spekulation. Allerdings aber ist die Sache Ungarn's bedroht. — Im Kanton Zug in der Schweiz die Bundesverfassung mit 1780 gegen 803 Stimmen verworfen.

30. Aug. Abermalige Vertagung des Abstimmens in der Reichstagssitzung. — Es verbreitet sich das Gerücht, Kossuth hätte sich geflüchtet. — Von den am 23. August verunglückten Arbeitern werden uns 70 genannt, und zwar 54 verwundete Männer, 10 verwundete Weiber und 6 Todte.

31. Aug. Endliche, aber nur theilweise Entscheidung über den Kudlich'schen Antrag im Reichstag. Unter Andern wird die Frage zur Abstimmung gebracht: Soll für einige Lasten eine Entschädigung, und für einige Lasten keine Entschädigung geleistet werden? Ob man hierauf mit Ja oder Nein antwortet, so bleibt die Entscheidung immer die nämliche. Der Reichstag wählt mit großer Mehrheit aus Sympathie das „Ja." Die Personal-Lasten werden ohne, die Grund-Lasten mit Entschädigung aufgehoben. — Das ungarische Ministerium in Wien, um sich Raths zu holen, rücksichtlich des Verhaltens in der Kroatischen Sache. Kossuth ist nicht in Wien. — Zweiter Preßprozeß: Dr. Ungar, Redakteur des „Tagsblattes" angeklagt von Frau Katharina Niederhuber. Ausspruch der Juri: „Schuldig."

1. Sept. Der Gemeinde-Ausschuß löst sich auf. An seine Stelle tritt ein Gemeinderath, der nach einem ziemlich freisinnigen Wahlgesetze konstituirt wird. Der aufgelöste Sicherheits-Ausschuß wird sich zu einem Vereine unter dem Titel: „Verein zur Wahrung der Volksrechte" konstituiren. Im Reichstage wird noch immer über den Antrag Kudlich's abgestimmt.

2. Sept. Das Amendement-Ungeheuer zu Kudlich's Antrag wird allmählich durch Abstimmung erledigt.

3. Sept. Leichenfeier der am 23. August gefallenen Arbeiter. Mehrere freisinnige Vereine nehmen an derselben Theil. Mittelst eines Erlasses des Unterrichts-Ministeriums vom 28. Aug. an die Länderstellen wurde verfügt, daß es von den Schuldienst-Abtretungen an Söhne, Eidame, Enkel u. dgl. sogleich abzukommen habe.

Ach, die Zöpfe wachsen wieder!

(Thatsache.)

Das Städtchen A . . . . . sah am 21. d. M. ein pikantes Auto-da-fé. Zwei Zöpfe erster Größe (wörtlich genommen) wurden zum Ergötzen seiner Bewohner auf öffentlichem Platze — verbrannt.

Gottlob! dachte ich, die Zeit der Zöpfe ist endlich vorüber.

Aber, ach! die Zöpfe wachsen wieder!

Einige Tage nach obigem Volksspektakel ließ ein naher geistlicher Schulvorstand unter seinem „achtbaren" Lehrpersonale ein Heft eigenhändig geschriebener Aufsätze zirkuliren, jenen öffentlichen Blättern entnommen, welche gegen das zeitgemäße Streben des Lehrerstandes eifern, und wahrscheinlich die in seinem Bezirke eben so, als anderswo laut gewordenen Forderungen einschüchtern sollen.

An der Spitze dieser Artikel steht die Ansicht „eines Lehrers der Breslauer-Diözese." Gott segne diesen Pfaffenknecht, und lasse seine frommen Meditationen, doch nur für seine Person, die sich unter geistlichem Regimente so wol befindet, in Erfüllung gehen! Demnächst weiß „ein Freund der katholischen Schule" nichts Besseres zu thun, als seinen überreifen Verstand in einigen sentenzreichen Warnungen und Zurechtweisungen glänzen zu lassen. Der Verfasser hätte sich richtiger bezeichnen sollen: „ein Freund der Jesuiten."

Einen Zweck hat indeß der hochwürdige Herr Schulvorstand doch erreicht, den, seine bekannte Schreiblust zum Theile befriediget zu haben. Er würde ihr aber noch mehr genug gethan haben, wenn er mit demselben Eifer auch die Aufsätze für das Interesse der Lehrer gesammelt hätte.

J. Ch.

Forum.

Wie sich die Geistlichkeit um Sachen bekümmert, die nicht zur Religion gehören, und sie daher nichts angehen.

Unlängst erhielt ein Schullehrer von Seite des Hainburger-Dekanates folgendes Dekret:

„Sichern Vernehmen nach sollen Sie einen Schnurbart tragen. Da die sämmtlichen Lehrer dieser Diözese sich auch im Äußeren nach dem Lehrpersonale an der Normal- und Muster-Hauptschule in Wien verhalten sollen (?), an dieser Lehranstalt aber kein Lehrer mit einem Schnurbarte sich befindet (?), und da der Lehrer überhaupt Alles vermeiden soll, was der ihm anvertrauten Jugend zum Gespötte an ihm dienen und ihn vor der Jugend lächerlich machen kann: so muß ich Sie hiermit beauftragen, Ihren Schnurbart unverzüglich zu beseitigen."

Ein Urtheil hierüber überlassen wir unsern vorurtheilsfreien Lesern.

An den Herrn Dechant im Hainburger-Dekanate.

Sicherm Vernehmen nach sollen Sie einem Schullehrer das Tragen des Schnurbartes verboten haben. Da die sämmtlichen Dechante dieser Erzdiözese sich auch im Minderwesentlichen nach dem hochwürdigen Konsistorium in Wien verhalten sollen, sich aber alldort kein Priester befindet, der einem Lehrer das Tragen eines Schnurbartes verboten hätte, und da ein Priester überhaupt Alles vermeiden soll, was der aufgeklärten Welt zum Gespötte dienen und ihn vor seiner Gemeinde lächerlich machen kann, so muß ich Ihnen hier den Wunsch aussprechen, in Zukunft alle unbefugten und ans Lächerliche streifenden Eingriffe in den Lehrstand zu beseitigen.

Josef Thuma.

Journalrevue.

Der „Radikale" berichtet: „Unter die vorkommenden, höchst wichtigen Debatten des Gemeinde-Ausschusses gehört auch die länger als eine Stunde dauernde über die Schulprämien, deren Endbeschluß war: „um die zu befürchtenden Ruhestörungen hintanzuhalten, werden bei den Schulprüfungen die Prämien so wie alle Jahre auch heuer unter die Schulkinder vertheilt werden."

Die klare, edle Stylisirung dieser Zeilen abgerechnet, rüge ich bloß die Tendenz.

Also Ruhestörungen fürchtet der Gemeinde-Ausschuß bei der Aufhebung der Schulprämien? Vielleicht auch Sturmpetitionen oder Pereats? Ja von wem? Von unserer Jugend? O ho! Von den Ältern? Nicht doch! Oder gar von den Herrn Direktoren und Lehrern Wiens? Der löbliche Gemeinde-Ausschuß unterschiebt einem so kleinlichen Gegenstande jenen fürchterlichen Ernst, als handle es sich im Nichtbestande der Prämien-Vertheilung um die Wahrung der Ruhe und Sicherheit des Staates!

Ich bedaure nur, den Debatten des Ausschusses nicht beigewohnt zu haben. Stimmt die Majorität für oder gegen öffentliche Belohnung? Vielleicht entwickelt sich noch eine „Prämiumfrage", die selbst das Ministerium interpellirt.

Eine innere Stimme, ein treues Bewußtsein, eigene Erfahrung rufen dem Lehrer zu: Der Name Prämium ist ein Strahl vom Himmel in der Jugendseele! Die kleinste Gabe ohne Werth macht den gefühlvollen Schüler überglücklich! Ein Kind mit dem Ehrenzeichen auf der Brust oder dem Büchlein unterm Arm ist das Sinnbild der Verklärung, des Entzückens! Niemand raube dem braven Kinde diesen Moment verdienter Seligkeit! Kein Funke von Gemüth und Liebe zur Schule in der Brust jenes Lehrers, der aus Eigennutz, Gewinnsucht dem fleißigen, guten Schüler die ersten Blüten seines Fleißes unterdrückt! Und — sonderbar! nur wenig Lehrer stimmen für die Prämien. Und was hindert sie in der willigen Ausübung dieser gerechten Pflicht? Jene Ältern, besonders jene Mütter, die mit ihrem Kinde empfinden, sich freuen und fürchten, lächeln und weinen und in ihrer leidenschaftlichen Liebe weniger nach dem reelen Werthe des Wissens, als auf eine frohe

zufriedene Miene ihres Kindes sehen! So wie auch jene Ältern, die mit pekuniären Mitteln in der Seele und des Himmels Sphären wühlen, und die rufen:

„Dem Verdienste immerhin eine Krone; aber meinem Kinde ein Prämium! Was kostet so ein Bücherl? Eines mehr oder weniger: Wer wird denn dem Kinde einiger Kreuzer willen eine Freud entziehen?"

Setzt nun eine Anstalt die Zahl der zu vertheilenden Prämien fest z. B. 4, 5 bis 10 auf jede Klasse von 100 bis 200 Schülern — dann übe der Himmel unter obigen Verhältnissen eine befriedigende Gerechtigkeit! Und theile ich unter meinen Schülern Prämien wie Jausenäpfel aus — wo ist dann die Weihe einer Handlung, die sich ja gerade in der Mäßigung charakterisirt? Wo ist die Achtung für eine Feierlichkeit, wenn aller Ernst, alle Würde, der ästhetische und moralische Nutzen im Mißbrauch versiegt? Gustav Schelivsky.

Briefbote.

An Hrn. O— — — — r in Gräz. Angenommen. An Hrn. Riß in Linz. Das Promemoria ist dem Ministerium des Unterrichtes übergeben. Die drei Punkte Ihres werthen Schreibens ausführlich zu beantworten und Ihre Angaben zu benützen, gönnen Sie uns noch einige Frist. An Hrn. W. in Säusenstein. Zwei der übersendeten Piecen mit Dank angenommen; eine folgt zurück. — Herrn Haberl in Straß. In Betreff des neu errichteten Hadersdorfer Filial-Vereines ist Ihrem Wunsche entsprochen. Hrn. F. R . . . . . in Kirchberg. Unsern verbindlichsten Dank, und wird theilweise benützt werden. Die Red.

Anzeigen.

Karl Heißenberger, Hülfslehrer in Kirchberg am Wechsel, hat den ihm vertragsmäßig von seinem Vater Joh. Georg Heißenberger abgetretenen Schuldienst zu Kirchberg am Wechsel durch die am 2. August 1848 von Sr. fürsterzb. Gnaden ausgestellte Präsentationsurkunde erhalten.

Jos. Hartl, Hülfslehrer zu Großenzersdorf, hat den von seinem Vater abgetretenen Schuldienst zu Franzensdorf im Dekanate Probstorf überkommen.

Anfrage.

Die „Wiener-Schulzeitung" Nr. 27 bringt als erfreuliche Nachricht, daß Herr Leop. Westermayer, Direktor der Hauptschule bei St. Michael, dem pädagogischen Vereine von ihm verfaßte Grundzüge zur Reorganisirung des deutschen Volksschulwesens zur Begutachtung übergeben hat.

Wäre der achtungswerthe Herr Verfasser wol geneigt, diese Grundzüge zu veröffentlichen, und die „Redaktion der Schulzeitung" bereitwillig, mit dessen Zustimmung solche in den nächsten Nummern auch den auswärtigen Freunden der guten Sache und dieses Blattes mitzutheilen?

Eine Stimme aus Mähren.

Inserate.

Fuhrmann's Lehr- und Erziehungs-Anstalt für männliche Jugend.

Im Geiste der Neuzeit organisirt und geleitet, bietet dieselbe jenen Knaben, die sowol in den 4 deutschen Normal-Klassen eine Vorbildung für technische und kommerzielle Studien, oder für die Gymnasial-Klassen erhalten sollen, als auch Schülern des Unter- und Ober-Gymnasiums Gelegenheit, sich für die gesetzlich bestimmten öffentlichen Prüfungen vorzubereiten, als auch für jeden wissenschaftlichen Beruf im praktischen Leben auszubilden, indem nebst alten und neuen Sprachen, Geographie, Geschichte, Phisik und Naturgeschichte, Geometrie, Arithmetik und Elementar-Mathematik, Zeichnen, Malen und Kalligrafie, Musik, Gymnastik, Tanzen und Fechten in meiner Anstalt gelehrt werden.

Für zeit- und zweckgemäße Bildung der mir anvertrauten Jugend bürgt der bisher erreichte Erfolg an den mir schon anvertrauten Zöglingen, so wie mein öffentlich ausgesprochenes pädogogisches Bekenntniß, als ich durch meine in der Wr. Zeitung und im Humoristen gemachte Einladung zur Besprechung über zeitgemäße Reform des Schul- und Unterrichtswesens die erste Veranlassung zur Entstehung des pädagog. Vereines gab.

Aufnahmen von Zöglingen in meine Anstalt finden bis zu Anfange des Schuljahres $\frac{1848}{1849}$ täglich statt beim Vorsteher

A. Fuhrmann,
Landstraße, Erdberggasse Nr. 106.

Wegen der Abreise des verantwortlichen Redakteurs Franz X. Lang übernimmt während dessen Abwesenheit die verantwortliche Redaktion der Hr. Mit-Redakteur M. A. Motloch.

Die Zusendungen geschehen, wie bisher, unter derselben Adresse.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt
zur
Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur:
Franz Xav. Lang.

Mit-Redakteur:
Moriz Albert Motloch.

№ 34. **Freitag den 8. September.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 6 fl. 4 kr. halbjährig mit: 3 fl. 2 kr. vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. CM.
Ein einzelnes Blatt kostet 5 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Ueber religiösen Unterricht und den katholischen Katechismus.

Von A. Kloß.

(Fortsetzung.)

Wenn bei der Lehre von der Taufe im 4. Hauptstücke dogmatisch hingeworfen wird: „Man ist schuldig das Versprechen der Pathen zu halten," so dürfte Jemand, der um die Ursache befragt, keine jesuitische Antwort geben will, in die größte Verlegenheit kommen.—

Bei der Lehre vom Altarssakrament heißt ein reines Gewissen dasjenige, welches wenigstens von allen schweren Sünden frei ist. Wir heben diese Stelle aus dem Grunde heraus, weil sie einer jesuitisch-kasuistischen Distinktion Thür und Thor öffnet. Doch das Meisterstück eines religiösen Mechanismus möchten wir bei der Lehre von der Reue — die überhaupt so besprochen wird, wie die Errichtung einer Dampfmaschine — die Vorschrift nennen, daß man, um eine vollkommene Reue zu erwecken, sich öfter in Erweckung der Reue üben müsse, vielleicht so, wie sich unsere Nationalgarden im Gebrauche der Waffen einexerziren. — Was die Beicht anbelangt, so ist der psychologische Satz, daß, wer einmal die Scham verwundet, seine Fehler einem Fremden ohne weiters anzuvertrauen, auch die heilige Scheu vor Fehltritten einbüßt, durch die Praxis der katholischen Kirche noch nicht widerlegt, und sind daher alle Regimentsbefehle in diesem Sinne wenigstens nutzlos. Ja die Mißachtung dieser geistlichen Erfindung geht laut Erfahrung schon so weit, daß man entweder sich von dieser demüthigenden Ceremonie loszuschrauben suchte, oder wo die Umstände dieß, wie bisher häufig, nicht räthlich machten, wenigstens durch absichtliche Täuschung des Beichtvaters seinem Widerwillen gegen hierarchische Daumschrauben Ausdruck gab. Eines nehmen wir in dem Katechismus beifällig auf, wenn es nämlich heißt: „Der Beichtvater sei sich eigener Schwachheiten bewußt, und habe deßhalb Ursache, mit dem Sünder Mitleid zu tragen." — Die Lehre vom Ablasse unterziehen wir keiner Besprechung, da Vernunft und Geschichte darüber abgeurtheilt haben. — Bei der

Lehre von der Ehe (welche natürlich für Kinder am wichtigsten ist!) heißt es wörtlich: „Die Ehe ist eingesetzt a) zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes, b) zum Mittel wider die unordentlichen Begierden des Fleisches." — Und solche Sachen lernen Kinder mit 8 bis 9 Jahren!

Was soll man von der Lehre der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria sagen, wenn man sie Kindern vortragen hört? —

Sehr geistreich und sitten- und religionsförderlich sind im 5. Hauptstück die verschiedenen Eintheilungen der Sünden und ihre Enumeration, wodurch das Kind mit manchem Bösen, vor dessen Kenntniß es früher sein zartes Alter bewahrt hatte, gelegenheitlich bekannt gemacht wird. Aber der Verstand muß jedem stille stehen, wenn er in einem Elementarunterrichtsbuche mit dürren Worten die Unkeuschheit eine „unordentliche Begierde nach fleischlicher Wollust" nennen hört, und unter den himmelschreienden Sünden auch die stumme oder sodomitische verzeichnet findet! Darin also besteht die Christusreligion? So befolgt der Jesuit die Vorschrift: „Wer eines von diesen Kleinen ärgert, dem wäre es besser, man hinge ihm einen Mühlstein um den Hals, und versenkte ihn in die Tiefe des Meeres?" Wenn es ferner eine Tugend sein soll, das Formular zur Erweckung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, wie es der Katechismus gibt, zu rezitiren: so müssen wir bekennen, daß wir nicht nur keine Tugend besitzen, sondern auch verstockt genug sind, sie nicht besitzen zu wollen. —

(Der Schluß folgt.)

Protokoll der Sitzung

des pädagogischen Vereines am 31. August 1848.

Die Sitzung beginnt um 3 Uhr.

Vorstand: Prof. Schulz v. Straßnitzky.

Nach Verlesung der frühern Protokolle werden die eingelaufenen Akten, Vorschläge zur Hebung des Schulwesens enthaltend, dem Komité zur Organisirung der Volksschulen zur Benützung und Erledigung übergeben, und es wird beschlossen, daß dieses Komité Freitags den 1. Sept. zur Fortsetzung seiner Arbeiten wieder zusammenkomme. —

Der Vorstand berichtet, Prof. Fischbach werde am nächsten Donnerstage Nachmittags um 3 Uhr im politechnischen Institute seine Vorträge über die Lautirmethode beginnen, zu welcher die Herren Vereinsglieder eingeladen werden. —

Hr. Lang spricht im Auftrage des leitenden Ausschusses dem verehrten Vorstande ein Vertrauensvotum aus, und beantragt, daß die Versammlung dem Wunsche des Ausschusses beistimme. Ein herzliches „Hoch," von der ganzen Versammlung dargebracht, macht die Mißverständnisse der letzten Zeit vergessen. Der Vorstand wünscht, daß seine Kräfte seinem guten Willen entsprechen mögen.

Der Schriftführer Hermann liest einen von ihm und Herrn Johann Schubert entworfenen Organisirungsplan des pädagog. Vereines der Versammlung vor, welche mit Majorität der Stimmen die Ausarbeitung desselben dem Ausschusse, wie er gegenwärtig besteht, überläßt.

Hr. Estl vom Filial-Komité auf der Landstraße liest die Protokolle über das Wirken des genannten Komité.

Hr. Kallupner, als Antragsteller, spricht gegen die Einführung der Lautirmethode, und bringt von ihm verfaßte Vorschläge zum zweckmäßigen Leseunterrichte, und ein von ihm verfaßtes Werk für's Kopfrechnen zur Begutachtung des pädagog. Vereines. Der Vorstand beantragt dazu die Niedersetzung eines eigenen Komité's; als aber Hr. Johann Schubert sagt, daß dieser Gegenstand dem bereits bestehenden Komité zur Organisirung der Volksschulen zugehöre, wird der Hr. Antragsteller auf dasselbe gewiesen.

Zu den nächsten Arbeiten der Filial-Komité's empfiehlt Hr. Weber die Besprechung über den Anschauungsunterricht. Hr. Johann Schubert wünscht, es mögen Vorträge über das Schulwesen Deutschlands und Frankreichs gehalten werden, und zeigt die Größe des daraus erwachsenden Nutzens.

Der Vorstand ersucht, Auszüge aus den Akten für die Vereinszeitschrift zu machen, um das Gute allgemein zu verbreiten. —

Hr. Johann Schubert übernimmt es, Verzeichnisse über die für den Verein bereits angekauften Werke an die einzelnen Filial-Komité's zu senden.

Am Schlusse berichtet der Vorstand über ein so

eben eingelangtes Protokoll des Filial-Vereines Ziersdorf.

Die nächste General Versammlung wird auf den ersten Donnerstag im Oktober bestimmt.

Wien, am 31. August 1848.

Alois Hermann,
Schriftführer.

Jetzt oder nimmermehr!

Kein Stand ist je so in Sklaverei gerathen, als der Lehrstand. Nebst einer Unzahl von Oberherren hat er auch noch drei Aufseher: den Ortsschul-Aufseher, Schul-Distrikts-Aufseher und Schulen-Ober-Aufseher. — Armer Stand!!! — Du bist weit schlimmer daran, als der Sklave, der nur einen Oberherrn und einen Aufseher hat; und auch schlimmer, als ein verwaistes, unmündiges Kind, dem man einen Vormund aber keineswegs einen Aufseher bestellt. — Du sollst freie Geschöpfe erziehen, und bist selbst an Händen und Füßen gebunden?! — Wann wirst du von den Sklavenketten befreit, wann wirst du majoren werden? — Jetzt, oder nimmermehr!

J. W.

Der Schein betrügt.

Man sollte nicht glauben, daß viele Hochgestellte mit scheelsüchtigen Augen auf die sehr nothwendige Verbesserung der Schulen, so wie auf standesmäßige Besoldung der Lehrer sehen. Wenn schon nicht alle schwarzgelb sind, so werden doch viele gelbschwarz vor Galle, indem sie folgende Vergleichung anstellen:

„Der Schulstand verhält sich zu den höhern wie 1½ zu 12 hinsichtlich der Zeit ihrer Heranbildung. Durch diese nummerische Verschiedenheit, welche sogar die Standes-Dokumente ausweisen, geht hervor, daß auch das Einkommen darnach stattfinden soll. Den Schulstand sucht man aber vor allen andern zu heben, bar und besser zu besolden, und uns — will man es entziehen. O Ungerechtigkeit!" Ich sage aber der Schein betrügt, und am meisten der papierne.

So viel ich weiß, werden gewöhnlich 12 Studienjahre erfordert, um ohne Repetition zu einer ordentlichen Selbstversorgung gelangen zu können. Diese enthalten aber nur 10 faktische, weil alljährlich 2 Monate auf die jukundiösen Studienferien kommen. Der Jurist muß bis dahin, und manchmal noch länger vom väterlichen Hause versorgt werden; aber der angehende Theolog bleibt in dieser Versorgung nur 8 Jahre, weil er dann — Allumnus heißt. — Jeder Lehrer aber mußte bei einem großen Fleiße, wenn er anders seinem Stande und seinen viel fordernden Vorgesetzten Genüge leisten sollte, wenigstens vom 12. bis vollendeten 18. Jahre, also volle 6 Jahre, mit Erlernung der Musik und der andern Lehrgegenstände zubringen, wo er seinen Ältern auch die gänzliche Versorgung kostete. Somit kommt das Verhältniß von 6 zu 10 heraus, welches, leider! nie beachtet wurde, indem den Lehrern, trotz des Sprichwortes: „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth," wol die Arbeit, aber nicht der gerechte Lohn zu Theil kam. Diese große Ungerechtigkeit und hauptsächlich der pfäffische Egoismus werden und müssen bald ihr Ende finden, wenn es anders um das deutsche Volk besser werden soll.

W. J.

Forum.

Prüfungsreferat.

Am 23. August. Zweite Semestral-Prüfung in der Lehr- und Erziehungs-Anstalt der Frau Katharina Epp, Nr. 155, zu St. Ulrich, Stuckgasse.

Die Lehr- und Erziehungsanstalt der Frau Epp hat seit Jahren ihren Ruf begründet und befestigt. — Auch heuer leisteten die Schülerinen Erhebliches und es freuten mich vorzüglich die konstitutionellen Fortschritte, welche ich im Vortrage der Geschichte und Geographie, in dem die jüngsten Ereignisse freisinnig und getreu von den Zöglingen wiedererzählt wurden, zu gewähren. Also die Mädchenschulen müssen zuerst den Nutzen der Lern- und Lehrfreiheit den pädagogischen An-

hängern des alten Zopfes beweisen? Das ist ja eine ganz hübsche Emanzipation und die Emanzipation des Geistes heißen wir auch beim weiblichen Geschlechte willkommen. —

Wenn wir einem der Herren Lehrer den freundlichen Rath geben, mit den Fräulein, die nach erreichtem Alter von 16 bis 20 Jahren schon auf den Nahmen Fräulein Anspruch machen können, auch während des Schulunterrichtes galant zu sein, machen wir ihm hiemit keinen Vorwurf, sondern nur eine der Lern- und Lehrfreiheit und dem konstitutionellen Bildungsfortschritte angemessene Bemerkung! — Das zahlreiche weibliche Anditorium, in dem meine männliche Gestalt, wie ein Fettauge in der Suppe, einsam und allein im Schweiße seines Angesichtes herumirrte, sprach sich äußerst befriedigend über die Geistes- und Händefortschritte der Geprüften aus. —ch.

Briefbote.

† An Herrn Haberl in Straß. Wird das Gewünschte verfügt. — J. F. in Korneuburg. Wurde in der „Schulzeitung" bereits zu wiederholten Malen angeregt. — A. Zerwenka hier. Mit Dank angenommen. Sobald es der Raum gestattet, erfolgt die Aufnahme. F. W. in Neustadt. Mit Vergnügen angenommen.

Die Red.

Berichtigung.

In der „Wiener-Schulzeitung" Nr. 29 befindet sich die Anmerkung, daß ein Klassenlehrer in der Ruff'schen Schule Nr. 69 sich des Ausdruckes: unnatürliche Beiwörter bediente. — Dieß ist entweder ein Sprachfehler des Lehrers *), oder der Einsender der Anmerkung hat bei der schnellen Aufeinanderfolge der Fragen wahrscheinlich die richtige Frage überhört. Es soll heißen: unschickliche Beiwörter; z. B. schwarzer Schnee, eckige Kugel ꝛc. Kallupner.

*) Wäre möglich! —ch.

Pränumerations-Anzeige.

Vom 1. Oktober d. J. erscheint die

„Wiener Schulzeitung"

(2ter Semester)

wöchentlich dreimal in schönerer Ausstattung, ohne Preiserhöhung. (Man sehe die Pränumerations-Bedingungen zu Beginn des Blattes.)

Mit ihr in Verbindung erscheint die

„Wiener Jugendzeitung"

ebenfalls wöchentlich dreimal, in ganz gleicher Ausstattung und unter denselben Pränumerations-Bedingnissen.

Wer jedoch auf beide Zeitschriften zugleich pränumerirt, erhält dieselben ganzjährig anstatt um **10** fl. CMze. um **9** fl. CMze. Wir machen auf diese Anzeige besonders diejenigen unserer P. T. Pränumeranten aufmerksam, welche ihre Exemplare durch die Post oder den Buchhandel beziehen, damit sie gefälligst vor Eintritt des nächsten Quartals das Nöthige verfügen wollen, wenn sie unser Unternehmen ferner durch ihre Theilnahme zu fördern wünschen.

Das Nähere folgt im ausführlichen Programme, das wir einer der nächsten Nummern unserer „Schulzeitung" beilegen werden.

Redakteure der „Schulzeitung":
Lang & Motloch.

Redakteure der „Jugendzeitung":
Brüder **Schelivsky.**

Die Redaktion.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt
zur
Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

Mit-Redakteur: **Moriz Albert Motloch.**

№ 35. **Dinstag den 12. September.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr C. M.
Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **6** fl. **4** kr. halbjährig mit: **3** fl. **2** kr. vierteljährig mit **1** fl. **31** kr. CM.
Ein einzelnes Blatt kostet **5** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Ueber religiösen Unterricht und den katholischen Katechismus.

Von A. Kloß.

(Schluß.)

Bei der Lehre von den Tugenden im 5. Hauptstücke wundern wir uns bloß über den Scharfsinn, welcher die Tugenden in göttliche und sittliche eintheilt, als ob es eine Tugend (aber nicht im jesuitischen Sinne) geben könnte, die nicht zugleich eine göttliche und moralische Beziehung hätte. Wie aber nach der Pflichtenlehre des 3. Hauptstückes und der Tugendlehre des 5ten noch ein Unterricht von guten Werken folgen könne, wird ein Laie mit seinem untheologischen Verstande schwerlich begreifen. —

Die sogenannten 3 evangelischen Räthe sind drei Attentate gegen die Vernunft. — Die Lehre vom Fegefeuer wird trotz ihrer Absurdität so lange nicht fallen, als das Messelesen eine einträgliche Erwerbsquelle sein wird. Am empörendsten aber ist die Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen. So roh (fast möchten wir sagen: so kannibalisch) ist die Vorstellungsweise, die dieser Doktrin zu Grunde liegt, daß man an der Menschheit verzweifeln muß, wenn es wahr sein sollte, daß dieselbe eines solchen Kappzaumes nicht entbehren könne. Und bis zu welchem Wahnsinne diese Ausgeburt zerrütteter Köpfe potenzirt zu werden fähig sei, wollen wir aus dem 5. Jahrgange des Kalenders für Zeit und Ewigkeit, welcher zu Freiburg in Breisgau in der Herder'schen Verlagsbuchhandlung im Jahre 1847 nach Christi Geburt von Alban Stolz herausgeg ben wurde, den Lesern dieses Aufsatzes anschaulich machen. Dort heißt es bei Gelegenheit der Höllenstrafen pag. 23 wörtlich: „Und wie ist's mit dem Brennen? Wir brauchen dem Pater Kochem nicht, um die Sache arg zu machen. — Der Herr sagt: man komme in's Feuer. — Was so Wasserköpf sind, kraft- und geistlos wie ein Kürbis (wir zitiren wörtlich) die sagen: „Ja, Hölle und Feuer, das glaub ich nimmermehr, daß man in's Feuer kommt, wie kann denn eine Seele brennen?" — Steck einmal den Finger in

das Feuer, wie das thut. Wenn aber erst die Haut vom Finger abgerissen wäre, thät es nicht noch ärger, wenn du ihn in's Feuer hübest?" —

Und der Leib ist die Haut der Seele (wir versichern noch einmal, daß wir wörtlich zitiren); wenn der Leib abgezogen wird, wird Gott, den der Apostel ein verzehrendes Feuer nennt, der Seele ohne Leibeshaut nicht beizukommen wissen? Schlag, stich oder brenn den todten Leib, das spürt er so wenig, als ein abgeschnittenes Hühnerauge. Es muß also die Seele sein, welche den Schmerz leidet, wenn am Leibe etwas geschädigt wird." — Wer von Missionspredigten in Tirol, dem Eldorado der Pfaffen, und in Baiern gehört hat, weiß hierüber noch manches Seitenstück zu erzählen. —

Ob die Lehre von der ewigen Seligkeit oder vom Himmel eines Christen oder Kamschadalen würdiger sei, wird Niemanden in Zweifel lassen, der da liest, daß die Auserwählten „alles erdenkliche Gute an Leib und Seele haben werden."

Und wer zu wenig Türk ist, um diese Stelle in ihrem rohen Sinne zu fassen, nehme aus dem oben zitirten Kalender für Zeit und Ewigkeit den Commentar zur Hand, wo er pag. 37 lesen kann: „Ich habe schon in so neumodischen Predigtbüchern gelesen vom Himmel. Da ist denn von gar vornehmen und subtilen Himmelsfreuden die Rede, von den Freuden großer Erkenntnisse, von dem Umgange mit vornehmen Geistern, von Befreiung aus allen Leiden der Erde u. s. w. Man bekommt fast Schlaf, wenn man es nur liest; wie langweilig müßt es erst sein, wenn man einen solchen dürren Himmel ewig ausstehen müßte! — Da hat die heilige Schrift ganz anders geredet vom Himmel; sie spricht von kernhaften Freuden, von einem königlichen Gastmahl, von auf Thronen sitzen und Herrschen, von sonnigstrahlender Schönheit, von hoher Ehre vor Gott und der Welt, von Harfenmusik, vom Wohnen in einer goldenen Stadt, wo es nie Nacht wird. Das sind zwar alles nur Gleichnisse, aber es zeigt sich dort, daß der Himmel nicht so kühl und wässerig sein müsse, als manche eingetrocknete Buchmacher einem vormahlen." — So weit bringt es die jesuitische Aufklärung!

Zwar wird die Versicherung, daß unsere Streifzüge durch den katholischen Katechismus nicht der Religion, sondern ihrem Zerrbilde gegolten, bei den Pfaffen, welchen eben das, was wir verdammt, Religion ist, nutzlos und bei jenen, die uns aufmerksam bisher gefolgt sind, überflüssig sein; nichtsdestoweniger versichern wir, um den in unsern Tagen so fatal gewordenen Mißverständnissen im Vorhinein zu begegnen, daß wir unsere kritischen Waffen bloß gegen ohnehin unhaltbare Posten, deren es jedenfalls noch mehrere gibt, gerichtet, und überlassen es den Religionslehrern, nicht von der Zunft, sondern vom inneren Berufe, bei Abfassung zeitgemäßer religiösen Unterrichtsbücher an unseren Bemerkungen, die nur ein kurzes Specilegium bilden, den angemessenen Gebrauch zu machen, um das Volk, das bisher schändlich geäfft und an seiner Veredlung und Heiligung planmäßig gehindert worden, aus dem Zustande niederdrückender Zerknirschung und Selbstverachtung heraus zum aufrichtenden Bewußtsein seiner hohen Würde und seiner ewigen Bestimmung mittelst besseren Religionsunterrichtes hinüberzuführen. Haben wir dazu beigetragen, diesen Gedanken in einer edlen Seele entweder zu wecken oder zu reifen, so werden wir die Zeit, die wir auf Niederschreibung unserer Gedanken verwendeten, auch damals nicht bereuen, wann unsere freieren Äußerungen uns den Haß und Angriff der ganzen jesuitischen Legion und ihrer Hülfskohorten zuziehen sollten. Denn wo das Aas ist, versammeln sich die Geier.

Wie könnte der Volks-Unterricht auf dem Lande gehoben werden?

(Von einem Lehrer auf dem Lande.)

In einem konstitutionellen Staate ist jeder Bürger berufen, innigen Antheil an der Regierung zu nehmen, denn aus dem Bürgerstande gehen die, welche des Volkes Interessen vertreten sollen, hervor. — Diese Volksvertreter sollen nicht nur rechtliche und gebildete, sondern auch mit den Interessen des Volkes und Landes, ja jedes einzelnen Standes bekannte Männer sein, auf die das Volk vertrauen kann, und die Energie genug haben, die Wünsche des Volkes zu realisiren. — Geht aber bei Volkswahlen immer der Mann, der obige Eigenschaften besitzt, hervor, und warum nicht? Offenbar liegt der Grund in der Unwissenheit der Wähler, und an deren Unfähigkeit, ein richtiges Urtheil über Jemanden zu fällen. Darum gehen, besonders auf dem Lande, aus solchen Volkswahlen oft Männer hervor, die, wenn sie um ihr politisches Glaubensbekenntniß befragt

werden, hoch bis über die Ohren erröthen, und ein Stück Katechismus auffagen zu müssen vermeinen. — Der tiefe Stand der Volksbildung soll also gehoben werden. — Nun fragen wir, wie kann das bewerkstelliget werden? — Daß das einzige Mittel zur Erreichung dieses Zweckes die Volksschule sein soll, wird Niemand bestreiten, die Möglichkeit aber, wird bei dem gegenwärtigen Zustande der Volksschulen Jedermann in Zweifel zi hen.

Schildern wir einmal eine solche Schule auf dem Lande. — Gewöhnlich besucht ein Kind vom 5. bis zum 12. Jahre wöchentlich 4 bis 5 Mal die Schule, lernt da nebst Religion, nothdürftig lesen, schreiben und rechnen, tritt dann aus, wohnt noch an Sonntagen, jedoch höchst selten, dem Wiederholungs-Unterrichte mit der größten Unlust bei, und tritt dann äußerst unwissend ins bürgerliche Leben über.

Der Lehrer ist ein Mann, der, trotz seiner erbärmlichen Lage und Dürftigkeit es zwar nicht an Mühe und Anstrengung fehlen läßt, aber wenig ausrichtet, da er von Seite der Ältern im Unterrichte nicht im geringsten unterstützt, ja durch schlechten Schulbesuch daran gehindert wird; er muß, um nur kümmerlich sein Dasein zu fristen, das Geschäft eines Meßners übernehmen, welches ihm nicht nur die nöthige Achtung, sondern auch die Zeit benimmt, in seinem Amte wirksam zu sein, denn häufig muß er mitten im Vortrage eines Gegenstandes den Unterricht schließen, wenn ihn der Meßnerdienst abruft.

Übrigens sind ihm auch alle Mittel benommen, an seiner eigenen geistigen Ausbildung zu arbeiten, weil er wenig Zeit, und nicht genug Geld hat, sich Bücher anzuschaffen. Verachtet, wie er ist, findet er auch keinen Umgang mit Gebildeten. Der Pfarrer sieht (mit ehrenwerthen Ausnahmen) an ihm nur seinen Diener, und hüthet sich wol, ein freundliches Wort mit ihm zu sprechen; er würde es weit unter seiner Würde finden, Umgang mit seiner Kreatur zu pflegen.

Sagt, mit welch bitteren Empfindungen muß der Lehrer die Schule betreten, wenn er im Bewußtsein seines menschenfreundlichen Berufes nur Hohn, Verachtung und bittere Noth erntet? Muß da nicht der stärkste Wille brechen, und der glühendste Eifer für ein solch heiliges Amt erkalten? Muß da nicht die einem Lehrer eigen sein sollende Heiterkeit in Mißmuth sich verwandeln?

Und sagt mir, ist denn der Lehrer der allerniedrigste Mensch, daß man ihm in seinem Orte zwei und drei Vorgesetzte gibt, die jede seiner Handlungen bekritteln, und wagt er es einmal, ein freies Wort zu sprechen, oder frei zu handeln, ihn auf die Finger klopfen? — Kann er nicht verantwortlich gemacht werden?

So kann es nicht bleiben! Nein, nein, es ist unmöglich, man muß zur Einsicht gekommen sein, daß man dem Manne, dem man das Heiligste, die Erziehung der künftigen Staatsbürger anvertraut, auch eine seinem Stande würdige Existenz verschaffen muß, damit es ihm möglich ist, sich Achtung zu erwerben, ohne welcher er nicht wirksam genug auftreten kann.

Befreit ihn von der demoralisirenden Sklaverei, gebt ihm Mittel an die Hand, sich auszubilden, besoldet ihn anständig, und pensionirt seine Witwen und Waisen, machet ihn unabhängig von der Gemeinde, damit sie ihn nicht für einen Gemeindediener, gleich dem Gemeindewächter, ansehe, und ihr werdet sehen, ihr bekommt tüchtige, von dem hohen Berufe eines Lehrers ganz erfüllte Männer, und die erste Bedingung zur Hebung des Unterrichtes: anständige Stellung des Lehrers ist erfüllt.

Was soll aber in einer Volksschule gelehrt werden?

Daß die bisher auf dem Lande vorgeschriebenen Gegenstände nun nicht mehr genügen, ist einleuchtend. Jeder Bürger, besonders der Gewerbsmann, soll doch wenigstens sein Vaterland nach Gränzen, Größe und Beschaffenheit, nebst den Flüssen, Gebirgen, Produkten und merkwürdigen Orten genau kennen, es soll also Geographie, mindestens Deutschland, vorgetragen werden; er soll das Wirken seiner Väter und die Geschicke seines Vaterlandes, Geschichte Deutchlands, kennen lernen, damit der Patriotismus gehoben würde; er soll auch die meisten Natur- und Kunstprodukte und die Kräfte und Gesetze der Natur, also Naturgeschichte und Naturlehre, wenn auch nicht in ihrem ganzen Umfange kennen lernen, damit er nicht in Aberglauben versinke. Etwas Mechanik würde dem Handwerker und Landmann die vortheilhafte Verwendung der verschiedenen Instrumente und die Wirksamkeit der Maschinen erklären.

Da ich die Nothwendigkeit zur Aufnahme genannter Gegenstände in den Schul-Unterricht dargethan zu haben glaube, so fragt es sich nun, ob die Möglichkeit vorhanden ist, selbe zu lehren.

Ein Haupt-Hinderniß ist die kurze Zeit, in der dieses Alles gelehrt werden soll. Die Ältern müßten verpflichtet werden, ihre Kinder vom 5. bis in das 14. Jahr in die Schule zu schicken, und der ganztägige Unterricht wäre allenthalben einzurichten, und dafür der Wiederholungs-Unterricht aufzuheben.

Auf diese Art müßte sich die Volksbildung in einigen Jahren ungemein heben, und in dessen Folge Industrie und Landbau einen neuen Aufschwung nehmen, und Österreich als der gebildetste Staat herrlich und geachtet von allen Nationen dastehen.

Gott gebe, daß meine Worte nur einige Würdigung finden möchten!

Franz Mayr,
Volkslehrer.

Ueber die Lernfreiheit der Beamteten.

Bisher habe ich mir eingebildet, daß es gar keine augenfälligere Wahrheit gibt als: „Ein mal eins ist eins!" Jetzt bin ich von einer noch größeren Wahrheit überzeugt und die ist: „Im Ministerium sitzen keine Engeln, sondern — Menschen.

Wenn ich so selbst meine Aufsätze durchlese, die ich in letzterer Zeit in die „Schulzeitung" schrieb, da finde ich einmal, daß ich dem Ministerium des Unterrichts ein lautes „Hoch" anstimmte, — ein andermal, daß ich über diesen oder jenen Erlaß den Kopf schüttelte, und wieder einmal, daß ich eine recht innige Freude über neue Wohlthaten äußerte, die uns ein neuer Erlaß brachte. Da ich nun beim Himmel kein journalistisches Chameleon bin, das von Verhältnissen, Umständen, Personen und Persönlichkeiten geleitet, heute den tadelt, den es gestern lobte, blos, weil es meine Laune will; sondern, weil ich als freier Mann frei und offen handle und schreibe und mit vollem Namen und Ehre für meine Ansichten einstehe: so folgt daraus, daß im Ministerium Menschen und nicht Engeln sitzen, Menschen die heute etwas Gutes, morgen etwas minder Gutes beschließen können, und es freut mich dießmal recht herzlich, schreiben zu dürfen: das Ministerium habe etwas Vortreffliches beschlossen!

Es ist durch Erlaß des Unterrichts-Ministerium der Studien- oder besser Nicht-Studienzwang aufgehoben, der auf dem Beamtenstande wie ein zopfiger Fluch der Büreaukratie lastete. Wenn Jemand in ein Amt trat, so durfte er nichts weiter mehr studieren, oder, wenn sein Privatfleiß die kargen Freistunden zur Weiterbildung auch benützte, so wurde keine Rücksicht darauf genommen. Das Sprichwort: „Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand," ist die größte Lüge, die je unter Metternichs Regierung über die Lippen eines Sterblichen kam! Gebildet waren wol viele unserer jungen Herrn Beamten; aber nicht ausgebildet, sondern eingebildet. Es ist nicht wahr, daß man aufhören soll zu lernen, wenn man aus der Schule tritt; ich wenigstens habe da erst so recht angefangen; denn aus der Schule tritt der Jüngling — in das Leben tritt der Mann nnd erst der männliche Geist erfaßt den Werth des scharfen, gebildeten Geistes, während der Geist der raschen Jugend überschäumt und übersprudelt, und vor den schönsten Blüthen des Wissens eben so muthwillig und sorglos vorüberflieht, wie vor der ersten Frühlingsknospe, die der Morgenthau umspielt. Er kann das Wissen fühlen, aber nicht erfassen; er kann die Geistesfülle ahnen, aber nicht verstehen und zumal bei unserem alten Unterrichtsplane, der längst hätte im Naturalien-Kabinet in Spiritus aufbewahrt werden sollen, auf daß er und ein großer Theil seiner Dozenten nicht völlig vertrockne! Der Spiritus würde manchem trocknen Dozenten sehr wol gethan haben!

Um aber auf die Wohlthat zurückzukommen, welche die Aufhebung dieses alten Studienzwanges hervorbrachte, will ich nur Eines auf das Ebengesagte basirt wissen. Der Jüngling trat nach kaum oder gar nicht vollendeten Gymnasium in ein Amt, theils, weil er noch nicht reif war, um den Nutzen der Studien ganz zu erfassen, theils, weil seinen Angehörigen die Geldmittel fehlten, ihm die höheren Studien frequentiren lassen zu können. Lust und Geld bringt aber zuweilen die Zeit. Der reifer gewordene Jüngling ist mittlerweile zu einer Anstellung von wenigen hundert Gulden gekommen, er bezog etwa so viel, daß es, wie der Wiener sagt, zu wenig zum leben, und zu viel zum Sterben war. Durch höhere Studien hätte er eine bessere Karriere machen können — mit seinen Studien aber, die er machte, blieb ihm nichts als die Aussicht, immer subalterner Beamter zu sein. Die Amtsgeschäfte hätten es gestattet, die freien Nachmittage zu Studien zu benützen. Freilich wäre dieß häufig nur in Privat-

Studien möglich gewesen, aber das Privat-Studium, ein Krebsschaden der pädagogischen Krämer, das nur dem Bemittelten möglich war, wurde den verdienstvollen Beamten nicht gestattet.

Wenn ein Jüngling voll Geist neben einem Andern saß, der Zeugnisse, und weiter gar nichts hatte, so waren diese so leicht käuflichen Papiere, deren Kurs so zweifelhaft war, genug, um neben dem Jünglinge voll Geist, der um ein Paar Ballen Papier weniger im Vermögen hatte, fortzuavanciren und es waren demjenigen, der um ein Paar Jahre länger im Hörsaale saß, und nichts dachte, alle Vorzüge über dem eingeräumt, dem wegen zufälligen Familien- oder anderen Verhältnissen die höheren Hörsaale verschlossen blieben.

Freue Dich, du freier Geist; der goldne Morgen der Lern- und Lehrfreiheit auf der breitesten Basis, ist angebrochen. Weine, du mit Zuckerbrot gefüttertes, vormärzliches Protektionskind, Dein Stündlein hat geschlagen! Es kommt die Stunde, und sie ist schon da, wo Alle, die hellen Geistes sind, die leeren Gypsköpfe moralisch zerschlagen werden! Der uns die Lernfreiheit gab, ist groß wie der Prophet, der den Aposteln die feurigen Zungen verheißen!

Moriz Albert Motloch.

Der disputirende Ortograph.

Von Franz X. Lang.

Beamteter (für das verstümmelte „Beamter.") Beamten = ein Amt geben. Er ist beamtet worden = Es ist ihm ein Amt gegeben worden. Er ist ein Beamter = Er theilt Ämter aus. Vergleiche: Besoldeter und Besolder, Beschädigter und Beschädiger, Bevollmächtigter und Bevollmächtiger, Belasteter und Belaster u. s. w.

Bedienſteter (für das sinnwidrig gekürzte „Bedienter"). Hier gilt auch, was eben von Beamteter gesagt wurde. Diener und Bediener ersetzen den Ausdruck: Bedienter, nicht; denn man kann ein Diener und ein Bedienter sein, ohne zu dem Stande der „Bedienten" (Domestiken) zu gehören. So sind z. B. die Minister auch Diener, und zwar Diener des Staates. Ein mit einem höheren Dienste, einem Amte, Beauftragter ist ein Beamteter; ein mit einem niederen Dienste Beauftragter bloß ein — Bedienſteter. Wer also die fremden Ausdrücke: Domestik, Lakei, oder das sinnwidrige „Bedienter" vermeiden will, dem schlage ich hiermit den Ausdruck Bedienſteter vor. —

Käfig (nicht: Käffich, Käfich oder Käficht). Da dieses Wort von „cavea" abstammt, und sich das fremde Ve im Deutschen meist in ein Eff (aber nicht in ein Doppel-Eff) verwandelt; so ist es mit einem Eff zu schreiben. Vergleiche: Brief von breve (scriptum); Stiefel von aestivāle; liefern von livrer; Hafer von avèna. Die Silbe ig ist der Aussprache gemäßer.

Pädagogischer Rathgeber für Mütter.

3.

Das Theater ist eine Bildungsschule für den regen Geist. Von der Bühne herab begrüßt uns markig und kernig die Welt mit ihren tausend freundlichen und trauernden Gestalten, mit ihren tausend Erlebnissen und Geschehnissen, sie begrüßt uns in der Sphäre der Tugend und der sündhaften Leidenschaft und zeigt uns bald die heitern Frühlingswogen eines reinen Herzens, bald die sternenlose Nacht finsterer Verworfenheit in ihren wechselnden Charakteren. — Die Fantasie des regen Geistes schafft uns diese Bilder aus den Leben für das Leben und je reger, je aufgeräumter, je wechselvoller das Dasein des dramatischen Dichters selbst ist, desto gelungenere Gebilde wird er uns vorführen auf der Bühne der Geschehnisse. — Und ihr Mütter, die ihr öfters eure Töchter hinführt, nicht bloß um die Zeit durch Vergnügungen zu tödten, nicht bloß weil es zum bon ton gehört, sich manchmal in einer Loge zu zeigen: sondern um den jungen Mädchen einen tieferen Blick in's rege Leben zu gestatten — ihr Mütter wählt, ehe ihr den Tempel Thaliens betretet, wählt kluge und vorsichtig, denn ihr kennt vielleicht viel zu wenig all die Vor- und Nachtheile, welche das Anhören eines guten oder verwerflichen Bühnenspieles auf das em-

pfängliche Herz eines jungen Mädchens üben. Besser ihr seht Euch die Bühnenspiele früher allein an, oder fragt wenigstens Jemanden, der sie früher sah, ob es gerathen sei, Eure Töchter mit in's Theater zu nehmen; denn sind sie einmal im Schauspielhause, und hören von der Bühne herab die schlüpfrigen Worte einer ausartenden französischen Komödie, oder sehen gar wol eine förmliche Anleitung, wie man es anzufangen hat, seiner Jungfräulichkeit ledig zu werden — dann ist es wol zu spät, wenn Ihr bereut, Eure Töchter gerade in dieses Stück geführt zu haben. Und eben jetzt scheint es mir an der Zeit, an Euch, Ihr liebenden Mütter, diese Mahnung auf's Eindringlichste und Schärfste ergehen zu lassen, da bei den Umsturz der Dinge, unter dem Schutze der Preßfreiheit diese heilige Geistes-Errungenschaft nicht selten sehr mißbraucht wird, und von jeher Theater-Direktoren weniger auf den ästhetischen Geschmack des Publikums, als auf das frivole Gallerie-Gejohle zu achten pflegen. —ch.

Ein Wort zur Zeit.

Sollte man nicht bloß auf geistige, sondern auch auf körperliche Ausbildung der Kinder sehen? — Es ist nicht genug den jungen Vaterlandssöhnen Phrasen einzutrichtern und sie nach den 2 langen Schulstunden sich selbst zu überlassen; nein! nach Sättigung des Geistes erstärke man den Körper, denn ein gesunder Körper beherbergt stets einen gesunden, zum raschen Handeln entschlossenen Geist. Während die Bildung des Geistes nunmehr auf einer höhern Stufe steht als je, und der junge Kopf nach bedeutender Vermehrung der Lehrfächer sehr Vieles begreifen und fassen muß, wird die körperliche Ausbildung beinahe in eben dem Maße vernachlässigt; und diese hat doch eben auch keinen geringen Einfluß auf unser Sein.

Wol hat Österreich in Militärschulen und andern Anstalten auch für Ausbildung des Körpers Sorge getragen, damit dieser nicht hinter dem Geiste zurückbleibe; aber den Vortheil dieser weisen Einrichtungen können nur Wenige, nicht Alle genießen. Deutschland hat schon seine Turnvereine, aber diese bilden mehr geschlossene Klub für kräftige Männer, und hier ist von Kindern die Rede. — So wie einst zu Sparta und Athen der junge Grieche in den Gymnasien seinen Körper kräftigte und härtete, der dann leicht aller Strapazen spotten konnte, ebenso sollten auch jetzt bei jedrr Schule die Kinder nach dem lange dauernden Sitzen in den Schulbänken, ihr Gymnasium haben, damit auch der Ärmste an dem Unterrichte Theil nehmen könne, ja, damit es Jedem zur Pflicht gemacht werde; denn leider wird von vielen Ältern auf diesen Theil der Erziehung wenig Rücksicht genommen. Laufen, Springen, Klettern, Voltigiren und Schwimmen sind sehr brauchbar und willkommene Künste, an denen oft das Leben Mehrerer hängt. Nicht zu Luftspringern und Klopffechtern soll man die Jugend heranbilden, sondern sie nur in jenen wichtigsten gymnastischen Übungen unterweisen, und dazu sollen die neuen vom Staate einzuführenden Anstalten dienen.

Rudolf N . . . . k.—
Mediziner.

Flugsamen.

Das Gewissen gleicht dem Bächlein des Waldes. Bei heiterem Himmel fließt es sanft und ruhig, mild bewässernd die Wege heran; sind Gewitter es, die den Himmel blitzend durchkreutzen, so tritt auch das Bächlein aus seinen Fugen und braust und tobt, nicht schweigend, nicht müde, bis der Himmel sich wieder erheitert.

Wenn Schmerz und Freude mit einander kriegen,
So muß der Schmerz der Freude unterliegen.

Chronik der Gegenwart.

4. Sept. Erste öffentliche Sitzung der Akademie der bildenden Künste. Die Akademie der Wissenschaften schläft noch. Preßprozeß: Baron Schloißnigg contra Sigm. Engländer. Ausspruch der Juri: „Nicht schuldig!" Die ungarische Frage gibt Anlaß zu immer ernsteren Erörterungen. Man hört mehr von Überläufer, freiwilliger Entwaffnung der Soldateska, als vom Kampfe selbst.

5. Sept. Borrosch feiert im Reichstag einen Triumph der wahren Volksrednerkunst. Drei Fragen an das Ministerium setzt er scharf auseinander und fordert am 7. Sept. bestimmte Antwort. — Die Piemon-

tesen sind noch am 1. Sept. in Venedig. — In Wien bildet sich wieder ein schwarzgelbes Vereinchen, Präses: Ebersberg! ihm zur Seite Quirin Endlich und Zerboni di Sposetti!

6. Sept. Doblhoff erklärt durch Plakate, daß die Organisation der Nationalgarde endlich (!) mit aller Strenge und Gewissenhaftigkeit vor sich gehen soll. — Radetzky empfängt vom russischen Kaiser den Leopoldsorden.

7. September. Beantwortung der Borrosch'schen Fragen durch Minister Doblhoff, die jedoch dem Interpellanten nicht in jedem Punkte genügt. — Wieder ein Preßprozeß! Dr. Ungar zum zweiten und dritten Male angeklagt — zum zweiten und dritten Male „schuldig." Prosit! Die Wiederbelebung der Josefinischen Freimaurer-Loge steht in Aussicht.

8. Sept. Die ungarische Frage dringt in's Volk. Werbung von Freiwilligen nach Ungarn in der Aula (wogegen jedoch das Studenten-Komité Protest einlegt), und Plakate für und wider die ungarische Sache erregen die Gemüther. Das Gerücht, 4000 Mann französischer Truppen wären in Venedig eingerückt, beruht auf einer Unwahrheit.

9. Sept. Die ungarische Deputation erwartete gestern in Schönbrunn die Resultate einer Audienz. Sie wurde um 9 Uhr Abends vorgelassen. Werbung und die Plakat-Bombardements werden lebhaft fortgesetzt. — Das preußische Ministerium durch den Stein'schen Antrag gestürzt. — Das Frankfurter-Parlament in Gefahr.

10. Sept. General-Versammlung sämmtlicher freisinnigen Vereine im Odeon. Sanktionirung der Roboth- und Zehent-Aufhebung durch die Majestät.

Der neue Studienplan tritt erst zu Beginn des Jahres 1850 in Wirksamkeit. Bis dahin steht es jedem Professor frei, die Lehrbücher und die Vortragsmethode nach seinem Gutdünken zu wählen.

Die erledigte Direktorstelle im k. k. Blinden-Institut wurde mit a. h. Entschließung dem Herrn Mathias Fohleitner verliehen.

Forum.

Die pädagogische Biene.

Von Gustav Schelivsky.

IV.

Von der Gasse.

In Österreichs Haupt- und Residenzstadt ist zu lesen:

„Neumann's Rind-Schmalz- und Käsehandlung."

„Juwelier-Silberarbeiter."

„Holz- und Blechkinder-Spielereiwaaren-Handlung"

„Breyhaus."

Schriftenmahler Wiens! Ihr seid wol Bürger eines konstitutionellen, eines freien Staates, aber so weit erstreckt sich die orthographische Freiheit nicht! Geschahen obige Fehler vielleicht aus Versehen? Kann man wol einen orthographischen Fehler von 2 Schuh Größe übersehen? Oder war es Übereilung? Die so eben erwähnte: „Rind-Schmalz- und Käsehandlung" ist natürlich erst mit schwarzer Kreide auf Papier entworfen, dann auf eine große hölzerne Tafel übertragen, mit Gummi belegt und endlich gar vergoldet worden? Geschah das aus Übereilung? Ein durch drei Tage ausgebrüteter Fehler muß das Werk eines hohen Selbstvertrauens sein!

Welche Komik liegt nicht in manchem Schilde! — Dieser Metall- und Farbenschmuck! Die richtigsten, wirksamsten Schriftzüge! Alles was nur dem Auge schmeichelt! und — zwei, drei sogenannte orthographische „Schnitzer"! Ist das nicht glänzende Unwissenheit? Sträfliche Schönheit zum Spott aller Vorübergehenden? Wie den eingebildeten Gecken, so belächelt man eine ähnliche Schrift.

Zum Glück beeinträchtigt diese hängende, besser hinkende Orthographie noch nicht das Wohl der

Menschheit, aber ganz ohne schädlichen Einfluß ist sie nicht.

Blickt die noch unwissende, folglich leichtgläubige Jugend nicht mit einer gewissen Ehrfurcht auf diese prunkvollen Schilder? Blickt sie nicht auf diese goldenen Lügen, wie auf eine Vorschrift? wie auf ein Schulgesetz? Und prägt sich so der Schüler nicht ein Sümmchen derber Fehler als normale Vorschriften recht tief dem Gedächtnisse ein?

Wie oft mußte ich von meinen Schülern nach einer gegebenen Diktantoprobe die Entschuldigung hören: „Ich habe dieses Wort auf einem Schilde so geschrieben gesehen." —

Ist das nicht Beweis genug, daß dem Kinde, und vielleicht auch manchem Bejahrten die bunte Schar der Schilder eine bildende Schule ist?

Unverdrossen will ich wie bisher diese geistigen Erscheinungen sammeln und durch eine getreue Veröffentlichung auf eine geregeltere, etwas gewissenhaftere Schreibart wirken.

V.

Aus der österr. deutschen Zeitung.

„Goldschmidt beantragt, daß Kinder unter 18 Jahren das Ausrufen und Verkaufen der Plakate nicht besorgen dürfen."

Sorgt euch nicht so sehr um Kinder mit 17 Jahren und 11 Monaten als um die gänzliche Ausrottung und Unterdrückung der Schandblätter, wenn euch die Civilisation wahrhaft am Herzen liegt!

VI.

Karl Rußheim's jüngst erschienener „Jugendfreund."

In der Vorrede sagt R. „Die beifällige Aufnahme meiner pädagogischen Werke über Sprachlehre, Rechtschreibung und Rechenkunst leitete mich zu dem Entschlusse, auch in Verfassung eines Lehrbuches einen Versuch zu wagen."

Rußheim hat nichts mehr zu wagen. — Ganz Deutschland kennt diesen Mann. — Er ist emsig wie eine Ameise und so wenig originell, wie unser Vaterland vor den Märztagen. — R. stammt aus Adelung's erster Linie. — Sich mit Neuerung vermählen, hieße den Stammbaum, das ganze adelige Geschlecht verletzen! —

Einen neuen Beweis finden wir in seinem jüngsten Produkte: „Der Jugendfreund." Voll Reminiscenzen der Zopfzeit! und — sonderbar genug — im Jahre 1849 aufgelegt! Ein Tadel, der R. in diesem Embryo, wie in allen seinen grammatikalischen Arbeiten trifft, ist das leidenschaftliche, beinahe bigotte Haschen nach religiösen Beispielen. — Lieber Kollege! Geben wir Gott was Gottes, und dem Kinde was des Kindes ist. — Die Entwicklung des Guten fordert seine Dauer, aber auch sein Maß. — Die Weckung jugendlicher Einbildungskraft, des religiösen Gemüthes, darf dem Kinde keine Arbeit werden. — Täglich Honig und er widersteht! Sehr richtig bemerkt Dr. Curtmann in der Vorrede seines neuen Lehrbuches: „Das Vaterland." — „Man mache die Religion und Alles was damit zusammenhängt, nicht trivial. Was durch öfteres und tägliches Wiederlesen fast nothwendig geschieht. — Gerade um der intensiveren Wirkung des Religionsunterrichtes willen, behandle man denselben nicht allzu extensiv."

Ein zweiter großer Fehler, den sich R. in seinem Lesebuche zu Schulden kommen ließ, ist die Darstellung der Eigenschaften Gottes durch einsylbige Wörter. — Jeder rede, wie er fühlt. — Ich verwerfe diese Methode! Alle Natürlichkeit, allen Wohlklang, alles Sprachgesetz geht in dieser einsylbigen Abhandlung, in diesem chinesischen Thurmbau, in diesem geschraubten, zugestutzten, Wortkram unter! Gleich Anfangs lesen wir mit möglichster Schwerfälligkeit: „Aufs neu' brach ein Tag mir an: Mein Gott, du sorgst stets für mich. — Die Blum' auf dem Feld, das Thier zu Hauf'. — Ich brauch' die Hand, wenn ich was thu' —"

So impft Rußheim dem wehrlosen Kinde den euphonischen Reichthum der deutschen Sprache ein! Und das Alles nur, um der lieben Jugend gut und schnell (!) lesen zu lehren. — Durch diesen Barrikaden-Bau? das Gott erbarm! Liegt denn ein großer Unterschied zwischen dem obigen Synkopen-Kaleidoskop und dem bekannten Kinder-Steckenpferd: „Sechzig Schock sächsische Schuhzwecken?" Doch darum keine Feindschaft, lieber Rußheim! Es ist Pflicht eines jeden Pädagogen, seine Meinung unverhohlen auszudrucken. Eine Rüge bessert, und jede Besserung führt uns einen Schritt aus dem Gebiethe der Halbheit, vorwärts zu unserem projektirten Ziel!

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt
zur
Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

Mit-Redakteur: **Moriz Albert Motloch.**

№ 36. Freitag den 15. September. 1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 6 fl. 4 kr. halbjährig mit: 3 fl. 2 kr. vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet 5 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Mein Besuch der Taubstummen-Anstalten zu Wien und Gräz.

Nicht blos der Wortlaut bedingt die Sprache. Es gibt eine Sprache, die kein Wort, keinen Laut hat, und dennoch oft tiefer in's menschliche Herz dringt, als die salbungsvollsten Reden spitzfindiger Männer des Tages. Ist so zum Beispiele das erste Lächeln eines verloren geglaubten kranken Kindes nicht Sprache? Fragt nur die Mutter, die Nächte und Tage wachend und weinend am Lager des armen Würmchens gestanden, fragt nur den Vater, der in dem geliebten Sprossen all sein Hoffen fand und verloren glaubte, fragt nur die liebenden Ältern, ob das erste Lächeln des wiedergenesenden Kleinen nicht Sprache ist? — O eine herrliche, himmlische Sprache liegt oft im Schweigen, und das sanfte Lächeln des geliebten Säuglings ist eben so vielsagend, als der bittere Schmerz, der wortlos auf den Zügen eines Vielgeprüften, eines Oftgetäuschten ausgeprägt ist!

Ja, auch die Stummen haben eine Sprache, und es ist nicht die der Geberden, nicht die des mühsam und unangenehm tönenden Kreischlautes, nicht die aus Büchern nach Jahren erlernte — es ist die natürliche, angeborne Sprache des Gefühls, die wahre, die einzige Herzenssprache, die sicher den Weg zum Herzen wiederfindet.

Ich habe, wie jeder Mensch, der warmes Mitgefühl im Herzen empfindet, mich seit früher Kindheit gerne zu jenen Unglücklichen gewendet, die durch Abgang eines Organes, der im geselligen Leben hochwichtig ist, eben der Gesellschaft mehr entfremdet wurden. Nur der gänzlich ungebildete oder rohe Mensch wird den Taubstummen, den Blinden, ja selbst den Blödsinnigen von Menschen entfernt wissen wollen, oder sich mit Abscheu von ihm wenden; nur eine übertriebene Empfindelei wird sich nicht an den Anblick solcher Unglücklichen gewöhnen wollen, der allerdings Mitleiden erregen muß, aber eben auch durch dieses Mitleid auf Mittel sinnen läßt, die Leiden unserer armen Mitmenschen zu mildern.

Taubstumme, Blinde, Blödsinnige bilden sich allerdings in ihren heimatlichen Kreisen eine Sphäre, in der sie vegetiren; ja Einige werden durch mancherlei Handgriffe sogar im gesellschaftlichen Kreise gewisser Maßen nützlich.

Es gibt Taubstumme, die durch ihre selbstgebildete Zeichensprache der Umgebung verständlich werden, Blinde ohne alle Bildung, die in ihrer Familie sicher umhergehen, kleine häusliche Geschäfte verrichten und durch die Feinheit ihres Gehöres gute Hauswächter sind — ja, es gibt sogar auch Blödsinnige, die zum Holzspalten, Wasserholen u. s. w. verwendet werden können: aber um jenen Unglücklichen die wahre, reine, geklärte Lebensbestimmung nach Möglichkeit zu verschaffen, müssen die Taubstummen, Blinde und Blödsinnige gesellschaftlich von Männern unterrichtet werden, die ihr ganzes Leben den Forschungen über Verbesserungen der Lage dieser Unglücklichen gewidmet haben: nämlich in Taubstummen-, Blinden- und Kretinen-Anstalten.

Der nervus rerum argendarum, das liebe Geld, das so häufig dort nicht ist, wo es sein sollte, ist wol die Hauptursache, daß so viele gemeinnützige Anstalten nicht den erwünschten Grad der Vollkommenheit erreicht haben; aber es gibt so gewisse Kleinigkeiten, die oft ohne Kosten und ohne Schwierigkeiten beobachtet und unterlassen werden können, und die im Wesentlichen den Anstalten unschätzbaren Nutzen bringen. So habe ich zum Beispiele bei meinem Besuchen der Wiener- und der Gräzer-Taubstummen-Institute recht erfreuliche Erfahrungen gemacht; ich habe es mit wahrer Herzenslust angesehen, wie die Vorsteher dieser Anstalten ihr bestes Wissen und Wollen den armen Zöglingen widmen, ich habe in den Phisiognomien der Kinder nicht Furcht vor ihren Lehrern, ich habe Liebe, Zutrauen, Freude in ihrer Nähe sein zu können, gelesen — ich habe mit Vergnügen gesehen und gehört, daß die Zöglinge fast nie mit unnützen Lappalien geplagt werden, die nur zum Paraderitt bei Prüfungen vor Gästen dienen — ich habe gesehen, daß die Kinder nicht bloß für die Schule, sondern für das Leben gebildet werden, was bisher in so wenigen Schulen für Vollsinnige, die nicht selten etwas Anderes als Plappermühlen zur Ausfüllung der Schulstunden sind, geschieht; aber ich habe bei all der praktischen Erziehungs-Methode für taubstumme Kinder in Wien und in Graz so manches „Aber" gefunden.

Wenn einem Kinde irgend ein Sinn fehlt, so muß der Andere doppelt scharf erhalten werden. Wie unglücklich wäre z. B. der Taubstumme, wenn er auch erblindete? — Der Direktor des Taubstummen-Institutes in Gräz hält es für eine Unmöglichkeit, Blinde und Taubstumme gesellig anzunähern. — Wie würde es erst schwierig sein, einen Taubstummen zu bilden, der zugleich blind ist? — Welche Verantwortung wäre ein Lehrer oder ein Aufseher solcher Armen der Menschheit schuldig, wenn durch seine Nachlässigkeit ein solches Unglück herbeigeführt würde? — Und es ist doch nur ein Mittel, Taubstumme vor Blindheit zu bewahren, und das ist: „die größte Reinlichkeit." —

Und in dieser Beziehung mußte ich die beiden Anstalten zu Wien und zu Gräz unbefriedigt verlassen. Zu Wien ist der taubstumme Knabe im heißesten Sommer in grobes, dickes Tuch bis an den Hals gehüllt, und zu jeder Jahreszeit ganz gleich gekleidet. Wie die Knaben im Sommer zu große Hitze, so scheinen mir die Mädchen im Winter wieder allzu große Kälte leiden zu müssen, da auch sie mit dem Jahreswechsel die Kleidung nicht verändern. Die Ausdünstung in der heißen Sommerszeit, die durch dieß und jenes zu sehr beschränkte Lokale noch vermehrt wird, kann allzuleicht eine Augenkrankheit herbeiziehen. Wäre es bei dem Fonde, den eine k. k. Wiener-Anstalt besitzen muß, unmöglich den Kindern zu den verschiedenen Jahreszeiten passende Kleider, wenn auch vom gröbsten Stoffe anfertigen zu lassen?

In der Taubstummen-Anstalt zu Gräz scheint mir ebenfalls auf körperliche Reinlichkeit zu wenig Augenmerk verwendet zu werden. Besonders kamen mir Knaben mit zerrissenen Kleidern und voll Schmutz an Händen, Füßen und im Gesichte entgegen. Den Mädchen jedoch, die etwas mehr Reinlichkeit verriethen, war die Nettigkeit weniger eigen, eine Tugend, wodurch sich wieder die Wiener-Anstalt in Beziehung auf die weibliche Abtheilung besonders auszeichnet.

(Der Schluß folgt.)

Können die sonntägigen Wiederholungsschulen in den bisherigen Verhältnissen ihren Zweck erfüllen?

Laut Entschließung Sr. Maj. v. 16. Spt. 1816 wurde die hierdurch in's staatliche Leben gerufene Sonntags-Wiederholungsschule zu dem Zwecke eingeführt, daß die Jugend der erlangten Fertigkeit im Lesen, Schreiben, Rechnen u. s. w., aus Mangel an Übung nicht verlustig gehe. Fügt man erforderlicher Weise zu diesem Zwecke noch die nach den Umständen mögliche Einwirkung des Gemüthes der Lehrlinge hinzu, so stellen sich verschiedene Bedingungen als wesentlich nothwendig für das Gedeihen solcher Bildungsanstalten dar.

Vor Allem vorausgesetzt, daß der Lehrer genügend sich vorbereitet auf jede Unterrichtsstunde, damit der Vortrag gründlich und faßlich, also interessant sei; was haben Lehrer und Schüler für ein Buch, das eigens für die Zwecke der Wiederholungs-Schule vollkommen brauchbar verfaßt, und dabei sehr niedrig im Preise sei? — Dieser geringe Preis ist leicht zu erreichen, wenn kein zum Gebrauche der Schüler in Primär-Volksschulen bestimmtes Lehrbuch mehr als zwei, höchstens drei Bogen stark sein darf. Erfordert der Gegenstand eine größere Ausdehnung, so theile man das Werk in so viele gesonderte Abschnitte und Hefte, als nöthig ist. Diese Anordnung hat nicht nur das Gute, daß auf Einmal kein großer Betrag bezahlt werden darf, sondern auch, daß der Elementarschüler eine erneuerte Freude zum Lernen verspürt, wenn ihm bald wieder ein neues Buch in die Hand gegeben wird. Und auch manchen Ältern wird dadurch das Vorschreiten ihrer Kinder leichter in die Augen fallend. Wie viele Bücher haben die Kleinen oft schon verdorben oder verloren, bevor sie kaum die Ersten Seiten benützten! Und warum sollen die Ältern etwas mehrmal bezahlen, was für ihre Kinder noch nicht fruchtbringend war?

Bisher ist und war aus offen liegenden Gründen der Katechismus das einzige Buch unserer Wiederholungs-Schulen, welches auch zur Leseübung und in grammatischer Hinsicht benützt wurde.

Es ist ferner wol zu beachten, daß in jedem Vierteljahre neue Lehrjungen in die Wiederholungs-Schule eingeschrieben werden, und andere dagegen austreten, wegen Änderung der Wohnung oder des Lehrmeisters, oder wegen des Freiwerdens, oder aus noch anderen Gründen. In Wien gibt es auch sehr viele böhmische Lehrjungen, die oft nur eine sehr geringe Kenntniß der deutschen Sprache besitzen.

Welche großen Verschiedenheiten bieten auch das Alter und die Bildungsstufen der Lehrlinge dar! Wie verschieden ist das Bedürfniß der wiederholungspflichtigen Jugend in Beziehung auf ihren bürgerlichen Beruf!

Aus dem Gesagten ergibt sich, warum öffentliche Prüfungen derselben als nicht zweckfördernd unterblieben, da der beständige Wechsel nicht gehoben werden kann.

Wenden wir uns nun zu der jeden Menschenfreund innigst betrübenden Wahrnehmung des sittlich verwahrlosten Zustandes eines großen Theiles der Lehrlinge, ihre Rohheit und Anmaßung, die selbst bei der liebreichsten Behandlung von Seite ihres Lehrers gegen diesen sich äußernde Mißachtung, die sogar bisweilen zu Drohungen und Gewaltthätigkeiten sich steigert, so ergibt sich wol die dringende Nothwendigkeit, daß der Würde und Wirksamkeit des Lehrers der unmittelbare Schutz des Gesetzes nie fehle. Soll es dem Lehrer gelingen können, seinen Schülern die herrlichen Früchte wahrer, das ist allseitiger, rechtlicher, von Menschenliebe unzertrennlicher Freiheit zu schildern, so darf er nicht selbst als ein Gegenstand der Unfreiheit in seiner Amtswirksamkeit erscheinen. — Könnte nicht die Gegenwart von einem Paar würdiger, bevollmächtigter Bürger der Gemeinde in jeder Unterrichtsstunde oder doch sehr oft, die nützlichste, kontrollirende Hülfe ausüben?

Der Mensch läßt sich diejenigen Bemühungen am liebsten gefallen, deren unmittelbarer Nutzen ihm am deutlichsten einleuchtet. Der größere Theil der Lehrjungen würde wol den Besuch von Zeichnungsschulen, Gewerbsschulen u. dgl. ersprießlicher für seine Wohlfahrt erachten, als die sonntägige Wiederholungs-Schule, und der Mensch, der einmal über Verbesserung seiner Lage nachdenkt, wird gewiß das schon erlernte Nützliche durch eigenen Fleiß vor Vergessenheit zu bewahren suchen. — Also sei der Besuch der sonntägigen Wiederholungs-Schule dem freien Ermessen der Lehrjungen überlassen, und der zwangweise Besuch dieser Lehranstalten erstrecke sich blos bis zum zurückgelegten 14ten Jahre. Der ältere Lehrling hätte sich mit dem Geburtsscheine und einem Zeugnisse über die Verwendung seiner Zeit während der Sonntagsschule auszuweisen.

Was das weibliche Geschlecht betrifft, so macht es seine frühere Verwendung bei den häuslichen Geschäften

nicht rathsam, eine zwingende Verpflichtung zum Wiederholungs-Schulbesuche länger als bis zum vollendeten 13. Jahre auszudehnen.

Josef Rosen.

Chronik der Gegenwart.

(Berlin.) Für die bedürftigen Elementarlehrer sind von Sr. Maj. des Königs zwanzigtausend Thaler bewilligt worden. Zu dem gleichen Zwecke sind aus dem Fond des Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten siebentausend Thaler zur Disposition gestellt. — Diese sieben und zwanzig tausend Thal. sollen auf die verschiedenen Regierungsbezirke nach Bedürfniß verwendet werden.

B. Z. H.

Der Schullehrer zu Großschweinbarth, V. U. M. B. im Dekanate Pierawarth, Michael Richter, hat den Schuldienst zu Gunsten seines Sohnes Eduard Richter niedergelegt. — Wir können nicht umhin, die bescheidene Frage hier beizufügen, ob noch immer das Lehramt wie ein Handwerksbefugniß, oder wie ein Stück Feld vom Vater auf den Sohn übergehen darf, und ob derlei Maximen dem Lehrstande zum Nutzen und Gedeihen sein können?

Flugsamen.

Mütter, welche in der Erziehung ihrer Töchter nicht die höchste Wonne finden, sind schlafende Königinen in ihren Reichen.

Jeder mache es, so gut er's kann —
Besser-Machenwollen geht nicht an!

Die Frühlingssonne erwärmt nicht wohlthätiger das junge Blümchen, als der gute Rath einer Mutter das Fühlen edler Töchter wärmt.

Forum.

Aus Waidhofen an der Taya erhalten wir folgendes, den reaktionären Einfluß der Geistlichkeit auf den Lehrstand bezeichnende Schreiben vom 8. Sept. d. J.

Löbliche Redaktion!

Der erhaltenen Aufforderung von Nr. 30 der „Schulzeitung" gemäß überschickt achtungsvoll Gefertigter anliegend die vom sämmtlichen Lehrstande dieses Dekanates unterfertigte Petition mit dem Beisatze, daß sich der hiesige Lehrstand dem pädagog. Hauptvereine in Wien für die thätige Theilnahme an der Verbesserung ihrer wahrhaft gedrückten Lage sehr verpflichtet fühlt. —

Herr v. Schubert war so gütig, auch des Lehrstandes vom Raabser-Dekanate mit einem Exemplare zu gedenken; allein anstatt dem Schullehrer schickte er es dem dortigen hochw. Hrn. Kanonikus und Dechant Schuhmacher zu, der in den Worten: Sklave der Hierarchie, so viel Beleidigendes fand, daß er die Petition nicht nur sehr ungern ausfolgte, sondern überdieß das Verbrecherische dieses Ansuchens mit den lebhaftesten Farben und mit Voraussagung vieler daraus für die Zukunft entstehenden, unglückseligen Folgen darstellte; so zwar, daß Gefertigter jenes Lehrpersonal nur mit vieler Mühe auf eine bessere Ansicht zu bringen vermochte, um die Unterfertigung jener Petition zu erzielen. —

Nun entsteht aber die Frage, ob und wann jener Hr. Dechant das unterfertigte Gesuch einsenden wird? Und dürfte sich dieser Fall nicht in allen jenen Dekanaten wiederholen, in welchen der Hr. Dechant die Petition erhielt? —

Möchte doch die löbl. Redaktion ein geeignetes Mittel finden, ähnlichen Reaktions-Versuchen entgegen zu arbeiten.

Anton Willvonseder,
Schullehrer.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt
zur
Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

Mit-Redakteur: **Moriz Albert Motloch.**

№ 37. **Dinstag den 19. September.** **1848.**

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: **5** fl., halbjährig mit **2** fl. **30** kr., vierteljährig mit **1** fl. **15** kr C. M.
Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: **6** fl. **4** kr. halbjährig mit: **3** fl. **2** kr. vierteljährig mit **1** fl. **31** kr. CM.
Ein einzelnes Blatt kostet **5** kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Dank-Adresse der Volkslehrer Wiens an den löblichen Gemeinde-Ausschuß.

Löblicher Gemeinde-Ausschuß!

Laut Wiener-Zeitung vom 22. Juli 1848 wurde den Volkslehrern Wiens die erfreuliche Aussicht einer besseren Stellung ihrer finanziellen Verhältnisse zugesichert, und durch die ihnen ertheilten Dekrete vom 26. August d. J. traten dieselben auch in den Genuß der ihnen zugewiesenen Gehalte.

Wenn gleich die hohe Landesstelle seit vielen Jahren das Bedürfniß fühlte, den Lehrern die ihnen im Staate gebührende Stellung einzuräumen, und in neuester Zeit dem Lehrkörper eine besondere Aufmerksamkeit zuwendete; so war doch zunächst der löbliche Gemeindeausschuß von dem Edelmuthe geleitet, die Lage der Wiener-Lehrer, in Beziehung auf ihre Subsistenz zu verbessern.

Der löbliche Gemeindeausschuß der Haupt- und Residenzstadt Wien genehmige daher, unsern wärmsten Dank für dieses hochherzige Werk der Menschenfreundlichkeit, und geruhe für diese so wohlthätige Begünstigung auch die Versicherung hinzunehmen, daß wir, unsern hohen Beruf erkennend, nie ermangeln werden, als konstitutionelle Lehrer unsere hochwichtigen Pflichten auf das gewissenhafteste zu erfüllen.

Wien, am 15. September 1848.

Hochachtungsvoll:

Die Volkslehrer Wiens.

Mein Besuch der Taubstummen-Anstalten zu Wien und Gräz.

(Schluß.)

In einem höheren Grade lobenswerth, als in der Wiener-Anstalt, scheint mir die theoretische Bildung der Taubstummen in Gräz. Es ist anzunehmen, daß in derlei Instituten größtentheils nur Kinder ärmerer Ältern geistige Versorgung finden; die Theorie ihrer Erziehung soll also der Grundpfeiler einer, auf gröberen Elementen beruhenden praktischen Nutzanwendung werden.

Steiermark schickt die Söhne und Töchter der Landbewohner, der Bauern, der geringeren Handwerker in die Anstalt, und da der Apfel nicht weit vom Stamme zu fallen pflegt, so ist es wol auch natürlich, daß die Kinder nach dem Austritte aus derselben ihren Ältern wieder beim Geschäfte dienstlich sein sollten. Daher scheint es mir sehr zweckdienlich, daß man den Taubstummen in Gräz die Grundprinzipien der Ökonomie beibringt, daß sie spielend die Getreide-Arten und die Handgriffe des Landwirthen lernen, und daß sie im Hause zur häuslichen Arbeit aller Art angehalten werden. Freilich ist die Ausbildung dieser Erziehungs-Sphäre in der Residenz, der Örtlichkeit halber, weniger möglich, und da die Taubstummen Wiens nicht häufig Landleuten angehören, dieselbe auch nicht so unumgänglich nöthig. Aber anstatt die Kinder mit der höheren Kalligraphie, mit dem Rechnen in Brüchen und mit derlei Dingen zu plagen, die eben nur deßhalb gelernt werden müssen, um zufällige Gäste in Staunen über die Vortrefflichkeit der Lehrer zu setzen: würde es meines Erachtens dennoch für's praktische Leben anwendbarer sein, wenn den Kindern, wie z. B. den Zöglingen des Wiener-Blinden-Institutes, kleine Grundbegriffe beigebracht würden, wie man dieß oder jenes Handwerk, das sie einst ernähren könnte, erlernt.

Wäre es nicht sehr zweckmäßig, die größeren taubstummen Mädchen zu Mägden heranzubilden? — Was hindert, sie kochen zu lernen, oder sie zu all den größeren und kleineren Hausbeschäftigungen zu verwenden, die der einzige Nahrungszweig aller jener armen weiblichen Wesen sind, welche darauf hingewiesen bleiben, sich selbst ehrlich durch die Welt fortzubringen? — Ich möchte wenigstens glauben, daß sich viele Familien entschließen würden, ein taubstummes Kind im Dienst zu nehmen, wenn nur dasselbe halbwegs den Anforderungen der Hauswirthschaft entspricht, da es doch fortwährend vorkömmt, daß Mädchen aus Besserungshäusern für verwahrloste Jugend, Mädchen, die durch geistige Verirrung sträflich geworden und oft nur halbgebessert, oder noch schlimmer aus der Anstalt entlassen werden, dennoch in Privathäusern Dienste finden. Gewiß, wenn man zu wählen hat, ein moralisch, oder ein körperlich verwahrlostes Wesen täglich, ja stündlich um sich zu haben, erträgt man leichter, mitleidsvoller und freudiger das unverschuldete körperliche, als das verschuldete geistige Übel seines Mitmenschen. — Es wäre also meines Erachtens eine schöne Aufgabe, ja eine heilige Pflicht der Wiener-Anstalt, die Mädchen auch für das gesellige Privatleben zu erziehen, zumal sie in dieser Beziehnng unbedingt mehr zu leisten im Stande ist, als die Gräzer-Anstalt.

Ich brauche, um diesen Ausspruch zu bekräftigen, wol nichts weiter zu sagen, als daß der Gründer und dermalige Direktor der Gräzer-Anstalt (Fitus Rischner ist der Name dieses würdigen Mannes), ein Priester ist, und daß die weibliche Erziehung, wenn in derselben nur ein Mann, sei es nun Priester oder Weltlicher, die Oberhand hat, immer Etwas zu wünschen übrig läßt. Wie der kleinere Sohn einer Witwe selten nur kräftige, stichhältige Erziehungsprinzipien mit in die Schule des Lebens bringt, wie die jung der Mutter beraubte Tochter nur selten all die Tugenden echter Weiblichkeit besitzt: so ist es in allen Erziehungsanstalten, in denen die praktischen Grundprinzipien weiblicher Erziehung nicht vom weiblichen Herzen ausgehen, und wieder in dasselbe dringen. Der Priester, der weltliche Lehrer, der Gelehrte, wird zweckmäßig, oft vortrefflich den weiblichen Geist bilden, dem Geiste wird aber das Weibliche fehlen, — das Mädchen wird am Ende Alles sein — nur kein Mädchen! Und in dieser Hinsicht besitzt die Wiener-Anstalt vortreffliche Erzieherinen, die der Gräzer-Anstalt völlig zu mangeln scheinen.

Wien ehrt in Direktor Venus einen Veteranen, der den schönsten Theil seines Lebens dieser Anstalt mit aller Liebe für seine Zöglinge widmete. Würdig in die Fußstapfen des Vaters tritt der Sohn als erster, und, wir dürfen es offen gestehen, derzeit auch als bester Taubstummenlehrer Wiens, denn er ging aus der Schule seines berühmt gewordenen Vaters hervor und scheint

auch von ihm all die schönen, aber unumgänglich nothwendigen Eigenschaften: die Liebe, die Sanftmuth, die Geduld überkommen zu haben. Die übrigen Lehrer der Wiener-Anstalt hatte ich weniger Gelegenheit zu beobachten; so viel scheint mir aber gewiß, daß nur der Direktor und sein Sohn die allgemeine Liebe der Taubstummen im hohen Grade besitzen — ich glaube wenigstens beim Eintritte anderer Lehrer nicht jene ungeschminkte Freude und furchtlose Freundlichkeit in den Phisiognomien der Zöglinge gelesen zu haben, die sich beim Anblicke der Frühergenannten in denselben abspiegelte. Ob auch ein Lehrer, der seinen Zöglingen immer und immer die Sätze: „Ich bin taub — ich bin stumm — ich bin taubstumm" deuten, schreiben und lallen läßt, die Lehre vom Zartgefühl und von der Schonung gut studirte, überlasse ich dem Ermessen meiner denkenden Leser.

Über die Lehrer der Gräzer-Anstalt kann ich nach einmaligem Besuche kein Urtheil fällen; ich höre aber, daß auch hier der Direktor, der sich fast unausgesetzt von 5 Uhr früh bis 9 Uhr Abends mit den Zöglingen beschäftigt, die unbedingte Achtung und Liebe derselben in so hohem Grade besitzt, daß für die anderen Lehrer wahrscheinlich kein Superlativ der Zuneigung möglich wäre.

Die Gebäude in Wien und in Gräz lassen so Manches in ihrer inneren Einrichtung zu wünschen übrig. — Das Gräzer-Gebäude ist ein Privathaus, feucht und beschränkt, besitzt aber einen großen, sehr zweckmäßigen Garten und einen geräumigen Hofraum. — Mit 1850 soll ein eigenes Taubstummen-Institut von den Ständen gebaut werden, und es steht zu hoffen, daß sich mit dem neuen Hause auch manche innere Einrichtung zweckmäßiger gestalten werde. Da jedoch der in Jahren vorgerückte Direktor Rischner nicht lange mehr der Anstalt vorzustehen gedenkt: so dürfte dieselbe wol einem herben Verluste entgegen sehen, — denn er verdient unbedingte, allgemeine Achtung, ja er ist würdig, einem der Menschheit so nützlichen Institute vorzustehen, dem er auch mit aller Würde vorsteht.

Die hier nnd dort wünschenswerthen Lokal-Verbesserungen der Wiener-Anstalt werden wol auch geschehen. Wenn wir in Allem vorschreiten, so dürfen ja auch unsere unglücklichen Mitmenschen nicht zurückbleiben!

Zum Schlusse noch ein hingeworfener Gedanke — vielleicht findet sich ein Menschenfreund, der ihn erfaßt. Berge kommen nicht zusammen, aber Menschen! — Wir haben in unserem Jahrhunderte Dinge erfunden, von denen der menschliche Geist in früheren Tagen nichts ahnte; der Forschersinn hat Wunder gethan, der Mensch hat dem Menschen unschätzbare Früchte seines regen Geistes dargebothen. Welch schöne Resultate erzielt die Taubstummen- und Blinden-Erziehung, und dennoch hielt man sie im grauen Mittelalter für etwas Unmögliches. Hat also, wie ich im Eingange bemerkte, der Direktor der Taubstummen-Anstalt zu Gräz auch behauptet, Blinde und Taubstumme könnten sich gewiß nie annähern, da ihnen die entgegengesetzten Sinne fehlen, die zur Mittheilung nöthig sind: so glaube ich dennoch, daß diese Annäherung nicht die Scheidegränze des menschlichen Geistes wäre! Eine Preis-Aufgabe für Pädagogen — nein, für die ganze Menschheit! Freilich müßten wir diesem Studium die Geistesperiode eines ganzen reifen Lebens widmen — aber es wäre ein unsterbliches Werk, ein Triumph des philantropischen Forschens, ungleich rühmlicher, als die Erfindung von Eisenbahnen und Luftschiffen, die Menschen und Menschen einander nahe bringt, ohne daß sie sich oft geistig nähern können. — Der Fall, daß Blinde und Taubstumme zusammentreffen, ereignet sich zwar selten, aber er ereignet sich dennoch, und der Mensch soll es nie vergessen, daß seine Schicksale wechselvoll und unbestimmt in einer Zukunft verhüllt liegen, die noch kein irdischer Geist durchdrungen hat, er soll es nie vergessen, daß wir nicht für uns, nicht für unsere Mitbrüder allein, sondern daß wir für eine Welt leben und schaffen sollen, für eine Welt, die lange noch sein wird, wenn wir im Grabe modern, und die uns nur dann nicht vergißt, wenn wir auch ihrer nicht vergessen, wenn wir als Menschen der Gegenwart auch für die Menschen der Zukunft schaffen und wirken. *) —

Moriz Albert Motloch.

---

*) Der einzige mir bekannte, aber höchst ungenügende Annäherungsversuch ging von einem Cistercienser aus, der mittelst einer großen Maschine den Blinden das mit fühlbarer Schrift vorlegte, was der Taubstumme schrieb.

Anm. des Verf.

Selbst im Greisenalter nichts als Schattenseiten im Leben eines Landschullehrers.

(Zur Würdigung von Seite des hohen Unterrichts-Ministeriums.)

In den vor mehreren Monaten bei Mörschner's Witwe und Greß im Druck erschienenen „Mängel und Gebrechen im Staats-, Geschäfts- und Verwaltungs-Mechanismus" wird uns am Schlusse, Seite 62 und 63 ein fast unglaublicher Fall von einem Schullehrer in Mähren erzählt, welcher in dem Alter von 73 Jahren volle 54 Jahre, dermal bei einem Einkommen von 106 fl. 17 kr. C. Mze., dem Schuldienste obliegt.

Während dieser Zeit hat er über 25 Präparanden gebildet, einer seiner Schüler ist als Dozent der Medizin und Chirurgie graduirt worden, und mehrere Andere befinden sich im geistlichen Stande und im Staatsdienste angestellt.

Diese Umstände und seine unermüdet fortwährende große Thätigkeit in seinem Berufe, so wie das nicht geringe Verdienst — bei dem steten Wechsel seiner Schüler — selbst noch im Greisenalter für Kirchenmusik zu sorgen, — endlich die ihm im Jahre 1830 von dem Landesgubernium zu Theil gewordene lobenswerthe Anerkennung seines besonderen Fleißes in Ertheilung des sonntägigen Wiederholungsunterrichtes an die erwachsene Jugend, bestimmten einen seiner dankbaren Schüler auf Grund dieser Verdienste für seinen ergrauten Lehrer bei dem Olmützer Fürst-Erzbischof auf Anrathen eines ausgezeichneten Priesters um Erwirkung einer Auszeichnung für denselben bittlich einzuschreiten.

Nachdem fast zwei Jahre erfolglos verstrichen waren, abgerechnet — daß dieser Veteran mittlerweile in Rücksicht seiner langen Dienstzeit, seines christlich frommen Lebenswandels und der unermüdet ausgezeichneten Verwendung in seinem Berufe überhaupt, besonders aber im Wiederholungs-Unterrichte am 13. Jänner 1847 zum Musterlehrer ernannt wurde, ist dieser letztere Umstand zu Ende des besagten Jahres zur Erlangung einer fixen Zulage von 25 bis 30 fl., wie solche Allerhöchst Sr. Majestät nach dem Studienhofkommissions-Dekrete vom 9. Februar 1821, Zahl 868, jenen Lehrern, die als Musterlehrer ausgezeichnet sind, und sich wenigstens durch einen Zeitraum von 10 Jahren bei dem Wiederholungsunterrichte mit hervorragendem Erfolge verwendeten, allergnädigst zuzuerkennen geruht haben, sohin zu einem bittlichen Einschreiten benützt und gleichzeitig auch der, im Hofdekrete vom 12. Dezembr. 1801 und in der politischen Schulverfassung vom Jahre 1840, §. 292, gegründete Hülfslehrergehalt jährlicher 70 fl. CM. um so mehr in bittlichen Anspruch genommen worden, als besagter Lehrer in dem zur Pfarrgemeinde Rohle eingeschulten Orten 339 schulfähige Kinder zählt, und im Ganzen nach seiner Fassion — der vielen armen Kinder wegen — nicht höher als auf 106 fl. 17 kr. CM. jährl. Einkommens zu stehen kommt, wovon er übrigens einen Hülfslehrer ganz zu erhalten und einem, in einer zweiten Gemeinde exponirten Hülfslehrer das ganze alldort eingehende Schulgeld überlassen muß.

Zur Stunde ist über dieses wiederholte bittliche Einschreiten noch kein Erfolg bekannt; — die Hülfe zögert lange, und wir kennen keinen andern Grund, als weil die betreffenden Herren wahrscheinlich nicht wissen, daß das Leben kurz ist, besonders bei einem hoch in Jahren vorgerückten Manne!

Was muß dieser Ehrenmann, mit Namen Johann Hofmann, unterm Hohenstädter-Dekanate stehend, verschuldet haben, daß er so lange auf die Gewährung seiner, in den Gesetzen begründeten Ansprüche warten muß? etwa, weil er vor mehreren Jahren einer Diözesan-Anordnung gemäß in Gegenwart von Zeugen mit dem guten Beispiel nicht voranging, vor dem Altar des Herrn durch einen Schwur feierlichst zu bekräftigen: „keinen Branntwein zu trinken?" — Der eben so fromme, als allgemein geschätzte, edle Mann fand seiner Seits dieß ganz überflüssig, weil er höchstens, wenn er zur strengen Winterszeit in den 1 bis 2 Stunden entfernten Orten Leichen abzuholen hatte, dort selbst von dem ländlich-sittlich aufgestellten Getränke nur einen Schluck nahm.

Der Olmützer-Fürst-Erzbischof bei seinen Revenuen von mehreren Hunderttausend Gulden jährlich, weiß freilich nicht, was es heißt, mit einem spärlichen Einkommen im Eingangs bezifferten Betrage eine Familie zu ernähren!

Er scheint nicht zu wissen, oder mindestens nicht wissen zu wollen, daß der arme Volksschullehrer, dessen Unterricht der Methode nach unstreitig der schwierigste ist, mit nagenden Sorgen und schwerem Kummer in die Zukunft blickt, für den Fall des gebrechlichen Grei-

senalters ohne seiner Schuld den fortdauernden Anstrengungen im Amte zu erliegen, und durch Krankheiten aufgerieben zu werden! Was ist dann sein und der Seinigen Loos? — Solch einen Gedanken kann der hochwürdigste Herr bei seiner stets üppigst besetzten Tafel ganz sicher nie und nimmer fassen, weil er schon längst sonst in diesem Falle gut gemacht hätte, was vielleicht vom Schul-Distrikts-Aufseher übersehen worden ist. — Im Visitations-Protokoll trifft es Jeder zu bemerken, „der Lehrer habe seine Schuldigkeit gethan," um nicht minder auch den Trost und Hülfe Suchenden Anweisungen auf den Himmel auszustellen.

Mögen demnach die betreffenden geistlichen und weltlichen Behörden recht bald diese trüben Wolken am Horizont eines allgemein geachteten, hoch in Jahren vorgerückten Landschullehrers zerstreuen, und dieß ihr Versehen, wo nicht Unrecht, gutzumachen suchen.

Wiener-Neustadt, am 31. August 1848.

S.

Naturhistorisches.

Artikulirung der Töne oder Laute bei Menschen und Thieren.

Nach dem Plane der Natur, deren Wirken in unendsames Forschen verschwindet, war es durchaus nothwendig, dem Ausdrucke der Empfindungen durch Töne oder Geräusch bei den Thieren eine Verschiedenheit zu geben, damit für ihre Sicherheit durch die Charakteristik des Ausdruckes, der die Annäherung eines Freundes oder Feindes ankündiget, gesorgt sei. Das Wort Stimme, im strengsten Sinne, paßt nur für den Menschen, als eine besondere Eigenschaft, welche mehr die Wirkung einer geistigen Anstrengung, als einer blos mechanischen Fähigkeit ist; denn die Organe, durch welche die Laute bei allen vierfüßigen Thieren hervorgebracht werden, sind in ihrer Einrichtung ziemlich dieselben, wie bei dem Menschen. Die Art und Weise, wie ein Laut hervorgebracht wird, ist folgende:

Bei der Hervorbringung eines Tones wird die Luft aus der Lunge mit Gewalt in die Luftröhre getrieben; ehe sie aber die obere Öffnung, den Kehlkopf, erreicht, durch zwei Bündel von Muskelfasern, Stimmsaiten genannt, aufgehalten, die durch beide Seiten des Innern der Luftröhre gehen. Durch diese Muskelfasern, welche die Öffnung bald zusammenziehen, bald erweitern, wird ein gellender oder tiefer Ton hervorgebracht. Dies ist aber noch keine Stimme, sondern ein bloßer Ton, der Menschen und Thieren eigen ist.

Bei den Affen ist die beschriebene Vorrichtung schon mehr zusammengesetzt, und gerade dieser Umstand würde die Hervorbringung artikulirter Töne weit schwieriger machen, selbst wenn sie durch die Mitwirkung der Vernunft unterstützt würde. So liegen bei jeder Gattung von Thiere wieder Eigenthümlichkeiten zu Grunde, welche nicht nur die Artikulirung der Töne gänzlich unmöglich, sondern sogar auf uns einen äußerst ungünstigen Eindruck machen.

Die Artikulirung der Töne wird bewirkt durch die Zunge, den Kehlkopf und die Lippen. Der Ton wird zuerst durch den Durchgang der Luft zwischen den Stimmsaiten hervorgebracht, dann in einer Höhlung verändert, die nach Willkür erweitert oder verkleinert werden kann. Verläßt nun der Ton dieses Behältniß, so erhält er mit Hülfe des Kehlkopfes, der Zunge und der Lippen eine artikulirte Form. Wird er plötzlich durch die Kehlöffnung in den Mund getrieben, so entsteht der Kehllaut, wie unser ch zu Anfange einer Silbe. Zunge und Gaumen werden gebraucht, die Gaumlaute oder flüssigen Laute, l, d, t, hervorzubringen, und mit den Lippen werden die Lippenlaute b und p gebildet. Folgende Übersicht artikulirter Töne enthält die Elemente aller gesprochenen Sprachen. Lippenlaute p, b, m, f, v, pr; Gaumlaute: t, dt, n, th, ſ, sch, z, j, r; Kehllaute: k, g, ng, ch, gh, ghr.

Jakob Spitzer.

Aus der Tasche des Jokus.

Beiträge zu einem neuen pädagogischen Jugend-Lexikon.

Anstand: Betrage dich, wie du willst; denn ein anständiges oder beanständetes Betragen ist immer ein Betragen mit — Anstand.

Bescheidenheit: Trachte auf Alles Bescheid zu geben, besonders auf das, was du nicht verstehst.

Charakter: Siehe Chamäleon.

Erfahrung: Siehe Schuldenarrest.
Freund: Siehe „Flegel."
Gutmüthigkeit: Siehe „Gläubiger."
Handschlag: Eine herkömmliche Sitte bei wissenschaftlichen Streitigkeiten. Von Vielen auch „Ohrfeige" genannt.
Jugend: Eine Zeit, in der man keine Tugend kennt.
Kaltblütigkeit: Die Gabe, viel Gefrornes essen zu können.
Liebe: Siehe „Larifari."
Milchbart: Die erste Anregung Bier zu trinken.
Nasenweisheit: Das philosophische System der Jung-Hegelianer.
Orang-Outang: Letzte Bartmode.
Prügel: Überzeugende Gründe.
Qual: Prüfungszeit vor der Lernfreiheit.
Roth: Eine Wangenfarbe, die durch Schminke erzielt wird.
Strafe: Man darf der Sympathie des Herzens nicht folgen, und keinem Affen Kränze werfen.
Tollkühnheit: Der Sohn eines Kavaliers erwiedert den Gruß eines — Arbeiters!
Verstand: Ein seltener Stand.
Wißbegierde: Wenn sich ein hoffnungsvoller Jüngling mit der Lösung der Preisfrage beschäftigt, ob diejenigen Journale, welche in Sänften getragen werden, oder Jene, welche man auf Karren schiebt, mehr den konstitutionellen Fortschritt befördern.
X: Ein Buchstabe, der sehr häufig mit U zu verwechseln ist.
Zigarre: Eine unentbehrliche Waffe beim Exerciren. —ch.

Pädagogisches Curiosum.

Dr. Harnisch, Direktor des Weißenfelser-Schullehrer-Seminariums, erzählt uns ein pädagogisches Curiosum, das ihm auf seiner Revisionsreise durch den mittleren Theil des Merseburger-Regierungsbezirkes im Jahr 1836 zu Gesicht kam, und das seiner Merkwürdigkeit wegen hier mitgetheilt zu werden verdient. In einer Schule lagen Diktirbücher aufgehäuft, alle unkorrigirt, und man glaubte, daß in allen eine fremde Sprache zu lesen. — Unter anderen hieß es in einem Buche: Das Tage Merg licht in hierien in Einer schmene die auf der osst und best Zeit um frenzet ist un Einengen schauriger am flicht gewert. Als ser ist tat und Ele der Baten bestehet aus Sant und Saltz. — Die Übersetzung hiervon lautet: „Das todte Meer liegt in Syrien in einer Ebene, die auf der Ost- und Westseite von Bergen umkränzt ist, und einen schaurigen Anblick gewährt. Alles herum ist todt und öde. Der Boden herum besteht aus Sand und Salz." — Keiner möge aber hiernach — fügt der Reiseberichterstatter hinzu — die Schulen im Merseburger-Regierungsbezirke beurtheilen.

A. Kloß.

Chronik der Gegenwart.

11. Sept. Manifeste, Erklärungen an Ungarn und Nicht-Ungarn von Ban Jelachich, die Ehren-Erklärung Se. Majestät, den Ban betreffend, Plakate, die ungarische Frage auf allerlei Art und Weise anregend, bedecken die Straßenecken. — Zweiter und dritter Preßprozeß des Redakteurs Engländer. Ausspruch der Juri beim zweiten: „Nicht schuldig" — beim dritten: „Schuldig." — Ex-Minister Szecheni sprang in Gran in die Donau. Ob noch lebend oder todt aus den Wellen gebracht, ist aus den widersprechenden Gerüchten nicht zu entnehmen.
12. Sept. Szecheni soll in Wien angekommen sein. Die für Ungarn wichtige That des Grafen ist daher noch mehr in Dunkel gehüllt. Unruhen, die gestern Abends in Wien begonnen, dauern den Tag über fort. Es handelt sich um das Anlehen des Klavierstimmers Swoboda, doch kömmt es zu keinen Thälichkeiten — die Zerstörung des Quartiers Minister Doblhoffs abgerechnet. Es rückt Militär, mit Nationalgarde vereint aus. Gleichheitsklub und Wohlfahrts-Ausschuß in Pesth aufgehoben.
13. Sept. Die Unruhen nehmen einen politischen Charakter an. Es handelt sich nimmer um das Swoboda'sche Anlehen — man will den Sturz des Ministeriums und die Wiedereinsetzung des Sicherheits-Ausschusses. — Willfährige Freunde der Studenten, die immer bei der Hand sind, wollen

wissen, daß diese Barrikadenbau, ein Revolutions-Tribunal, den Sturz der Dynastie, und weiß der Himmel was noch Alles, im Schilde führen und glauben, es wäre die Gelegenheit günstig, die Legion aufzulösen.— Nichts wird bewilligt. Der Reichstag erklärt sich permanent. Militär und Nationalgarde dringt in Folge eines anonymen Briefes, den Minister Latour im Reichstage vorlas, in Masse vor — kein einziger Blutstropfen wird vergossen — es herrscht schon gegen 8 Uhr die größte Ruhe und Ordnung. — Der Belagerungs-Zustand in Triest aufgehoben.

14. Sept. Größte Ruhe in Wien. Errichtung eines konstitutionellen Vereines auf breiter Basis. Der Reichstag votirt 2,000,000 fl. für die gewerbstreibende Klasse der Wiener Polizei-Bezirke. — In Pesth Beseitigung des Ministers Kossuth, nicht ohne Widerstand. Graf Bathiany und Fürst Esterhazy sind mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt.

15. Sept. Der konstitutionelle Verein scheint bedeutenden Anklang zu finden. Die Werbungen nach Ungarn werden trotz Protest auf der Aula fortgesetzt. — Abends große Katzenmusik bei der Katze am Graben, wegen Verkauf schwarzgelber Bänder. In Montenegro und in dem Kreise Cattaro herrscht eine sehr zweideutige Stimmung, den Banus betreffend.

16. Sept. Große Gährung auf den Hauptplätzen der inneren Stadt, herbeigeführt durch den Farbenstreit der Schwarzgelben und Schwarzrothgoldenen. Plakate verkünden sogar Bürgerkrieg und Quirin Endlich will, daß aus jedem Hause schwarzgelbe Fahnen flattern sollen. Rein Geschmackssache! — Der Waffenstillstand mit Sardinien um 30 Tage verlängert.

17. Sept. Ronge's erste Predigt im Odeon. Das schwarzgelbe Element scheint dennoch nicht durchzugreifen. Der konstitutionelle Verein jedoch zählt bereits angeblich 22,000 Mitglieder. — Die ungemein zahlreiche Armee des Banus rückt über Kanischa nach Ofen vor.

Forum.

Die pädagogische Biene.

Von Gustav Schelivsky.

VII.

„Wer schlechte Zähne hat, hat auch ein schlechtes Gedächtniß."

So spricht Hartenbach in seinem Werke: „Die Kunst, ein vorzügliches Gedächtniß zu erlangen."

Diese Behauptung zwingt uns unwillkürlich ein Lächeln ab. Es liegt so etwas Bauernkalenderisches in ihr, das namhaft auf unsere Einbildungskraft appellirt. Doch wie analisirt Hartenbach dieses Dogma:

„Wer schlechte Zähne hat, beißt schlecht; wer schlecht beißt, schluckt ganz; wer ganz schluckt, kann unmöglich gut verdauen, und schlechte Verdauung bewirkt Verstopfung, treibt das Blut ins Gehirn, und somit leidet auch das Gedächtniß."

Anhang:

Viel Hanf und Flachs macht Kopfweh! denn: Viel Hanf und Flachs — viel und billige Leinwand; viel Leinwand — viele Hadern; viele Hadern — viel Papier; viel Papier — auch viele Bücher; viele Bücher — auch viel Wissen; und viel Wissen (ein altes Sprichwort) macht Kopfweh!

VIII.

„Orthographischer Blüthenstaub" aus Nah und Fern:

„Wein-Essig- und Rosoglio-Fabrik. Echtes Obers- und Milchverkauf. Joseph Bübke, Küstentischler. K. K. landesprivilegirte, gereinigte Branntwein, Spiritus und Weinessig-Fabrik.

Mehl- und Griesverkauf eigener Erzeugung.
Joseph-Wolle-Schneider."

Nur so fort auf konstitutionellem Weg! Ein Paar Bindezeichen mehr oder weniger, auf oder ab! — Wer wird sich auch an so dumme Zeichen binden? Ich bemerkte übrigens, daß diese Öhlfarb-Gold-Silber-Porzellan- und Metall-Orthographie neben Adelung, Heinsius, Petri, Vollbeding u. s. f. auch sehr viele Anhänger hat. Auf der Mariahilfer Hauptstraße erscheint die Aufschrift: „Verkauf im Großen und Kleinen," gewiß 20 Mal von verschiedenen Meistern (!) autorisirt. Es ist eine Art Vertrauungssystem, nach welchem die Herren Schriftenmahler arbeiten. Beginnt der Eine z. B. mit: „Blutigelverkauf," so wagt der Zweite höchstens „Blutiegel," der Dritte Blutigel zu schreiben; aber Blutegel — das wäre allzufreier Aufschwung! ein nasenweises Verdringen, Besserwissen, Brotneid! — Und wozu das? — Unter Kollegen! Ob Tiegel, ob Tegel, ob Igel oder Egel — der Wiener versteht uns schon.

Inserate.

Schubert's Lehr- und Erziehungs-Anstalt (Stadt, Bellegardehof Nr. 546.)

Zu früh und zu plötzlich erfolgte der Schluß des verflossenen Schuljahres, als daß es unserer Jugend möglich gewesen wäre, die Gegenstände nach dem vorgeschriebenen Umfange zu erlernen und zu verdauen; im Gegentheile, sie erhielt bloß eine oberflächliche Uebersicht des Ganzen, welche überdieß noch durch die allzu lange Ferienzeit, und durch die vielen Zerstreuungen, welche unsere gegenwärtigen Ereignisse im Uebermaße biethen, vergessen und verwischt wurde. Es ist daher kein Wunder, wenn unter solchen Umständen so mancher einsichtsvolle Vater betrübt in die Zukunft blickt, und mit bangendem Herzen dem kommenden Schuljahre entgegensieht; denn er fürchtet für das Theuerste, was ihm diese Erde biethet, — er fürchtet für sein Kind, von dem er mit Recht die Besorgniß hegt, daß es mit den wenigen Vorbereitungen des verflossenen Jahres den neuen Anforderungen, die man in jetziger Zeit an unsere Jugend zu stellen berechtigt ist, nicht wird entsprechen können. Sehr gegründet ist einerseits eine solche Befürchtung, allein wenn man andererseits sieht, mit welchem Feuereifer sowol die Herren Professoren der höheren Studien, wie auch unsere braven Volksschullehrer, deren Geist bis jetzt theils durch materielle Sorgen, theils durch andere hinlänglich bekannte Hindernisse niedergedrückt und niedergehalten wurde, die heilige Sache der Erziehung und des Unterrichtes auffassen; wenn man sieht, mit welcher Freude sie die durch so lange Zeit gewünschte Neuerung im Schulwesen begrüßen; wenn man ihren Versammlungen beiwohnt und hört, mit welcher Liebe und Unverdrossenheit sie sich für die Wiedergeburt unserer Schule vorzubereiten suchen; dann muß unser Herz mit Freude erfüllt werden, dann können alle Väter getrost in die Zukunft blicken; denn unser eigenes Vaterland wird unsern Kindern eben dasselbe, was man bis jetzt im Auslande suchen mußte, oder noch mehr biethen. Aber es genügt keineswegs, daß bloß die Lehrer und Erzieher ein besseres System für die Schule vorzubereiten suchen, auch für die Schüler soll eine Vorbereitung vorangeh'n, damit das Versäumte eingeholt, das Vergessene neuerdings dem Gedächtnisse eingeprägt und auf diese Art das kommende Schuljahr für sie fruchtbringend werde. Die Gelegenheit zu einer derartigen Vorbereitung wird nicht nur durch unsere Volksschulen, sondern auch durch Privat-Institute und durch manchen tüchtigen Privat-Erzieher gebothen. Die Aeltern sollten daher diese Gelegenheit nicht versäumen, sondern die Ferienzeit auf die eine oder die andere Art für ihre Kinder nutzbringend machen. Unsere Privat-Institute konnten bis jetzt aus wohlgegründeten Ursachen nur Mittelmäßiges leisten, daher geschah es, daß die Aeltern oft im Auslande suchen mußten, was ihnen das Inland nicht geben konnte. In neuester Zeit scheint aber auch für unsere Privat-Institute eine schönere Sonne aufzugehn, deren helle Strahlen jedem Instituts-Inhaber den Weg beleuchten sollen, den er in Zukunft zu wandeln hat, um die ihm anvertraute Jugend sicher zu dem gewünschten Ziele zu führen. Wenn auch eine totale Umgestaltung der Privat-Institute bis jetzt noch nicht möglich ist, weil man erst eine gesetzliche Organisation des Schulwesens abwarten muß, so wird doch jeder Instituts-Inhaber gewiß eine theilweise Verbesserung in seiner Anstalt vornehmen, um dadurch für die gänzliche Umgestaltung den Weg anzubahnen. Was mich anbelangt, so werde ich gegen Ende des Monats September meine neue Eintheilung durch den Druck veröffentlichen, und dadurch den Aeltern eine klare Einsicht in die Wirksamkeit meiner Anstalt geben. Um aber die Zöglinge meines Institutes für die neuen Anforderungen vorzubereiten, eröffnete ich den Kurs sowol für die deutschen, als auch lateinischen Schulen und für die übrigen Fächer am 4. September. Jenen Aeltern, die ihre Kinder meiner Anstalt anvertrauen wollen, kann ich bloß die Versicherung geben, daß ich nach Kräften bemüht sein werde, meine Berufspflichten gewissenhaft zu erfüllen.

Die näheren Bedingungen zur Aufnahme können zu jeder Stunde im Institute eingeholt werden.

Johann Schubert, Instituts-Vorsteher.

Berichtigung.

In den Aufsatz des Hrn Josef Rosen über die sonntägigen Wiederholungsschulen vom Blatte Nr. 36, S. 253, 11te Zeile von oben, hat sich der Druckfehler eingeschlichen, daß nach dem Worte Einwirkung die Wörter wegblieben: „des Lehrers zur Kultur." — Und auf S. 254 soll es heißen: statt „der Schullehrer zu Großschweinbart," der Schullehrer zu Pierawarth im V. U. M. B.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: **Franz Xav. Lang.**

Mit-Redakteur: **Moriz Albert Motloch.**

№ 38. Freitag den 22. September. 1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 6 fl. 4 kr. halbjährig mit: 3 fl. 2 kr. vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet 5 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Reiseberichte.

Die von dem Volkslehrerstande Wien's gewählten 4 Vertrauensmänner haben den 6. Sept. ihre Reise angetreten. Sie beabsichtigen, ihre Erfahrnisse nach ihrer Zurückkunft in einer eigenen Broschüre im Detail herauszugeben; allein da bis zur Herausgabe derselben eine geraume Zeit verstreichen dürfte, so werden sie von den vorzüglichen Punkten ihrer Reise uns über das Interessanteste derselben kurze Notizen zusenden, die wir unter der Überschrift: „Reiseberichte" unsern verehrten Lesern mittheilen wollen. Wir beginnen sogleich diese Mittheilung mit dem nachstehenden Berichte.

Die Red.

Bericht von Linz und Salzburg.

Der Umschwung der gegenwärtigen Zeitverhältnisse, welche die Märztage hervorgerufen haben, hat auch auf die Lehrer von Linz und jene der Umgegend wesentlichen Einfluß. So ist Herr Josef Wurzinger von Stadt Steyer gesonnen, in Verbindung mit den Lehrern von Linz, einen Filial-Verein zu gründen, welcher am 1. Oktober ins Leben treten soll. Wiewol den Lehrern von Oberösterreich von Seite der Geistlichkeit noch so manches Hinderniß unter die Beine geschoben wird, so besitzen dieselben dennoch jene entschiedene Kraft, sich in ihrem schönen Vorhaben keineswegs stören, noch viel weniger hindern zu lassen. Nur wäre zu wünschen, daß die in Aussicht stehende Lehrerversammlung zu Linz aus den Vierteln von Wels, Ried und Salzburg eines zahlreichen Besuches sich zu erfreuen hätte. Wir können nicht umhin, dem Lehrpersonale von Linz für den herzlichen Empfang, so wie für die während unseres kurzen Aufenthaltes bewiesene Freundschaft unsern wärmsten Dank mit der Versicherung auszusprechen, an ihren Verhältnissen stets den innigsten Antheil zu nehmen.

Was Salzburg überhaupt betrifft, so müssen wir darüber unser größtes Bedauern äußern, daß hier die

Bevormundung von Seite der Geistlichkeit, so wie der Jesuitismus noch sehr vorherrschend sind. Es ist daher nur bei einer allgemeinen Fraternisirung der Lehrer von Oberösterreich möglich, sich von der bisherigen Knechtschaft und Bevormundung gänzlich loszusagen.

Salzburg, am 10. Sept. 1848.

Jakob Spitzer.

Bericht über die Stadt-Pfarrschule zu Wasserburg.

Wasserburg, eine Stadt im südlichen Baiern auf einer Erdzunge des Inn erbaut, hat eine äußerst gefällige Lage und im altdeutschen Style erbaute Häuser, unter denen sich das Schulhaus durch seine Räumlichkeit und zweckmäßige Eintheilung der Lehrzimmer, so wie durch seine innere Reinlichkeit auszeichnet *). Es befinden sich daselbst drei Klassen. Die Einrichtung ist eine äußerst zweckmäßige, und wir fanden hier nicht nur wissenschaftlich gebildete und humane Lehrer, sondern auch recht gute und praktische Lehrbücher, von denen wir einige an uns gebracht haben. Den näheren Bericht hierüber werden wir bei unserer Ankunft in Wien veröffentlichen.

Bewunderungswürdig ist es, daß die Lehrer daselbst, welche noch unter einem ziemlichen Drucke leben und für deren sociale Stellung noch sehr wenig gethan ist, dennoch solch Ersprießliches auf dem Felde der Pädagogik leisten. — Die hier angestellten Lehrer sind dem Range alle gleich. Ihre Einkünfte bestehen in dem eingehenden Schulgelde wöchentlich pr. 4, 6, auch 10 kr. Rchsw., welcher höhere Betrag blos von dem guten Willen der Ältern abhängt. Kommen jedoch in der Woche Feiertage oder zufällige Ferialtage vor, so gibt es in dieser Stadt auch so inhumane Ältern, welche diese schulfreien Tage von dem oben benannten Wochenlohne abziehen.

Die Aufsicht über die Schule, so wie die gänzliche Leitung derselben ist dem hierortigen Stadtpfarrer übertragen, welcher den Titel Schulinspektor führt. Die Lehrer haben sich ganz nach seinem Willen und seinen Befehlen zu richten; daher manche Gebrechen in der sonst so löblichen Einrichtung sich gleich dem Unkraute unter dem guten Weizen eingeschlichen haben. So ist die Anordnung des hochwürdigen Herrn, die Kinder der ersten Elementar-Klasse anfänglich auf Schiefertafeln, und dann erst auf Papier schreiben zu lassen, aus Gründen, die wol keiner näheren Erörterung bedürfen, gänzlich zu verwerfen. Ferner hat derselbe als Lesebuch für die höheren Klassen die Bibel eingeführt, welche zwar in allen vier Druckarten abgefaßt und von tendenzreichem Inhalte ist, jedoch durch den immerwährenden Gebrauch bei den Kindern Widerwillen erregen muß.

In der 3. Elementar-Klasse ist auch ein Zeichenunterricht vorgeschrieben und eingeführt, welcher durch die Einleitung des geistlichen Schulvorstandes dem Stadtzuckerbäcker übertragen ist, und in den Sommermonaten von 6—8 Uhr, in den Wintermonaten von 11—12 Uhr ertheilt wird. Hier drängen sich uns unwillkürlich die Fragen auf: „Welchen nutzbringenden Zeichenunterricht wird nun der Herr Stadtzuckerbäcker seinen Schülern ertheilen? Wird derselbe wissen, was die Pädagogik von einem Zeichnungslehrer fordert? — Wird er wol wissen, daß das Auge, die Hand, die Sprache, der Geschmack u. s. w. durch das elementarische Zeichnen herangebildet werden müssen, damit die Zöglinge eines Theils für das Leben und andern Theils für humanistische und technische Studien gründlich vorbereitet werden? Und vorausgesetzt, daß er alles dieses weiß, wird er nicht entweder die Schulmeisterei, oder die Zuckerbäckerei, und wahrscheinlich die erstere! — als Nebensache behandeln? — Übrigens darf uns diese Einrichtung in Baiern nicht befremden. Finden wir doch in Österreich Ähnliches. So besitzt der Schullehrer von Reindorf noch nebst der Schule eine Trödlerei, welche dessen Sohn betreibt; jener zu Schönau eine Schneiderei; der zu Klamm ein Gasthaus, und der zu Elsarn eine Krämerei, mit welcher auch eine Tabaktrafik verbunden ist.

Aus dieser Skizze ist ersichtlich, daß der Lehrer auch in Baiern nicht nur der Knecht und Diener des geistlichen Schulvorstehers, sondern jedes einzelnen Bürgers und Stadtbewohners ist. Es stellt sich also deutlich heraus, wie wichtig es sei, daß die Beaufsichtigung der Volksschulen vom Staate aus und nicht von der Gemeinde geschehe, so wie die Nothwendigkeit ersichtlich

*) Das älteste und ehrwürdigste Gebäude ist die Stadtkirche, deren gothische Bauart die Aufmerksamkeit jedes Fremden erregt.

ist, das ganze Volksschulwesen in die Hände praktischer und erfahrner Schulmänner zu legen.

München, am 14. Sept. 1848.

Jakob Spitzer.

Ueber Schulprüfungen und Schulvisitationen.

In meiner Heimat, dem Großherzogthum Hessen, sind nach dem Edikt von 1832 für die Volksschulen jährliche Prüfungen und wiederkehrende Visitationen verordnet. Beide haben verschiedenen Zweck. Erstere sind für das Publikum bestimmt, um diesem Gelegenheit zu geben, die Leistungen der Schule genauer kennen zu lernen, letztere für die betreffenden Behörden, daß sie Einsicht nehmen, ob die Lehrer mehr oder weniger gewissenhaft ihre Pflichten erfüllen. Wer sollte einer von beiden ihre Bedeutung und Wichtigkeit absprechen wollen? Wie können die Ältern Vertrauen zu der Schule und den Lehrern gewinnen, wenn sich das Wirken derselben nach Umfang und Inhalt in den Schleier des Geheimnisses hüllt? Wir leben in einer Zeit, in der man Öffentlichkeit liebt; ist sie nicht für die Schule besonders an ihrem Orte, um die Väter und Mütter und die Männer, welche die Geldmittel zu verwilligen haben, in das Interesse der Sache zu ziehen! Und was man auch reden mag von dem falschen Ehrgeize, der durch öffentliche Prüfungen in den kindlichen Herzen angefacht werde, oder von den übeln Folgen der Beschämung, welche die minder Befähigten nicht selten von den Zuhörern erfahren müßten; auch für die Jugend ist das Fragen über das Gelernte vor den Ohren der Verwandten und anderer Zuhörer nicht ohne Bedeutung. Unter hundert Lehrern mag es kaum Einem gelingen, das Lernen selbst so angenehm und würzhaft zu machen, daß er keines andern Reizmittels mehr bedürfte. Ich kann mir aber kaum die Möglichkeit denken, daß es etwas Verderbliches wäre, wenn die Kinder zu größerem Fleiße angetrieben werden, um nicht vor Vater und Mutter oder den andern Theilnehmern als träge und unwissend zu erscheinen. Ich rede hier namentlich von den Volksschulen im engeren Sinne, die so viele entgegenstehende Hindernisse zu bekämpfen haben, daß sie kein erlaubtes Mittel dürfen unbenutzt lassen, um bei Ältern und Schülern größere Thätigkeit für die Schule zu erwecken. Ebenso sind die Visitationen ein Sporn für den Lehrer, und wenn er hie und da auf unrechtem Wege wandelt, so ist der Visitator erschienen, mit Einsicht und Liebe ihn auf einen besseren zu führen.

Geht ein Lehrer als ein redlicher Mann bei den öffentlichen Prüfungen aufrichtig zu Werke, sucht er nicht durch trügerische Künste die Anwesenden zu täuschen, so verarge ich es ihm nicht, wenn er seine Schule im besten Lichte darzustellen und seinem Wirken eine günstige Meinung zu verschaffen sucht. Je mehr er sich derselben erfreut, desto leichter wird es ihm, auf seine Pfleglinge und deren Ältern wohlthätig einzuwirken. — Darum sollte auch der Schulvorstand bei dem jährlichen Examen eher förderlich, als hinderlich sein, daß die Kinder die Fragen beantworten können. Wäre er selbst so unbekannt mit der Schule, daß er jetzt erst ihren Zustand erfahren müßte, so hätte er seine Obliegenheiten nicht mit der gehörigen Treue erfüllt. Es kommt bei der Schulprüfung nicht darauf an, daß der Zustand der Schule mit scharfem Blicke durchmustert werde. Die Schüler anzuregen, aufzumuntern und die Ältern zur Theilnahme zu veranlassen, ist der Hauptzweck. Eine gewisse Feierlichkeit müßte ihnen und den Kindern die Wichtigkeit des Tages zu Gemüth führen. Bekränzung und Ausschmückung des Lokals wäre gerade jetzt mehr als zu einer andern Zeit an ihrem Platze. Ein schöner Gesang sollte zum zahlreichen Besuche reizen. Eine kurze angemessene Rede den Anwesenden am Schlusse noch eine geistige Nahrung verschaffen. Wollen wir dabei Zuhörer haben, so darf die Sache nicht zu viel Zeit in Anspruch nehmen und — nicht langweilig sein. Ein unterhaltender Spaziergang oder ein Spielfest ist eine passende Nachfeier des Tages. —

Ganz anders würde ich bei Anordnung einer Visitation verfahren. Solche hat den Zustand der Schule mit allen ihren Vorzügen und Mängeln, soweit möglich, aufzusuchen. Darum soll mit der größten Genauigkeit verfahren werden. Dem Visitator sollte ein schon früher behändigter Rechenschaftsbericht über die Leistungen des letzten Jahres vorliegen. Er hat nun nachzusehen, ob der Lehrer auch der Wahrheit gemäß die Gränzen des Unterrichtes angegeben habe, und wie weit die Schüler in jedem einzelnen Gegenstande gekommen sind. — Ich will nun nicht behaupten, der Visitator sollte jetzt unmittelbar vor der Prüfung eines jeden Unterrichtszweiges bestimmen, was gefragt werden soll. Es ist wahr-

lich nicht leicht, ganz unvorbereitet eine Katechisation zu halten. Wer wüßte nicht, wie durch die Art und Weise des Fragens das Resultat des Examens meistens bedingt wird? Nein, der Visitator sollte vor dem Beginne der Schulschau (da die Schüler nicht mehr eingeübt werden können, der Lehrer sich aber noch vorbereiten kann) den Prüfungsgegenstand bestimmen oder dem Lehrer freien Spielraum lassen. Ebenso wenig vermag ich es zu billigen, wenn der fremde Mann, vor dem die Schüler eine zurückhaltende Scheu beweisen, den Anfang mit dem Fragen macht. Ich weiß, daß eine sonst gute Schule schlecht bestand, weil der Inspektor mit barscher Stimme begann und die Kinder einschüchterte. — Man lasse den Lehrer gewähren, bis die Sache im Gleise ist, wo es weniger stören wird, wenn der mit zur Prüfung Bevollmächtigte sich durch eigenes Fragen überzeugen will, ob die Schule auch einen Kern habe. Er soll nicht blos das Mehr oder Weniger der Kenntnisse messen, sondern auch darnach forschen, ob der Lehrer nach pädagogischen Grundsätzen gelehrt hat. Darum soll er denselben hören nach seiner Weise, ohne ihn irre zu machen. Hat aber nun dieser eine Zeitlang die Schüler geprüft, so trete er selbst an dessen Stelle. Er frage hier und dort schwer und leicht. Er fordere Einzelne zur Antwort auf, er wende sich an Alle, daß sie ein Zeichen geben, wer es wisse. Namentlich überzeuge er sich, ob der Lehrer sich mit allen Schülern beschäftigt, oder einzelne als seine Lieblinge bevorzugt. Auch er spare die Zeit, indem er das Überflüssige nach Kräften ferne zu halten sucht, aber er eile auch nicht.

Der Direktor einer Bürgerschule rühmte sich einst, schon in der ersten halben Stunde über eine Schule ein richtiges Urtheil fällen zu können. Ich bezweifle die Möglichkeit. Ein berühmter Schulinspektor nahm oft 4 bis 6 Schulen in einem Tage vor. In * waren zwei Schulen, eine obere und eine untere. Bei der ersten glückte die Sache; Fragen und Antworten folgten auf einander ohne Unterbrechung. Als der Nachwuchs an die Reihe kam, war der Visitator ermüdet; er hörte nur mit halbem Ohr, und schloß nach kurzer Zeit mit der Klage, er habe nur Mechanismus gefunden. Bei allen späteren Prüfungen wurde von andern Kommissären die 2te Schule über die 1ste erhoben. Ist eine solche Ungerechtigkeit zu verantworten? Umgekehrt wurde an einem andern Orte mit der unteren Schule der Anfang gemacht. Der Lehrer hatte die Gewohnheit, bei Versetzungen, die ihm fast ganz überlassen waren, einige der besseren Schüler zurückzubehalten. Diese Flügelmänner wußte er im besten Lichte zu zeigen. Man war zufrieden und sprach es aus, nachdem man etwa in 1½ Stunden die 120—130 Schüler im Fluge durchgemustert hatte. Nun kam die obere Schule an die Reihe. Der Lehrer brachte seine Schüler, wie sie waren, ohne sie durch eine vorbereitende Prüfung eingeübt zu haben. Es wurde dem Lehrer keine Zeit gelassen, gründlich einen Gegenstand durchzunehmen. Wenn er kaum begonnen hatte und nun in's Spezielle übergehen wollte, wurde abgebrochen, weil man bis zum Mittag zu Ende sein wollte. Bei einigen Lehrgegenständen glaubten die Herren besonders unzufrieden sich äußern zu müssen, wie beim Rechtschreiben. — Daß aber gerade hierin in der Elementarschule fast Nichts geleistet worden war, hatten die Visitatoren bei ihrer Flüchtigkeit nicht bemerkt. Ähnliches bei dem Kopfrechnen u. s. w. So wurden in etwa 3 Stunden die 2 bedeutenden Schulen visitirt, und es wurde dem ersten Lehrer Manches zur Last gelegt, was dem zweiten zuzuschreiben war. Anderswo wurden sogar 3 Schulen Vormittags vorgenommen.

(Der Schluß folgt.)

Briefbote.

Dr. Richter hier. — Mit Dank erhalten. Ich denke, daß Sie gegen den Hauptredakteur ein Urtheil gefällt haben, das Sie gewiß nicht fällen würden, möchten Sie ihn genauer kennen. — Dr. Ph. Gabriel in Brünn. Zwar die dritte Kritik des Studienplanes, aber deßhalb dennoch willkommen. Die Sache ist zu wichtig, als daß sie nicht von mehreren scharfen Kritikern scharf beleuchtet werden müßte. Bleiben Sie unserem Blatte stets freundlich und thatkräftig geneigt. Professor Kalliwoda hat zwar auch versprochen, aber — da werde ich wol selbst gelegentlich wieder nach Brünn kommen müssen, um zu erinnern! — Die Herren Schriftführer der auswärtigen Filial-Vereine mögen es nicht ungütig nehmen, daß wir ihnen die Aufnahme der Sitzungs-Protokolle, die gewöhnlich im Allgemeinen wenig Neues enthalten, wegen Anhäufung von Materiale, versagen müssen.

Inserate.

Von der Direktion der Hauptschule am Bauernmarkte.

Die Aufnahme der Schüler geschieht täglich von 9 bis 12 Uhr in der Kanzlei des Direktors, Bauernmarkt Nr. 581, im 2ten Stock, wo auch die Programme verabfolgt werden.

Karl Schelivsky, Direktor.

Der heutigen Nummer liegt das Programm der Wiener „Schul- und Jugendzeitung" bei.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Xav. Lang.

Mit-Redakteur: Moriz Albert Motloch.

№ 39. Dinstag den 26. September. 1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 6 fl. 4 kr. halbjährig mit: 3 fl. 2 kr. vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet 5 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Ueber den „Entwurf der Grundzüge des öffentlichen Unterrichtswesens in Oesterreich" *).

„Die Verbesserung des Unterrichtswesens ist ein tiefgefühltes Bedürfniß; es ist endlich möglich geworden, sie mit Entschiedenheit zu beginnen." — Diese Worte leiten den Entwurf ein; sie sprechen einen Gedanken aus, der schon seit Jahren, wie nirgends, in Österreich fühlbar wurde; sie sprechen einen Wunsch in einem zur positiven Wahrheit gewordenen Satze aus, der in der Brust eines jeden denkenden Mannes leben mußte.

Unsere Verhältnisse sind denen der übrigen Staaten Europas ganz und gar nicht ähnlich; diese Verschiedenheit der Nationalitäten auf dem Territorium der Monarchie, der Übergang aus dem aristokratischen Absolutismus zu der demokratisch-konstitutionellen Monarchie; der hohe Grad der geistigen und industriellen Kultur — alles das sind Dinge, die in Österreich auf das Schulwesen einen ungeheuern Einfluß üben. Weil diese Zustände in andern Staaten unter denselben Zeitverhältnissen, nie so plötzlich zum Durchbruch gekommen sind, so ist es auch nicht wol thunlich, „solche neue Haupteinrichtungen zu treffen, deren Wirksamkeit sich anderwärts schon die Erfahrung erprobt hat." — Das Ministerium tröstet uns; die im Entwurfe gegebenen Einrichtungen sind durch ausführliche Lehrpläne, durch Amts-Instruktionen und Verordnungen zu vervollständigen — das ist nicht mehr als billig, denn gegen einzelne Paragraphe werden sich wol noch kräftigere Stimmen, als die meine ist, erheben.

Ich habe schon in einer frühern Arbeit den Gedanken ausgesprochen: der Schulmann ist der erste Mann des Staates. Das Ministerium spricht ihn auch aus,

*) Obwol der Haupt-Redakteur Hr. Lang schon ausführlich über diesen Gegenstand schrieb, scheint uns die Sache zu wichtig, als daß wir sie nicht sollten von mehreren Beurtheilern scharf besprechen lassen.

Die Mit-Redaktion.

dadurch, daß es sagte: „Im Systeme des öffentlichen Unterrichts bilden die Volksschulen das erste und zugleich das wichtigste Glied." — Wir dürfen also erwarten, daß auf die Volksschulen das größte Augenmerk gerichtet sein wird, und daß der vorliegende Entwurf besonders in diesem Abschnitte treffliche Paragraphe aufstellen wird.

Mein Zweck ist, diesen Abschnitt des Entwurfes in's Auge zu fassen, und die vorzüglichsten Mängel desselben hervorzuheben.

§. 7. — „Die Volksschulen lehren, was zu wissen und zu können, künftig jedem österreichischen Staatsbürger nothwendig ist." — So ist es recht, so muß es sein! In den Tagen der selig entschlafenen Zeit schien es genug, wenn der Knabe mit vieler Mühe Lesen, Schreiben, die vier einfachen Rechnungsarten und die Grundbegriffe der Religion gelernt hatte. Was, hieß es, braucht auch der Bauer mehr zu wissen? Er ward zum vegetirenden Fruchtbaum herangezogen, an dem die Herrschaft und die hohen Herrn nach Gefallen rupften und zupften, und ihnen von dem sauer Erzeugten kaum so viel übrig ließen, als er zur Deckung der Nahrungsbedürfnisse nöthig hatte. Jetzt ist es anders geworden; der Bauer sitzt jetzt im Reichstage, arbeitet mit an der Verfassung, die, wir hoffen es, zum Heile Österreichs sein wird, er muß also jetzt auch mehr wissen, also etwas mehr lernen: er muß die Muttersprache fertig sprechen und schreiben (§. 13.), ihm muß Natur-, Menschen- und Vaterlandskunde bekannt sein, er muß die Grundlinien der Welt- und Vaterlandsgeschichte, der einheimischen Verfassung und Verwaltung, der vaterländischen und der Geographie der übrigen Länder kennen, er darf mit der Naturgeschichte, Naturlehre, Technologie, mit einigen juridischen Wissenschaften, z. B. Statistik u. s. w. nicht unbekannt bleiben, er muß Leibesübungen machen, exerziren, damit er als künftiger Bürger und Garde ein treuer Wächter des Vaterlandes dastehe. Alle diese Wissenschaften müssen ihm auf eine populäre, leicht verständliche Weise beigebracht, und ihm so angenehm gemacht werden, daß er mit Freude an's Geschäft geht.

§. 8. Der öffentliche Unterricht soll Allen ohne Ausnahme unentgeldlich ertheilt werden, und nicht blos den Dürftigen. Früher wollte man in jener Einrichtung einen Damm gegen den allzugroßen Andrang der Studirenden und Lernenden finden; anderentheils wollte man die Dürftigen aneifern, emsig zu arbeiten, um durch ein gutes Zeugniß dem Unterrichtsgeld-Zahlen überhoben zu werden. — Man sage nicht, bei Freigebung des Unterrichtes werden sich zu viele Zuhörer einfinden, von denen viele ihre kostbaren Jugendjahre versplittern und durch die Schulen laufen, ohne dann das Examen für die Universität machen zu können. — Wenn der Jüngling auf eine vernünftige Art angehalten wird, dem Vortrage des Lehrers zu folgen, so entwickelt sich schon in ihm die Liebe zur Wissenschaft, und er wird sich am Ende aus eigenem Antriebe den Wissenschaften in die Arme werfen. Wer mit allem Zuthun von Außen nachläßig bleibt, der wird von seinen Angehörigen sogleich aus den höheren Schulen zu entfernen sein, wenn es ihnen leid thut um die Zeit, die der Knabe in der Schule zubringt. — Also nochmals, der Unterricht sei frei: man erkauft ihn nimmermehr durch Geld, aber viel theurer durch die Anwendung der köstlichsten Tage des Lebens.

Dazu scheint ja der Kastengeist durch diesen Ausspruch fortgeführt werden zu wollen. Warum soll gerade der Arme so glücklich sein, den Unterricht unentgeldlich zu genießen? Warum soll der Reiche, um über die Schwelle des Tempels der Wissenschaft eingehen zu dürfen, bedeutende Opfer auf den Altar der hohen Göttin niederlegen müssen. Der Reiche wie der Arme wird sicher die hohe Gnade dankbar aufnehmen, die ihm das Vaterland beut, und sie wird diesem tausend junge Männer bringen, die für das Heil des Landes mit aller Kraft einstehen.

§. 9. Es ist wol wahr, die Religion bildet die Grundlage des menschlichen Wissens; ein Mensch, selbst der gelehrteste, ohne den Trost der Religion ist ein schwankes Rohr, vom Winde hin und hergetrieben. — Allein, warum soll für diesen Gegenstand gerade ein Direktor ernannt werden? Warum soll derselbe gerade durch das bischöfliche Konsistorium ernannt werden? Werden da nicht andere Religionen unterdrückt? Am Ende müßte man einen Religions-Direktor für die Protestanten, für die Juden, für die Deutschkatholiken u. s. w. ernennen; wohin würde das führen? — Übrigens ist es ganz bestimmt, daß Ein Direktor für jede Art von Schulen nicht hinreicht, die Menge von Geschäften würde ihm bald über dem Kopfe zusammenwachsen. — Meiner Meinung nach sollte die bis jetzt bestandene Einrichtung beibehalten werden, und zwar mit folgenden

Abänderungen: Das Ministerium ernennt in jeder Provinz so viele Direktoren, als Bischöfe sind; die Macht ihres Wortes erstrecke sich eben so weit, als der bischöfliche Sprengel geht; diese Direktoren seien gebildete, tüchtige Menschen, gleichgiltig, welcher Konfession sie angehören. Sie schreiben die Wahlen zur Besetzung eben so vieler Unterschulräthe aus, als bis jetzt Schuldistrikte waren (Dekanate, Vikariate); diese Unterschulräthe werden aus den verdienstvollsten und erfahrensten Lehrern gewählt, natürlich, ohne auf ihre Konfession zu sehen. Die Unterschulräthe seien dem betreffenden Direktor oder Oberschulrathe, dieser dem Ministerium untergeordnet und verantwortlich. Die Leitung der Geschäfte dürfte auf diese Weise eher vereinfacht als vermehrt werden. Natürlich ist hier blos von den Volksschulen die Rede.

§. 11. Die Erhaltung der Volksschulen und der Lehrer darf nie und nimmermehr von den Gemeinden abhängen, die Lehrer würden dadurch ihre Lage um gar nichts verbessert sehen. Einzig und allein Staatsanstalten seien die Schulen; der Lehrer werde vom Staate so besoldet, daß er sein und seiner Familie Leben ohne Sorge um Brot fortbringe. Der Lehrer sei pensionsfähig; wenn diese Wohlthat Jemand verdient, so ist es der Lehrer, der dem Staate seine Bürger erziehte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber Schulprüfungen und Schulvisitationen.

(Schluß.)

In Kurhessen soll die Verordnung bestehen, daß auf jede einzelne Schule wenigstens 5 Stunden verwendet werden müssen. Ist dieser Zeitraum zu umfangreich? Vertheile man ihn einmal nach den Lehrfächern! Wahrlich, zu einer gründlichen Visitation gehört mindestens so viele Zeit. Es dünkt mir ferner nicht hinreichend, wenn dem Lehrer blos allgemeine Bemerkungen mitgetheilt werden, wie man mit seiner Schule zufrieden sei. Ist die Schule vorzüglich, so mag der Visitator sich freundlich mit ihm besprechen. Vielleicht kann er von dem praktischen Schulmanne manchen beachtenswerthen Wink erhalten. Hat sie Mängel, nun so soll der Fehlende zurechtgewiesen werden mit sanftmüthigen Geiste. Es soll ihm Gelegenheit gegeben werden, sich zu vertheidigen, warum er hier und da weniger geleistet, er soll aber nicht eine Unzufriedenheit der Vorgesetzten durch andere Leute hören müssen.

Die Visitationen sollen nicht öffentlich sein. Der Schulvorstand gehört dazu, sonst Niemand, dagegen möchte es für Lehrer lehrreich sein, namentlich Visitationen der besseren Schulen beiwohnen zu dürfen.

Zeit der Prüfung und Visitationen:

Erstere möchten unbedingt an den Schluß des Schuljahres zu versetzen sein. Nach der großh. hess. Verordnung soll es zwischen Ostern und Pfingsten geschehen. — Ich möchte noch genauer bestimmen: einige Tage vor der Konfirmation. Die Konfirmanden werden jetzt entlassen, feierlich, wie sich's gebührt. Die Versetzungen aus einer Abtheilung in die andere werden vorgenommen. Die Ältern sehen, wie weit die Kinder in der Schule gebracht werden. Für die Visitation kann natürlich der Termin nicht genau festgesetzt werden. Zu wünschen ist, daß sie gegen Ende der Winterschule, etwa von Weihnachten bis zum Schlusse derselben stattfinde.

Ein 2jähriger Turnus ist im Großherzogthum Hessen vorgeschrieben; dieser sollte eingehalten werden. Wenn aber Bezirke vorhanden sind, wo nur alle 5—8 Jahre der Kreislauf beendigt wird, so bildet diese Langsamkeit mit der vorher gerügten Eile einen unerquicklichen Kontrast. Und wie viel Unrecht kann hierbei geschehen! — In einer mir bekannten Schule waren zur Zeit der Visitation einmal nur 8 Konfirmanden, das Jahr zuvor waren es 40 gewesen. Welch' ein Unterschied, ob die Zahl der Schüler, welche am längsten die Schule besucht haben, 8 oder 5mal 8 beträgt? Auch hat bisweilen eine Jahresklasse ungewöhnlich viel fähige, eine andere ungewöhnlich viel unfähige Köpfe. Ist es nun einerlei, bei welcher die Visitation gehalten wird? Und kann nicht sonst noch ein Umstand, z. B. das körperliche Befinden des Lehrers oder des Visitators, der Eindruck der ersten Frage, oder was dergleichen mehr ist, günstig oder ungünstig auf den Ausgang der Prüfung wirken? Wenn nun öfters die Visitationen sich wiederholen, so wird sich die Sache wieder ausgleichen. Liegen aber viele Jahre dazwischen, wie peinlich muß es für den Lehrer sein, in so langer Zeit das über ihn gefällte Urtheil nicht berichtigen zu können? Wie peinlich auch für den, welcher gefehlt hat, daß er nicht Proben seiner Besserung zu

geben Gelegenheit findet? Und fördert es nicht die Trägheit, wenn der wenig begeisterte Lehrer weiß, daß er jetzt auf Jahre vor Wiederholung der Musterung sicher sei? — Sollten auch der Regel nach die Visitationen einige Tage vorher dem Lehrer und den Schülern angekündigt werden, so müßte der Visitator doch auch bisweilen überraschen. Er läßt alsdann dem gewöhnlichen Unterricht seinen Lauf und bleibt mehr ein ruhiger Beobachter. — Doch kommt dies fast noch mehr dem Lokalinspektor zu.

Wo sollen die Prüfungen gehalten werden? Höhere Schulen haben gewöhnlich einen Prüfungssaal; das Vorhandensein eines solchen entscheidet die Sache. Aber auf dem Lande? Sollen wir die Kirche auswählen? Für Prüfungen, woran die Ältern Theil nehmen sollen, möchte das Gotteshaus unter Umständen dienlich sein. Hast du aber die Kirche ausersehen, so vergiß es nicht, es ist eine heilige Stätte, da du stehest, Religion kannst du fragen unbedingt. — Lesen im Gesangbuch und der Bibel gehört ebenfalls dahin, wählst du ein anderes Lesestück, sei vorsichtig, daß es dem Orte entspreche. — Nimmst du weiter Rechnen, Sprachunterricht, Naturkunde vor, hüte dich, daß keine lächerlichen Fragen und Antworten erfolgen. Unsere Landleute haben einen feinen Takt in dieser Sache. Ein Bekannter von mir nimmt die jährliche Prüfung an einen Sonntag Nachmittag in der Kirche vor. Er schreibt bloß Religion, biblische Geschichte und Lesen auf die Tagesordnung. Alsdann entläßt er die Versammlung mit dem Bemerken, daß nach einer Pause die Prüfung im Schullokale fortgesetzt werden würde. Nur als Ausnahme um der Ältern willen gestehe ich die Kirche zu. Ein solcher Grund fällt aber weg, wenn außer den visitirenden Personen und dem Schulvorstande Niemand zuzuziehen ist.

Wer soll die Prüfung vornehmen? Gesetzlich sind die Prüfungen von der Lokalschulbehörde, die Visitationen von der Bezirkskommission oder einem Abgeordneten des Oberschulraths zu halten. Ist es besser, wenn alle Mitglieder der Kommission, oder nur Einer die Rundschau hält? Es ist zwar zu wünschen, daß das Urtheil nicht einem Einzigen überlassen ist. Besser aber, es untersucht Einer, als daß wegen schwieriger Vereinigung der Kommissionsmitglieder die Schulschau ganz unterbleibe. — Dieser Einzelne muß aber ein theoretisch und wo möglich praktisch gebildeter Schulmann sein, sei er aus dem geistlichen oder Schulstande.

Strack.

(„Allgem. Darmst. Schulzeitung.")

Handschlag und Nasenstüber. *)

II.

Hände und Nasen meiner Freunde und Gegner blieben jetzt ziemlich lange verschont; denn die Zeit ist gewaltig ernst, und fordert somit auch ernste, würdige Besprechung der Zeit- und Lebensfragen. — Diese Rubrik jedoch ist der munteren Laune, dem leichten Scherze und wol auch manchmal dem kurzen, wolgemeinten ernsten Ausspruche gewidmet — wird aber, wie gesagt, durch die wichtigen Tagesfragen häufig von Nummer zu Nummer unseres Blattes vertagt. — Dies für unsere Freunde und Gegner, und nun wieder einmal Hand und Nase in Bereitschaft gehalten!

Viele Leute behaupten, man müsse unumgänglich nothwendig Pädagoge sein, wenn man in der pädagogischen Literatur Etwas leisten will. Die Nase her, meine lieben Freunde, und nun der Gegenbeweis, einfach, vielleicht ein Bischen profan, aber meines Erachtens doch nicht ganz unpassend. — Könnt ihr es wagen, eurer Küchenmagd gegenüber zu behaupten, daß zu wenig Salz in der Suppe war, wenn ihr nicht selbst Küchenmagd gewesen seid? — Könnt ihr es also nicht auch wagen, zu urtheilen über das geistige Salz, das euch der bessere Geschmack schätzen lehrte, wenn ihr auch nicht eben aus der Schulbank tretet? — Kann man nicht Erzieher sein, ohne den Kurs der Pädagogik gehört zu haben, oder ist es unumgänglich nothwendig, sich mit pädagogischen Zeugnissen auszuweisen, wenn man Vater wird und seine Kinder unterrichten will? — Oder sind etwa nur Schulmänner allein gute Väter, oder alle Väter gute Schulmänner? — Keines von Beiden! Wissen bleibt Wissen und der sich Kenntnisse erwarb, hat er sie nun hier oder dort gesammelt, wenn er sie nur besitzt, dem gebt einen biederen Handschlag, der verdient Achtung, und

---

*) Siehe Außerordentliche Beilage zu Nr. 19.

Hut ab vor jedem achtbaren Bürger, wenn er auch nicht eben aus der Bürgerschule in's Leben tritt! —

Prämien oder nicht Prämien, das ist die Frage! — Ich stimme für Prämien, nur nicht und nie in der Weise, als sie jetzt vertheilt wurden. Kinder soll und muß man sinnlich anregen, eben weil sie noch Kinder sind! Einem Manne ist ein Handschlag genug Belohnung; einem Kinde ein Nasenstüber genug Strafe; — laßt das Kind aber zwischen Puppe und Handschlag wählen — ich glaube schwerlich, daß es den Handschlag der Puppe vorziehen werde! Nikolaus Nikelbey sagt: „Strafe muß sein!" — Ich sage: „Lohn muß auch sein!" füge aber hinzu, daß der Lehrer, der jedem seiner Schüler mit dem Patzenferl auf die Finger klopft, eben so sehr einen Nasenstüber verdient, als derjenige, der, wie unser geschätzter Mitarbeiter G. Schelivsky irgendwo sagt, Prämien wie Äpfeln vertheilt. Zu den zwei obern Sätzen noch den dritten Satz erwogen: „Recht muß sein!" — und kein Lehrer dürfte den Werth der Prämien mißdeuten!

Man hat uns ultra-radikal genannt, weil wir einige priesterliche Verfügungen nicht gut geheißen. Du lieber Himmel, ist denn der Priester nicht auch ein Mensch, der nicht unfehlbar ist, wie Alle? — Wir haben über die Ministerial-Erlässe, über die politischen Ereignisse (in der „Chronik"), kurz so ziemlich über Alles, was geschah und nicht geschehen sollte, und was nicht geschah, und doch geschehen sollte, unsere Meinung gesagt — sind wir deßhalb ultra-radikal? — Wenn Einem unserer Mitarbeiter öfter das Wort Pfaff entschlüpfte, so mögen sich die Herren Priester mit der Übersetzung dieses Wortes (Pater fidelis animarum fidelium) trösten, und sich bei unserm Mitarbeiter noch für das Lob bedanken. — Aber Scherz bei Seite; wir rügen was zu rügen ist, und loben was wir loben können, ohne Rücksicht auf Kleid, Prädikat und Diplom — wir beeifern uns für die gute Sache zu wirken, die dermal freilich nicht mit homöopatischen Kügelchen eingegeben, sondern als kräftige Kost der vielen, vielen Patienten des neuen, jungen Zeitenstromes dargereicht werden muß. Wenn wir vielleicht manchmal gegen den Strom schwimmen, so kömmt das daher, daß zufällig die Redakteure der „Schulzeitung" auch, Gott sei Dank, Menschen, daher auch nicht unfehlbar sind. — Aber das ist unsere Tendenz: „Wir wollen nützen und bessern, rathen und helfen, wo und wie wir können, und biethen gerne dem heute einen friedlichen und ehrlichen Handschlag, der sich noch von dem gestrigen Stüber her, die ein Bischen röthlich gewordene Nase zuhält!"

Moriz Albert Motloch.

Andeutungen

in Betreff des Unterrichtes in der Muttersprache an den gegenwärtig neu zu organisirenden Volks-, Bürger-, Real- und Gymnasialschulen in Österreich.

Eine unumstößliche Wahrheit bleibt es, daß die Kenntniß der Muttersprache und ihres Werthes das wesentlichste und erste Erforderniß zum Studium jeder anderen Wissenschaft sei, und daß darum bei der gegenwärtigen Organisirung der Volks-, Bürger-, Real- und Gymnasialschulen auf eine zweckmäßige Einrichtung des Vortrages und des Studiums der deutschen Sprache das erste Hauptaugenmerk gerichtet werden müsse.

Die traurigen Folgen der Vernachlässigung in diesem Zweige der Wissenschaft zeigten sich bis nun nicht nur bei den meisten Jünglingen überhaupt, sie zeigten sich bei sehr Vielen nach vollendeten Studien insbesondere, und der Beamte, der nicht mehr Zeit und Gelegenheit gefunden, sich mit den Elementen und dem Geiste der Sprache vertraut zu machen, der Mann mit grauen Haaren in der Kanzlei und im Leben, konnte sich der tausend Anstöße, die ihm begegnen mußten, der tausend Verlegenheiten, die ihn wie rächende Eumeniden verfolgten, nicht mehr erwehren. — Ich will mich hier nicht weiter ausdehnen, jeder Lehrer einer höheren Wissenschaft wird diesen Mangel der Ausbildung nur zu oft bei seinen Schülern gefunden und bedauert haben; doch ist dieser Mangel bis jetzt nicht insbesondere bei den Schülern der Technik fühlbar gewesen, die nebenbei noch aller Kenntniß der Stylistik und der logischen Prinzipien entbehrten?

Die Techniker in Wien hatten dies lange schon schmerzlich empfunden, und sie selbst sollen, wie man hört, dort einen Professor aufgefordert haben, im nächsten Jahre schon Vorträge über die Grundgesetze der Logik an dem k. k. polytechnischen Institute in Wien zu halten.

Doch auch an den Universitäten in Österreich wurde bis jetzt für die deutsche Sprache gar nichts gethan, und Jeder, der nur den nächsten Sprachforscher aus dem übrigen Deutschland zur Hand nimmt, wird mit tiefer Betrübniß gestehen, daß wir in Österreich von unserer Muttersprache und ihren Fortschritten, von der reichen Literatur und Geschichte derselben bis jetzt kaum eine dunkle Ahnung hatten.

Die Realschulen allein genossen seit 10 und 20 Jahren in den kk. Staaten den Vorzug, sich eines Vortrages über deutsche Sprache zu erfreuen, allein der Lehrer war auch hier auf zwei Jahrgänge mit wöchentlich drei Stunden beschränkt, und konnte bei dem gänzlichen Mangel einer gründlichen Vorbildung, die der junge Mensch aus den untern Schulen mitbrachte, kaum die nothwendigsten Fundamente legen, um dem fleißigen Schüler die eigene, fernere Ausbildung zu erleichtern. —

Dazu kommt noch meist und insbesondere in Steiermark, daß man in den Volksschulen durchaus nicht bemüht ist, den Geist der Kinder zu wecken, daß sie von einer Unterscheidung der Redetheile, von einer Eintheilung der Zeitwörter und Abwandlung derselben, von einem Unterschiede der dritten und vierten Endung in einem Satze, von den Beugfällen, welche ein Vorwort regiert, oder regieren kann, von einem Um- oder Ablaute nicht selten wenig, von einer Satzbildung aber gar nichts wissen und mitbringen, und daß der Lehrer in der Realschule genöthigt ist, die Sprachlehre beim Alphabete anzufangen, ja ein ganz neues Gebäude im Kopfe des Schülers aufzubauen. Der Grund dieses Übels ist tief und tief gewurzelt; er liegt schon in der ersten Erziehung bei den Ältern und ihrer Umgebung, die selbst nichts gelernt, und sich in dem elenden Volksdialekt meist derart hineingepfropft haben, daß sie bei dem besten Willen sich nicht mehr herauswinden können, ja sich oft darum nachlässig darin ergehen, um ja nicht affektirt zu erscheinen, oder weil sie überhaupt jede Anstrengung scheuen.

(Der Schluß folgt.)

Flugsamen.

Der ist ein braver Mann,
Der, was er kann, gethan.

Ein Denkstein ist der Grabstein, unter welchem der Böse begraben ruht für alle Ewigkeit. Denn nur dem Guten setzt man einen Gedächtnißstein.

Des Mannes Kraft bringt Segen edler Werke,
Der Frauen höchste Kraft ist — Seelenstärke.

Der Mensch ist das Bild Gottes, die strahlende Krone der Schöpfung, ein Engel als Kind, ein wohlthätig höheres Wesen als Mann, ein weises Orakel als Greis, aus welchem der Jüngere Rath und Lehre in zweifelnden Fällen schöpfen kann. Er ist eine verkörperte Grazie als Mädchen, ein tröstender Schutzgeist als Weib, und eine Gottheit als liebende Mutter.

Ey. Bodenstein.

Chronik der Gegenwart.

18. Sept. Ankunft der ungarischen Deputation in Wien zum näheren Verständnisse der ungarischen Frage. — Erste Zusammenkunft der Studentenfreunde im Odeon. — Das Ausstecken der schwarzgelben Fahnen wird durch die Witterung und, wie man sagt, auch durch ein Handbillet des Kaisers vereitelt. O Endlich! o Böhringer! — Da jetzt schon fast täglich Preßprozesse stattfinden, so gehören sie immer zu den Merkwürdigkeiten der Gegenwart.

19. Sept. Große Debatte im Reichstage, ob die ungarischen Deputirten vorgelassen werden sollen. Es wird negativ entschieden. — Prager Bürger hier, um näheren Aufschluß über die letzten Ereignisse zu geben? — Nein, um die Wachtposten zu beziehen! — Messina nach fünftägigem Kampfe eingenommen.

20. Sept. Die ungarische Deputation reist unverrichteter Dinge ab. — Graf Széchenyi lebt, aber leider wahnsinnig in Dr. Görgen's Institut zu Döbling. — Einige Verehrer des Schwarzgelbismus werden mit großartigen Katzenmusiken beehrt. — In Pesth erscheint ein Aufruf an die Franzosen um Theilnahme an der ungarischen Frage, die anfängt, etwas spanisch zu werden.

21. Sept. Die Katzenmusiken, und die Beziehung der Wachen durch die Prager Bürger, dauern fort. —

Preßprozesse werden von den Angeklagten fleißig verloren. — Die Plakate wollen wissen, daß Windischgrätz in Wien sei und die Fregatte „Grampus" ist von Callao mit einer Ladung von 2.750.000 Dollars nach England unterwegs.

21. Sept. Der Gemeinde-Ausschuß stellt den humanen Antrag, unbemittelte Personen ganz unentgeltlich nach der Leichenordnung dritter Klasse begraben zu lassen. — Beunruhigende Nachrichten aus Bologna.

22. Sept. Gegen die Verdächtiger der akademischen Legion, rücksichtlich des Barrikaden-Baues vom 12. und 13. Sept. wird auf Antrag des Kriegsministeriums eine Untersuchung eingeleitet. — In Brüssel wird eine Bibliothek für Landleute begründet. Verdient Nachahmung!

23. Sept. Ein merkwürdiger Tag! Man hörte weder Etwas von einer Katzenmusik, noch von einem Preßprozeß, noch von Beziehung der Burgwache durch die Prager Wohlgesinnten. Fürst Windischgrätz ist wirklich hier. — In Frankfurt Barrikaden, Bürgerkrieg, Attentate gegen den Reichstag — die besser gesinnte Partei siegt.

24. Sept. Die Bauern bringen dem Deputirten Hanns Kudlich einen Fackelzug. — In Frankfurt der preußische Deputirte Fürst Lychnovsky u. Oberst Auerswald meuchlings ermordet. Das Volk soll, unverbürgten Nachrichten zu Folge, wieder gesiegt und die Republik proklamirt haben.

Nach einem Erlaße des h. Unterrichts-Ministeriums hat es von den Schuldienstabtretungen bis zur erfolgten Reorganisirung des Volksschulwesens gänzlich abzukommen.

Forum.

Journalrevue.

In einer Wiener-Zeitschrift vom 6 September! finden wir noch folgende neue, höchst originelle „Bemerkungen über Volksschulen":

„Um das Ansehen der Schulen zu heben, wäre die Benennung: Trivialschulen in Volksschulen umzuwandeln; so auch Gehülfe in Unterlehrer — der Lehrer müsse vom Staate besoldet werden — der arme Schullehrer ist noch immer Meßner, Musikant und Lehrer zugleich. —"

Wie die Leiermänner an der Melodie: „Was ist des Deutschen Vaterland?" noch immer wetteifernd durch die Straßen ziehen, so folgt jetzt in allen Blättern über „Volksschulen, Erziehuug und Unterricht" fast täglich ein neuer Wisch! Man vergebe mir diesen unästhetischen Ausdruck; aber er bezeichnet treu so manches Werk. Zum Glücke sind all die naiven Artikelchen, Hin- und Herdeutungen, Fragmente u. s. w. aus dem Bereiche der Journalistik, folglich: Eintagsfliegen; wie gewonnen, so zerronnen! — Nur schade um jede Minute, die man solch aufgewärmten Wörterkoch zum Opfer bringt!

Um wie viel mehr erfreut es uns aber, wenn wir zufällig wieder auf einen gehaltvollen Artikel stoßen, wie auf den vom Frühauf im Wiener Wochenblatte Nr. 4 über „Männliche und weibliche Erziehung." — Ist es gleich nur wenig; sind diese Worte nur Tropfen aus dem unerschöpflichen Borne phisischer und intellektueller Erziehung, so schließen sie doch Wahrheit, ein gesundes Urtheil und Gefühl in sich; mehr vielleicht als manches Buch. Zur Beurtheilung folge hier ein kleiner Auszug:

„Der Erziehung ist die höchste und liebevollste Aufmerksamkeit zu widmen. Sie muß bei der so tief eingreifenden Reform unserer gesellschaftlichen Verhältnisse eine andere sein als die bisherige. An Körper und Seele ungesund und zerrüttet erblicken wir so viele junge Männer — gymnastische Übungen können nicht genug empfohlen werden. — Im Hinblick auf die Volkswehr mögen die Ältern und Erzieher bedacht sein, Ehrgefühl, Vaterlandsliebe und Muth zu erwecken und zu kräftigen. Der Muth kann durch gymnastische Übungen, geschickte Handhabung der Waffen, klare Beleuchtung der Gefahr und des Schutzmittels, wie auch dadurch

gestärkt werden, daß schon der Knabe für die große Bedeutung seines Vaterlandes und der Zeitinteressen, für die er einst zu kämpfen hat, Sinn und Herz bekomme. — Die Neuzeit fordert eine frühzeitige Abhärtung des Körpers. — Auch die Preßfreiheit erfordert Muth. Früher waren die Namen so vieler Menschen nicht dem öffentlichen Lobe oder Tadel ausgesetzt; jetzt sind sie es, ein zu reizbares Gemüth kann dabei sehr leiden. — — Geschichte und Politik werden für den Jüngling und Mann äußerst wichtig sein." —

Über weibliche Erziehung schreibt Frühauf sehr treffend:

„Wir Männer lieben Einfachheit der Sitten und der äußeren Erscheinung. Wir lieben die höchste Reinlichkeit und eine geschmackvolle Kleidung. Es gibt Männer, die nicht bloß mit dem Herzen, sondern auch mit der Phantasie lieben; wird unsere Phantasie verletzt, dann haben wir vielleicht noch immer Mitleid und Güte, aber keine Liebe, denn der heimliche Ekel hat sie getödtet. Dieser Ekel läßt sich durch keine Philosophie und durch nichts in der Welt wegräsonniren, er ist der aufdringlichste Gast, und nur zu oft der Grund der Untreue. Solch ein Mann ist oft mehr zu bedauern, als das sich grenzenlos unglücklich fühlende Mädchen, das er nicht mehr zu lieben vermag, und das er doch nicht elend machen möchte. Dieser Wink wird häufig in der Ehe vergessen!" u. s. f

Frühauf wühlt mit Scharfblick in den psychologischen Gebrechen der Zeit. Alle weiteren Abhandlungen über weibliche Erziehung sind nicht minder gut und wahr. Ich würde jeder Mutter herzlich rathen, mit allen Opfern ihrem Kinde ja gewiß solche Münzen als Erbtheil für das künftige Leben mitzugeben!

G. Sch—y.

Bücherschau.

Michel Lepelletier's Plan einer National-Erziehung, vorgelesen und berathen im Konvente, den 13. Juli 1793. In's Deutsche übersetzt mit einem Vorworte und mit Anmerkungen begleitet von Dr. Gustav Thaulow, Prof. an der Universität zu Kiel. Ebend. Verlag von Karl Schröder u. Komp.

Diese Schrift, aus Nordalbingen auf den Wiener Platz geschleudert, soll wahrscheinlich republikanische Sympathien erwecken, und zwar in dem Kreise jener aufgeregten Intelligenzen, denen es mit der Konstituirung der österreichischen Monarchie zu langsam hergeht.

Der Verfasser, Michel Lepelletier, französischer Republikaner, hat darin eine National-Erziehung vorgeschlagen, welche im Wesentlichen darauf hinausläuft, daß die französische Jugend beiderlei Geschlechtes, arm und reich vom 5. bis zum 11—12. Jahre in sogenannten Nationalerziehungshäusern von der französischen Republik durch aufgestellte Lehrer und Lehrerinen (50 Zöglinge auf einen Lehrer) echt republikanisch erzogen werden sollte. Die riesenwüchsige Idee, der spartanischen Erziehungs-Methode nachgebildet, scheint jedoch in Frankreich nicht den gehofften Anklang gefunden zu haben, wie wol Robespiere von ihr rühmte, daß sie vom Genius der Menschheit eingegeben sei (un plan d'education, que le génie de l'humanité semble avoir tracé). Denn wie faßlich und lockend der Plan auch von Lepelletier entworfen war, so scheint sich dennoch das französische Gefühl dagegen gesträubt zu haben, sei es, weil das Familienrecht in Frankreich damals (1793) noch höher als das Staatsrecht taxirt wurde, oder daß die kommunistischen Gelüste noch nicht so weit verbreitet waren, als in dem Jahre 1848.

Merkwürdig, auch für Österreich, ist, was der Verfasser gleich am Eingange seiner Schrift ausgesprochen: „Charaktere zu bilden und die menschlichen Kenntnisse „zu verbreiten, das sind die beiden Theile des Problems, „welches wir zu lösen haben. Das Erste macht das „Wesen der Erziehung aus, das Zweite das des Un„terrichts." — — — Mit dem Unterrichte hat sich das Komité schon beschäftigt; — die Frage nach der Erziehung hat es aber ganz und gar unberührt gelassen. —

Dr. Richter.

Inserate.

Von der Direktion der Hauptschule am Bauernmarkte.

Die Aufnahme der Schüler geschieht täglich von 9 bis 12 Uhr in der Kanzlei des Direktors, Bauernmarkt Nr. 581, im 2ten Stock, wo auch die Programme verabfolgt werden.

Karl Schelivsky, Direktor.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt
zur
Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur:
Franz Xav. Lang.

Mit-Redakteur:
Moriz Albert Motloch.

№ 40. **Freitag den 29. September.** 1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. C. Mze. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 6 fl. 4 kr. halbjährig mit: 3 fl. 2 kr. vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. CM.
Ein einzelnes Blatt kostet 5 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts."

Ueber den „Entwurf der Grundzüge des öffentlichen Unterrichtswesens in Oesterreich."

(Fortsetzung.)

§. 14. stellt als Dauer des Schulbesuches das vollendete 6. bis 12. Jahr fest; von dem 13. bis zum 15. Jahre soll dann die Sonntagsschule besucht werden. — Wer es weiß, wie sich die sogenannten Sonntagsschüler bis jetzt gegen ihren Lehrer betragen haben, der wird mit dieser Einrichtung wenig einverstanden sein. Durch sechs Tage arbeitet der aus der Schule getretene Jüngling auf dem Felde, oder irgendwo anders, nicht gerade immer in der besten Gesellschaft; der Schule ungewöhnt, kömmt er Sonntags wieder in die Bänke, und vergißt am Ende durch eine falsche Scham und wol gar hochfahrenden Eigendünkel mehr, als er lernen sollte. — Der Lehrer kann dem erwachsenen Jünglinge gegenüber nicht mehr so energisch auftreten, wie er es dem zarten Knaben gegenüber konnte, ja er sieht oftmal schon eine kräftige männliche Gestalt vor sich; freilich ist das nur in wenigen Fällen vorgekommen, allein, ein einziger Fall zeigt das Unhaltsame der Einrichtung *).

Ferner müht sich der Lehrer durch 6 Tage lang unter der Schar von lebhaften Kindern ab, soll er auch noch Sonntags arbeiten, an dem Tage, an welchem jeder Mensch sich Ruhe gönnt?

Der Lehrer hat einen Beruf, der, sei seine körperliche Konstitution noch so stark und fest, die Gesundheit durch das fortwährende Sprechen untergraben muß; soll er also nicht den siebenten Tag geschont werden? —

*) Ja, wird man sagen, wie wird es denn da werden, wenn die Zeit des Schulbesuches um einige Jahre weiter hinausgeschoben und verlängert wird? Hat da der Lehrer nicht dieselben erwachsenen Jünglinge, nicht dieselbe männliche, kräftige Gestalt vor sich? — Ganz gewiß! Aber man bedenke, durch die Sonntagsschule wird der Schüler dem Lehrer, und umgekehrt, entfremdet, was ein sehr großes Mißverhältniß hervorbringt.

Über die Abschaffung der Sonntagsschule wäre man überall einig, und jeder Schulmann wünscht sie sehnlichst herbei. Der natürlichste Weg, diese wenigen Sonntagsstunden fruchtbringend zu ersetzen, ist wol durch die allgemein erkannte Idee einer Verlängerung des Schulbesuches ausgesprochen; das Ministerium selbst schien darauf — unbewußt vielleicht — hinzudeuten, in dem es für die Zeit von dem 6. bis zum 12. Jahre eine Masse von Gegenständen vorschlug, die in dem Zeitraume von 6 Jahren von dem fleißigsten und talentvollsten Kinde nicht bewältigt werden können. — Was schadet es dem Knaben, wenn er bis zum vollendeten 15. Jahre die Schule besucht? Er lernt eine Menge nützlicher Kenntnisse, und wird, unter gründlicher Anleitung, seinen Geist kräftigen, damit er im Leben eine praktische Anschauung, eine schnelle Übersicht gewinne, der Eigenschaften eines freien Staatsbürgers durch eigenes Zuthun mächtig werde, um für sich und seine Mitbürger segnend zu wirken.

Will der Knabe höher hinauf, d. h. noch weiter den Wissenschaften obliegen, so kommt er auch nach dem 15. Jahre noch nicht zu spät in das Gymnasium, besonders, was sehr zu wünschen wäre, wenn es erlaubt sein wird, daß der fleißigere, und mit Talenten Begabtere mehr Klassen in Einem Jahre machen darf. — Dadurch wird der Staat auch der Gefahr enthoben, Leute, die mit 19—21 Jahren ihre Studien beendigten, anstellen zu müssen, solche Jünglinge können unmöglich den praktischen Blick und die Erfahrung haben, die dazu gehört, um in dem öffentlichen Amte eines konstitutionellen Staates zu fungiren.

Ein großer Übelstand sind noch die sogenannten „stabilen Gehülfen-Schulen", an welchen der Schulmann eben so viel leisten muß, wie der Lehrer einer jeden andern Volksschule, und meist erbärmlich dotirt ist.

Daß die Pfarrgeistlichkeit auf dem Lande zur Unterstützung der Lehrer, wo eine solche sich als wünschenswerth darstellt, die Geschäfte des Volksunterrichtes theile — dagegen müssen wir entschieden protestiren! Bereits hat das Ministerium hier schon ein Wort gesprochen, welches gewichtig in die Wagschale fällt, jedoch später, als der Entwurf herabgegeben wurde: „Ein zweiter präjudizirlicher Satz ist jener der Emanzipation der Schule von der Kirche." — Dies Wort ist wol auch dahin zu verstehen, daß die Pfarrgeistlichkeit höchstens nur den Religionsunterricht ertheilen darf, sonst nichts! —

(Die Fortsetzung folgt.)

Andeutungen

in Betreff des Unterrichtes in der Muttersprache an den gegenwärtig neu zu organisirenden Volks-, Bürger-, Real- und Gymnasialschulen in Österreich.

(Schluß.)

In den Volksschulen gab es bis jetzt Lehrer, die von einer Sprachlehre oft selbst keinen klaren Begriff hatten, oder ihrer geringen Besoldung wegen gleichgiltig gegen Alles wurden, und nur den dankbaren Schülern, gleichviel ob sie es etwas erlernten, oder nicht, gute Fortgangsklassen schrieben.

Zudem fehlte es bis jetzt in Österreich an einem passenden Unterrichtsbuche für Volks-, und an einem mit dem Geiste der Sprache vorwärts gegangenen Vorlesebuche für Realschulen.

Sollte demnach der Fortschritt der Kultur in der Muttersprache gedeihen, so ist vor Allem nothwendig, daß der Unterricht in den untersten Volksschulen durch tüchtige Lehrer und eine zweckmäßiger eingerichtete, dem Geiste des höheren Sprachstudiums vorbauende Sprachlehre einen Aufschwung erhalte. Hier muß darauf gesehen werden, daß der Schüler die Buchstaben, Sylben und Wörter nach allen Regeln gehörig unterscheiden und aussprechen, die Redetheile kennen, und sie beugen, daß er die Grundprinzipien der Rechtschreibung begreifen lerne, und fleißig im Diktandoschreiben geübt werde.

In der oberen Bürgerschule müßten alle diese Elemente wiederholt und erweitert, die Übungen im Diktandoschreiben fortgesetzt, und es müßte mit den Hauptregeln der Wort- und Satzbildung, so wie mit der Lehre von den Unterscheidungszeichen begonnen werden. Auch ist es nöthig, daß alle drei Jahre hindurch leichtere Stylübnngen, wie z. B. Abfassung von Briefen aller Art, kleinere Erzählungen und Beschreibungen u. s. w. vorgenommen werden.

Kommt der Schüler auf diese Art vorbereitet in die Realschule, dann wird es dem Lehrer ein Leichtes sein, den jungen Menschen in den Genius der Sprache

einzuführen, ihn mit den Regeln der Sprachlehre in ihrer vollen Ausdehnung, mit der Bildung der Wörter, mit der tiefer gehenden Lehre von der Syntax, mit dem Bau der Satzgefüge und Perioden, und mit der Lehre von der Wortbedeutung vertraut zu machen. Dann werden ihm die aus den Klassikern vorzulegenden Proben interessant erscheinen, und er wird keinen unersteiglichen Fels erklimmen zu müssen glauben, wenn ihm die Lehre vom Denken, von den Denkgesetzen, von den Begriffen, Urtheilen und Schlüssen, wenn ihm die Eigenschaften, die jeder gute Aufsatz überhaupt, und für die einzelnen Zwecke insbesondere haben müsse, wenn ihm z. B. die Redefiguren vorgetragen werden. Dann wird er Lust und Liebe zu ununterbrochen fortzusetzenden Übungen in allen Arten von Aufsätzen, und Interesse für die ihm gleichmäßig vorzulesenden Muster vorzüglicher poetischer und prosaischer Schriftsteller haben, und die Schönheiten dieser Werke erfassen.

Der Schreiber dieses würde demnach seinen durch drei Jahre dauernden Unterricht an einem Gymnasium oder einer Realschule dermaßen einrichten, daß im ersten Jahre die Sprachlehre in ihrer vollen Ausdehnung, nämlich die Lehre von der Beugnng und Schreibung der Wörter, von der Wort- und Satzfügung, und dem Bau der Satzgefüge und Perioden mit ununterbrochenen schriftlichen Übungen in diesem Felde.

Im zweiten Jahre die Lehre von der Bildung der Wörter, von den Unterscheidungszeichen die Lehre von den Homonymen und Synonymen, und die Prinzipien der Psychologie, als da sind, die Lehre von den geistigen Fähigkeiten des Menschen, die Grundgesetze des Denkens und die Lehre von den Begriffen, Urtheilen, Schlüssen und Beweisen vorgetragen werden. — Auch würde er das ganze Jahr hindurch Übungen im Style, als da wäre in Briefschreiben, Ausarbeitungen von kleinen Erzählungen und Beschreibungen ꝛc. fortsetzen.

Der dritte Jahrgang wäre mit den Eigenschaften, die jeder Aufsatz überhaupt und für besondere Zwecke insbesondere haben müsse, zu beginnen, und nun wäre es an der Zeit, auf die Redefiguren ganz besonders aufmerksam zu machen, alle Arten der Geschäfts- und anderer Aufsätze abzuhandeln, und auch diesen Jahrgang hindurch die Schüler in allen nur immer möglichen Stylgattungen schriftlich zu üben.

Nothwendig ist aber auch ein in kurzen Umrissen zu haltender Vortrag über die Geschichte der deutschen Sprache und Literatur mit besonderer Reflexion auf die diesfällige vaterländische Geschichte, wozu wöchentlich eine Stunde das ganze Jahr hindurch genügen würde.

Sollte noch irgend eine Zeit übrig bleiben, so wäre es nicht überflüssig, die Schüler mit den Elementen der deutschen Metrik und Deklamation, und den Hauptgrundsätzen der Ästhetik vertraut zu machen.

Daß die jungen Leute überhaupt auch aufmerksam gemacht werden müssen, wie nothwendig es in der Jetztzeit sei, schreiben und sprechen zu können, und wie vortheilhaft es sein werde, wenn sie Klassiker lesen, gute Vorträge und Schauspieler anhören, und sich mit Leuten abgeben, die sich eines guten Ausdrucks befleißen, versteht sich von selbst.

Von einem Schulmanne in Gräz.

Rückblick in die Vergangenheit.

Das Turnwesen.

Der Mensch, das Meisterwerk der Schöpfung, ist das hülfloseste Wesen bei dem Eintritte in die Welt, und würde sicherlich phisisch und geistig verkrüppeln, wenn nicht die Vorsehung höchst weise und väterlich für ihn gesorgt hätte. Soll aber sein Geist sich bilden, sollen die in ihm schlummernden Kräfte geweckt, zur Erkenntniß gebracht und an's Tageslicht gefördert werden; so muß vor Allem, und zwar schon in der zartesten Jugend auf die phisische Bildung ein Hauptaugenmerk gelegt werden. Denken wir uns in das Leben der klassischen Völker zurück, unter denen namentlich die Griechen angeführt zu werden verdienen, so finden wir, daß diese Völker in dem Erziehungswesen sowol der männlichen als weiblichen Jugend vorzüglich das Phisische zu heben suchten, indem nur durch phisische Kraft unterstützt der Geist zu erstarken fähig ist, um in der Folge, nämlich in der Blüte des Lebens, mit einem gesunden Geiste ausgerüstet, auch Kräftiges und Gediegenes schaffe. Aus ihnen gingen die größten Männer aus allen Zweigen der Künste und Wissenschaften hervor, deren Meisterwerke uns noch in der Gegenwart als Muster dienen.

Diese Völker lenkten vorzugsweise auf die Gymnastik oder Turnübungen ihr Augenmerk, da nur durch derlei schon in der frühesten Jugend angewendeten Lei-

besübungen der Körper zu einer gewissen phisischen Kraft gelangen könne.

Richten wir unsern Blick nach Deutschland, und denken wir uns in die Zeiten der Ritterschaft zurück, so zieht an uns ein Menschengeschlecht vorüber, das in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen als Riesen gelten könnte. — Vorzüglich hat das Mittelalter und namentlich Deutschlands Gauen die kräftigsten, tapfersten und kühnsten Männer aufzuweisen. Und was war die Hauptursache von der Hebung ihrer phisischen Kraft? — Das „Turnwesen."

Diese Turn- oder Leibesübungen haben erst im Verlaufe der letzten Jahrzehende als nothwendiger Bestandtheil der Jugendbildung immer mehr gerechte Anerkennung und immer allgemeineren Eingang in niederen und höheren Erziehungsanstalten gefunden, und es wird, wenn anders die Freiheitsentwicklung der Völker nicht stillstehend oder rückgängig werden sollte, die Turnkunst bald in weiten Kreisen dieselbe hohe Stellung erringen, die ihr bei den Völkern des Alterthumes eingeräumt war. Die erste Stufe hat sie bis jetzt in Deutschland erreicht; denn wie daselbst die anerkannt besten Schulen zu finden sind, und der Unterricht am allgemeinsten verbreitet ist, so wurde bei diesen Völkern auch auf die Leibesübungen ein Augenmerk gelegt, und die Turnkunst durchgängig eingeführt.

(Der Schluß folgt.)

Inserate.

Zur Nachricht.

Eingetretene Ereignisse und der Drang der Berufsgeschäfte haben den Gefertigten bewogen, von der Vorstandsstelle des hiesigen pädagogischen Vereines zurückzutreten. Auswärtige Freunde und Mitglieder dieses Vereines mögen ihre Zuschriften von nun an Herrn Schubert, Erziehungsinstitusinhaber und Kassier dieses Vereines, wohnhaft im Bellegardehof, senden.

Wien, den 19. Sept. 1848.

Dr. Schulz-Straßnitzky.

Pränumerations-Anzeige.

Vom 1. Oktober d. J. erscheint die

„Wiener Schulzeitung"

(2ter Semester)

wöchentlich dreimal in schönerer Ausstattung, ohne Preiserhöhung. (Man sehe die Pränumerations-Bedingungen zu Beginn des Blattes.)

Mit ihr in Verbindung erscheint die

„Wiener Jugendzeitung,"

ebenfalls wöchentlich dreimal, in ganz gleicher Ausstattung und unter denselben Pränumerations-Bedingnissen.

Wer jedoch auf beide Zeitschriften zugleich pränumerirt, erhält dieselben ganzjährig anstatt um **10** fl. CMze. um **9** fl. CMze. Wir machen auf diese Anzeige besonders diejenigen unserer P. T. Pränumeranten aufmerksam, welche ihre Exemplare durch die Post oder den Buchhandel beziehen, damit sie gefälligst vor Eintritt des nächsten Quartals das Nöthige verfügen wollen, wenn sie unser Unternehmen ferner durch ihre Theilnahme zu fördern wünschen.

Redakteure der „Schulzeitung":
Lang & Motloch.

Redakteure der „Jugendzeitung":
Brüder **Schelivsky.**

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.